

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1755)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten durch das Jahr 1754
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt - Geschichten.

durch das Jahr 1754.



Als Politische Firmament ist dermahlen so spröde und so trocken, als der verwichene Sommer war, wenn es aber einmahl wieder ansangen wird zu stürmen, so wird es denen vielfältigen Stürmen so wir dieses Jahr gehabt, mit viel nachgeben; der Achterfrieden muss erst ein wenig auf die Beine kommen, und die neuen Exercitien nach Preussischer Art, recht lehrnen, ehe er seine Sprünge im Feld kan sehen lassen. Bey denen heutigen Zeiten sind überhaupt die politischen Grund-Regeln ganz anders beschaffen, als solche in denen vorigen Zeiten gewesen; dann wann ehemals ein Krieg zu Ende gienge, wann die Tractaten geschlossen waren, hat man gemeinlich gesehen, daß ein ieder Potentat einen Theil seiner Troupen abgedanket, und dadurch sind nahmhaftie Summen erspart worden. Man verwiese den Soldaten zur Arbeit, zu Rüsten und Uderbau, und was man auf dem Kriegssold erspahret, musste die von dem Krieg in die Schatz-Cammer gemachte Lucke wieder ausfüllen, und die Last der öffentlichen Abgaben verringern. Gegenwärtig aber will man auch in dem Schoos des Friedens gewafnet bleiben, wie man in den Feldern des Mars gewesen. Die Trupen sind so gar an vielen Orten zahlreicher als in Kriegs-Zeiten, und alle leben in ihren eigenen Ländern. Sie suchen ihren Unterhalt nicht in der Beute anderer, sondern der Landmann und Einwohner muß ihnen solchen verschaffen. Er ist auch genöthiget, ihren Müssiggang zu unterhalten, und er bezahlet anjezo unter dem Namen einer Kopfsteuer, was sonst vielleicht der Feind unter dem Titul einer Contribution von ihnen fordern

würde. Bey allem dem lebet er doch ruhiger in seiner Hütte. Das Geräusch der Waffen erschrecket ihn nicht, ein Vortheil, dessen er nicht hat geniesen können, wie die Kriegs-Trompete noch gelärmet hat. Man höret zwar bald ein Geschrey von Mitternacht, als ob Mars auf einmal aus seinem dunkelen Gezelt, wie ein Blitz mit Donnern und Krachen hervor brechen würde: Allein bis zur Zeit spielt er nur Pantominen, und hat manchen Zeitungschreiber die kleinen Ministers des Publici nur geäffet; Es hat sich nur kein Schatten eines feindlichen Heers im Felde sehen lassen, so sehr es auch hier und da gespucket hat. Man weiß von nichts als von Campements und Veränderung der Quartiere. Die Flotte von Brest, die so viel Redens gemacht, hat bloß ihren Fuß vor die Thürschwelle gesetzt, die meisten zweiflen an der Spagier-Kette nach Algier, obgleich ihre Zurüstung, der Sage nach, dahin gerichtet war; die Segel sind, wie es heißt, nach den morgenländischen Küsten gespannet. Die Spanischen Völker, die schon längst segelfertig waren, stehen noch da wie die Bildsäulen; In Norden ist es so still wie in einer Wochenstube, und in Italien weiß man von keinem andern Feldgeschrey, als was die mit der Verzweiflung ringende Corsen von sich hören lassen. Daz iezo das Hause Modena mit dem Rayserl. Hof in einer so genauen Verbindung steht hat auch keine Unruhe nach sich gejogen. Nicht auf gleiche Weise kan man denken von den Sachen in Asien und America, indem sie man zwischen denen Französisch und Groß-Brittannischen Handels-Compagnien bisher nichts gütliches zum Stande bringen können. Frankreich beharret, die Englischen Vorschläge zu verwirren, weil es glaubt am stark

stärksten zu seyn; Engelland aber will auch nichts abtreten, ohne einen billichen Gegen-satz. Der Krieg gegeu Morgen ist würlich losgebrochen; es brennet in Amerika wie in Asien, wegen Gränzstreitigkeiten und Französischen Werkern am Ohio und dortigen Gegenden. Die Französ. Land-Carten von Amerika stimmen auch nicht überein mit denen Englischen. Wir werden bey diesen Umstän-den mit viel von Feldzügen, ausgebrochenen Kriegsflammen, und grossen Blutbädern in Europa zu beschreiben haben, wohl aber von den bittern Früchten schwärer Stürmen, Schiffbrüchen, Wetter-schaden, Brand, Nord-Geschichten, Erdbeben, und andern Un-glück-s-Fällen. Die Spitzbuben haben sich in Deutschland so berühmt gemacht, daß wir manchen Banditen-Streich, und neue Stük-ken aus Lips-Tullians Tasche zu beschreiben haben, als ein gutes Mittel andere um viele tausend anzusetzen, und doch ein ehrlicher Mann zu bleiben. Es wird uns aus denen Zeitungen annoch Stoff genug an die Hand kommen, auch etwas wenigs zu berichten von alten Knochen-Häusern, daran der Tod über hundert Jahr schon minirt hat; Von mehr als einfachem Eheseegeen, von gehörnten Nachbaren, von einem Kind von einem angestamten Kalbstkopf, oder andern Missgeburten, ein strangulierter Groß-Vezier, Wunderzeichen, Wasser in Wein verwandlet, das der Christen Abgott (wie der leichtfertige Indier unser höchstes zeitliches Gut, das allerliebste Metall nen-net) hier oder da auf Erden gewirkt, und zuweilen gar einen aus dem Geschlecht der Langohr zum Doctor, einen Knaben zum Alldermann, einen reissenden Wolf zum Hirten, einen Bock zum Gärtner, einen Fremdling zum Schößjünger, einen Judas zum Verräther, einen Knecht zum Ritter, einen Ritter zum Knecht, die Frau zum Mann, die Jungfer zur Frau, das Höl-lige eben, und das gerade krumm;

O der Uthem will mir fehlen,
Alle Wunder zu erzählen.

Von Türkischen und Persischen Geschichten.

Die Pforte ist in allen seit einem Jahr zu uns gekommenen Berichten so friedfertig vorgestellet worden, daß weder Asien noch Europa sich von

ihr einer Verbirrung zu besorgen hat, so lange Sie in solchen Gesinnungen verharret; Der Groß-Vezier versicherte solches noch kurzlich dem Gross-Brittannischen Gesandten gar nachdrücklich, und als der Russische Gesandte zu Constantinopel diesem ersten Staats- und Kriegs-Minister des Türkischen Reichs die mehrmahlige Erklärung Namens der Kaysirin that: Dass Thro Majestät auf nichts anders bedacht wären, als Dero Macht und Ansehen in Europa dahin anzuwenden, daß der Friede und das Gleichgewicht daselbst gehandhabet werde; Sie auch davon keinen andern Gebrauch zu machen gedachten, als nur einen so heilsamen Zweck und den Gegenstand der Traetaten, so zwischen Thro Majestät und andern Mächten bestehen, zu erreichen? So antwortete der Groß-Vezier: Ihr erklärret euch immerfort auf solche Weise, die Uns nicht anders als höchst angenehm seyn muß, weil wir eben diese Gesinnung hegen. Wir haben keinen andern Entzweck, als den Frieden beständig unter den Christen herrschen zu se-hen; und sind nicht willens uns in die Streitigkei-ten, die allenfalls unter ihnen entstehen können, einzumischen, wenn selbige nicht den Glanz und die Wohlfahrt der hohen Pforte selbst angehen werden. Wir sind nicht selbst bei dieser Unterredung zugegen gewesen, wenn sie nun auf Trauen öffentlicher Nachrichten anzunehmen ist, so kan man keine stärkere Versicherungen von der Fried-lichkeit der Pforte verlangen. Man sagt zwar, die Türkischen Priester haben erst kurzlich eine Prophezeiung und Griechische Wahrsagung entde-cket: Dass das Türkische Reich und dessen Hohe Herrschaft, wenn es mit derselben aufs höchste gekommen, durch eine weisse Nation zu nichts gemacht würde. Nun haben die Türken ihr Augenmerk auf die Moscowitter ge richtet, als die einen gewissen Anteil an dieser Prophezeiung haben sollen. Die Türkischen Priester sind allein die Hüter dieses Geheimnusses zu Constantinopel, wie ehemahl von den Priestern zu Rom die Sibillischen Weissagungen verrahret worden sind. Was aber die Türken mit dieser Prophezeiung ausrichten werden, wird die Zeit an den Tag legen müssen. In Persien gehet es so, wie es in Reichen gehet, die mit sich selbs uneins sind, der Mächtigere ziehet dem Schwä chern den Harnisch aus, darauf er sich verläßt. Der Prinz Heraclius, den die bisherigen Nachrichten aus diesen entfernten Landen als eine Geisel Gottes abgemahlet, vor welcher ganz Orient zitterte, den stellen die jüngsten Nachrichten sehr klein und schlecht vor, daß er sich verkrochen, und

mit mehr auf dem glänzenden Thron sitze; wo soll man aber die Nachrichten herholen, auf deren Zuverlässigkeit man sich verlassen kan. Es ist also das allerbeste fernere Umstände zu erwarten. Wir wollen ihne aber billich, so lange Kaiser im Persien glauben, so lange er die Reichs-Insignia hat, als den Säbel mit dem Griff des Schnabels von dem glänzenden Vogel Pione, die goldene Muze, und die Königl. Streitkeul, welche Heraclius überkommen, wie er ehemals bey Erba den Kulikan geschlagen, dem er viele Rostbarkeiten, und die Reichs-Pertinentien hat abgenommen. Man versicheret indessen, daß als Prinz Heraclius von denen Römischen Missionarien, deren eine Menge sich im Land befinden, seye besucht worden, sie ihme nach morgenländischer Art das Compliment machten, daß er als Überminder des Königreichs Persien und als ein Zweig der Kindern der Auserwählten ihnen und ihren Landsleuten, günstig werde, und denselben zu ihrer Nahrung und Gewerb gnädigen Vorschub thun möge. Antwortete Heraclius: Ihr guten Leute, ich höre und sehe, daß ihr meines Glaubens zugewanseyd, wie ich des Euerigen, ich darf mich aber dessen vor den Persianern so wenig blitzen lassen als ein Missionarius der seinen Beruf mit authentisch beweisen kan, und in Persien habe ich weder Priester noch Altar, noch Tempel, Adieu.

Von den fortwährenden Unruhen auf der Insul Corsica.

Es sieht auf dieser betrübten Insel, da die Missvergnügten selbs unter einander uneins sind, bey nahe aus, wie in einer Mördergrube, die Parishes gerahnen einander selbs in die Haare, schlagen sich tot, plündern und rauben was ihnen vorkommt, und schonen dem Kind im Mutterleib nicht. Wir wollen die Ursach dieser Zwentracht unsren Lesern umständlich beschreiben: Die beiden Häupler der Missvergnügten, Gafforio und Giulani, geriechen über die Maakregeln, die in ihrer Sache zu ergreissen wären, in einen heftigen Widerspruch; indem jener alle Wiederkehr unter den Gehorsam der Republik von der Hand wegwerfen und nichts davon hören, dieser aber nur dazu billige Bedingungen ausgewirkt haben wolte. Gleichwie nun die erstere des Gafforio Gesinnung gar Gesetzwidrig ist: also wehle er auch lauter unrechtmäßige Mittel seine Meinung gelten zu machen, und als ihm das Aussehen des Giulani

baben zu sehr im Weg stuhnde, so griff er zu, nahm denselben in eigener Person in seinem Hause gefangen, und als dessen Diener und Anhänger Widerstand thun wolten: so ließ er Feuer auf sie geben, so daß 8 Leute des Giulani auf der Stelle blieben und verschiedene verwundet wurden, worauf er seinen bisherigen Collegen in ein hartes Gefängniß legte, von dannen er auch selbigen nicht heraus zu lassen gedachte, bis er seine Gedanken den seinigen völlig unterworffen hätte; ja wer weiß, ob er nicht gar denselben, als einem Verräther der Sache seines Vatterlandes, den peinlichen Proces gemacht hätte. Hierüber entstehnd nun eine heftige Bewegung unter den bryndseitigen Anhängern. Die Parteien des Giulani beschuldigte den Gafforio, daß er nach der Erone von Corsica strebe, deswegen die Verbitterung gegen Genua aufs höchste zu treiben suche, und sich wenig darum bekummerte, daß das Vatterland zu einem Greuel der Verwüstung gemacht würde. Durch diese Vorwürfe erbittert, hielt Gafforio eine Versammlung verschiedener Pieven, und bemog einige durch seine Vorstellung von den durch ihn dem Vatterland geleisteten Diensten, daß sie Guth und Blut bey ihm aufzusezen versprachen. Durch diese Versicherungen ward Gafforio dermassen hochmuthig und grausam, daß er würflich damit umgieng den Giulani auf die Seite zu schaffen; da hingegen dessen Anhang sich mit vierhundert Mann aufmachte, seinen gewesenen Anführer zu befremden. Gleich im Anzug stiessen sie auf einige Gafforische Rotten, und legten mit der ersten Salve 25. Mann auf den Boden, und die übrigen schlugen sie in Bande. Von diesen erfuhren sie, daß man mit dem Giulani nach einem verwahrten Ort zueile, worauf sie alsobald nachsetzen und das Commando, das ihn führete, würflich einholeten. Augenblicklich fielen sie selbiges mitend an; fanden aber, daß man auch keinen Knaben diesen Kopf anvertrauet habe, und es kam also zu einem hartnäckigen Gefechte. Endlich gelung es den Freunden des Giulani durchzudringen, und was ihnen im Weg stuhnde, niederzuhaben: aber den sie suchten, fanden sie nicht; denn seine Führer hatten ihn gleich bey dem ersten Angriff gebunden auf ein Pferd geworfen, und unter weniger Begleitung voraus geschickt. Indessen hatte der Versuch 26. Giulanisten und 97. Gafforisten das Leben gekostet; ohne diejenigen, welche schwer verwundet wurden, ir d noch nachher gestorben sind. Giulani kam durch eine glückliche Flucht aus den Händen seiner Feinden, und nunmehr gieng sein und seines Anhangs Lichten und Trachten dahin, wie sie sich



sich rächen und für der Gewalt des Gafforio in Sicherheit sezen möchten. Einer derselben, Namens Butta Fuocco zeigte sich zu dem Ende besonders geschäftig, und beobachtete den Gafforio von Tritt zu Tritt. Solches blieb diesem nicht verborgen, daher versah er sich auch auf einen sündlichen Überfall. Er berahtschlagete sich mit seinen Freunden über die Mittel, wie er den Giulani mit seinem ganzen Anhang austrotten möge. In diesen Absichten ward eine Conferenz zwischen ihm und den vornehmsten seiner Parthen auf einem Lusthaus angesetzt, und als die Berahtschlagung geendigt war, so begab sich Gafforio mit einem jungen Menschen seiner Verwandschaft, der mit seinem eigenen Charakter die meiste Aehnlichkeit hatte, in den daran ligenden Garten. Raum hatte er einige Schritte in denselben gethan; so fielen zween Schüsse, deren einer den Gafforio auf der Stelle erlegte, und der andere seinen Doven so scharf traf, daß er auch eine Viertelstunde hernach den Geist aufgab. So bald man den Fall dieser Leute gewahr ward, erhob sich hinter den Pallisaden des Geplänkes ein Geschrey vieler Leute, welche ausriefen: Er ist tod der Verräther! es

lebe die gute Regierung. Einige Freunde des Gafforio, welche noch im Hause über ihrem schönen Project beschäftigt waren, hörten beydes, und trassen als sie eilends in den Garten ließen, den Gafforio todt, und den Detter in den letzten Zug an. Dieser gressliche und unvermuthete Anblick setzte sie in solches Erstaunen, daß sie gleich in allen umligenden Orten die Sturmglöcken anzeigen, und alles, was zu ihnen gehörete, in die Waffen kommen ließen. Da entstuhnd denn Mord und Blutvergiessen. Feur und Schwert sollte den Tod des Gafforio rächen, den gleichwohl wenige liebten, sehr viele forchteten und die allermeisten wegen seiner Herrschucht gehaft hatten. Diese Wut lief gleich einem Brand in durem Gehölze durch beyde Theile der Insul, und wer jemand wußte, dem er gerne das Lebenslicht ausgeblasen hätte, der schlug ihn tod, als einen Freund des Giulani. Einige Pieven jenseit des Geburgs ergriffen die Waffen, und erklärten sich vor den Giulani, weil ihnen seine Gedenkungs-Art in der Haupsache gefiel. So versamleien sich alle Einwohner des Geburgs, und machten zween ansehnliche Haussen aus, wovon der eine nach Nebbio,

Der andere aber nach Valugna fortrückete, ohne daß die Genueser, oder deren Freunde, im Stand gewesen wären, ihnen Einhalt zu thun. Indessen ward der entseelte Körper dieses hochbeliebten Hauptes der Missvergnügten in der Capuciner Kirche zu Corte beygesetzt, und seine Anhänger hielten ihm eine Leichbesingniß, als man dem recht-mäßigen wahren Herren nur immerhin halten könnte. Der Herr Canonicus Orticoni verrichtete die gottsdienstlichen Handlungen dabei, und Marcus Antonius Castiretta hielt ihm die

Leichen - Rede

aus 2. B. Sam. cap. 3. Abuer ist gestorben wie man vor bösen Buben stirbt. Noch selbigen Tags ward eine Art von Polizei in dem innern der Insel zu beobachten aufgesetzt und Mario Matra, welcher in dieser Versammlung präsidirte, drang scharf drauf, Antonium Franciscum Gafforio, den Bruder des Entleibten, zum Tod zu verurtheilen, weil man Verdacht habe, daß er an dem Tode des letztern Theil gehabt habe. Der Antrag war sehr bedenklich und die Versammlung konte in der Entscheidung dieser Frage selbigen Tags nicht einig werden. In der darauf folgenden Nacht stellete sich besagter Matra, ohne die Entscheidung abzuwarten, bey dem Schlosse ein, und verlangte, daß man ihm den Gefangenen ausliefern solle. Der Aussseher über das Gefängniß weigerte sich dessen, ohne einen ausdrücklichen Befehl der Versammlung. Den andern Tag brachte es Matra dahin, daß ein anderer Kerkermeister gemacht ward, und kehrte hernach wieder nach dem Schlosse zurück, brachte gleich den Herrn Pfarrer von Calonne mit, und befahl diesem den Anton Franz Gafforio auf der Stelle Beicht zu hören. So bald diese heilige Handlung vollzogen war, und Gafforio der jüngere, die Absolution seiner Sünde von diesem Diener göttlichen Worts empfangen hatte; so ließ ihn Matra den Kopf mit eisernen Stangen in Stücke schlagen, und ermordete ihn also auf eine grausame Weise. Ein Verbrecher, welcher selbst das Leben verwirkt hatte, und in diesem Schlosse sein Endurtheil erwartete, mußte bey dieser Execution Scharfrichters Dienste leisten. Von da begab sich Matra nach dem Hause des Ermordeten, jagte seine Witwe heraus, und gab das Haus zur Plunderung Preis. Die Gefängnisse ließ er offen stehen, daß er sich die Gefangenen des Ausgangs bedienten und sämtlich davon ließen. Zuletzt machte es Matra selbst also, und nahm alle, welche ihm in dieser grausamen Handlung hülftliche Hand geleistet, mit sich. Indessen war das Volk

in Bewegung gerathen, und fand den Anton Gafforio auf dem Schlosse in seinem Blut ligen, daß denn Seufzen und Wehetlagen über das barbarische Verfahren die ganze Statt erfüllte. Nach der Hand hat sich der ganze Hauffe der Gafforisten versamlet; ein Commando von funf bis sechstausend Mann in die Pässe des Gebürges gestellt; welches zur Erweckung einer beständigen Nachbigerde das Bild des Ermordeten Gafforio, des ersten, in seinen Fahnen führte, und alles bis aufs Blut verfolgte, was nur eine Genuesische Ader im Leibe zu führen verdächtig ward. Seit dem Tode dieses ersten Gafforio ist alles in der größten Verwirrung, so daß sich kein Einwohner getraut aus dem Haus zu gehen. Dieser Rebellen wolte sich künftig nennen einen Beschützer der Insel Corsica, nach dem Exempel des Cromwels in England; nun aber hat diese angemachte Herzlichkeit vor der Zeit ein End genommen, wie denn die Corsen selbs glauben, daß seine harte Regierung nicht lange gedauert hätte. Was also die gescheidesten Corsen seit vielen Jahren prozezyet, will anjeko an der ganzen Insel erfüllt werden: Dann die Rebellen, so bis dahin es mit der Partie des Gafforio gehalten, nehmen sich nicht allein desselben noch an, seitdem er tod ist, sondern verbinden sich so gar mit einem neuen End zusammen, daß sie bey einander getreu seyn wollen, unter

nachfolgendem End:

Ich VI. VI. schweere, daß, nachdem die Umstände dieser schlimmen Zeit, und unser Schicksal es also haben wollen, daß der Edle Herr Gafforio, Oberhaupt der Zusammenverschworenen dieser Insel, nachdem der selbe dieses sein Amt mit allem Ruhm würdiglich geführet, durch eine schnöde Mordthat ums Leben kommen müssen, und aber die Aisairen und Angelegenheiten der Insel erfordern wollen, daß wir uns in Zeiten in eine andere Verfassung setzen, daß wir nicht wider unter ein tyrannisches Joch verfallen mögen, und andern Rahtschlägen Gehör verleihen wolten, die anderst verfasset sind, als die uns der Edle Herr Gafforio in seinem Leben dictirt und gegeben, und die von unserer ganzen General-Versammlung in der Stadt Corte einhellig sind beschworen worden; als schweere ich weiter, daß ich in keine andere Verbindungen oder Engagements mich einlassen, oder Gehör geben wolle, als unsere heutige Gesetze und Verordnungen mitsich bringen. Zu diesem Ende schwe-

re ich, daß ich von nun an denen Mörtern des gesagten Herrn Gafforio, und wer dazu behülflich gewesen, nimmermehr Pardon ertheilen, sondern dieselbe in ihrem ganzen Leben verfolgen, und gegen dieselbe also mich verhalten werde, wie es gegen Straffrauber sich zu verhalten, verordnet und angesetzt ist. Und gleichwie ein jeder uns in die Gedanken setzen wird, wir solten unser gegenwärtiges freyes Leben, gegen eine Slavery vertauschen; als solle ein jedweider solcher, der diese Sprache führen wird, für ein Gottslästerer in unserm Vatterland gehalten, und derselbe als ein solcher mit der Straffe belegt werden, daß ihm die Zunge aus dem Hals gerissen werden solle.

Owohlen diese benannte Partheyen freylich mit sich selbs uneins, wovon obige Beweisthümer genugsam zeugen, wenn es aber darauf ankommt, sich wider ihren gemeinschaftlichen Feind, die Genueser, zu wehren, so sind sie auf einmal wieder gute Freunde. Bey diesen mislichen Umständen will es dem Herrn Grimaldi, General-Commissarius der Republie auch nit mehr schmecken. Er mag sich auch wohl vorsehen, daß es ihm nicht auch gehe wie dem Sr. Gafforio. Er hat trungenlich um seine Zurückberuffung angehalten. Allein die Regierung hat beschlossen diesem Herren seinen bisherigen Gehalt zu vermehren, weil sich niemand findet, der bey denen Zeittäuffen an dessen Stelle dahin gehen will. Freylich gehören die Herren Commissarii nur in fette Länder, wo es brav zu schneiden gibt. In Corsica wird sich jetzt keiner begraben. Jezo ist es Zeit, wenn irgend ein Potentat noch der Corseen in Gnaden gedenken, und durch die dritte Hand ihnen eine Behülfe erweisen will, indem die Rebellen ihren festen und besten Ort, nemlich Bastia völlig eingeschlossen und bloquiert halten. Der Raht zu Genua hat auch, wie man sagt, sich entschlossen, die Insul Corsica für Kommllichkeit eines Bourbonischen Prinzen zu verkauffen. Es hat zwar der Päpstliche Hof selbst um diese Insul sich beworben, und Vorschläge gehabt, um daselbst dem jungen Prätendenten eine Ruhestatt auszufinden; allein dieser Antrag ward, vielleicht aus hochwichtigen Staats-Ursachen, völlig verworffen. Noch kommt ein dritter, der um Corsica buhlet; nemlich der Großmeister von Malta. Dieser will lieber sein altes Vatterland verlassen, und sogar bey den Corseen wohnen, als sich der Gerichtsbarkeit des Syracusischen Bischoffen unterwerfen. Schade ist es, um die gnädige und gute Art, womit die Republie Genua Unter-

thanen und einem Volk begegnet, welches weder die Obrigkeit förchtet, noch die Gesetze respectirt. Dieses milde Bezeigen bauret noch unaufhörlich fort, wie dann erst neulich und seit des Gafforio Tode von Seiten des Gemeischen Senats an die malecontenten Corseen die Erklärung ergangen: Das, woferne sie im Ernst gemeinet seyen, auf eine vernünftige weise sich zum Ziel zu legen, solten sie, oder ihre Deputierte mit dem Marquis Grimaldi zusammen treten, und gemeinschaftlich einen Plan verfassen, mittelst dessen Friede und Ruhe in dem Königreich wieder möchten hergestellt werden können. Sie die Republic würde ihrerseits nicht ermanglen, alles beyzutragen, was diesem heilsamen Werk dienlich und beförderlich seyn möchte. Und wenn je die Bauren noch einiche Lebensmittel nach Bastia und Calvi bringen, so brauchen sie die Missvernuigten zu ihren Volkschäfern, dem Herr Grimaldi wissen zu lassen, daß sie vollkommen entschlossen wären den Krieg gegen diese Regierung fortzuführen, und sollte derselbe bis in alle Ewigkeit dauren; es haben aber diese einfältige Bauren für ihre übernommene Botschaft ein schlechtes Trinkgelt bekommen. Man vermuhtet, die

Wuth der Rebellen

sene hauptfächlich vermehret worden, nachdem sie erfahren, daß der Herr Marquis von Grimaldi in der Gegend von Cavo Corso viele Häuser habe verbrennen lassen, weisen deren Besitzer in Verdacht gehalten worden, daß sie es mit denen Rebellen hielten. Merkwürdig ist der Beschlus eines von den unruhigen Corseen herausgegebenen Manifests, nachdem sie zur Genüge an den Tag geleget, wie herlich sie den Verlust des Gafforio, ihres allgemeinen Vatters, die Ehre und Zierde ihrer Nation bedaureten, brechen sie in folgende starke und mit Raach erfüllte Ausdrücke aus:

Es ist wahr; Nichts empfindlichers hätte uns begegnen können, als ein solcher Streich. Wann wir aber gesehen haben, Cesars ermorden; so wird es uns doch an Antonien nicht mangeln, um dieselbe zu rächen. Vielleicht auch haben wir noch das Glück, einen Augustum zu finden, der uns den Frieden wieder verschaffet, nach welchem wir so herlich seufzen. Wollen aber alle Machten thre Waffen gegen uns wenden; wollen sie ja zu Beschleunigung unsers gänzlichen Untergangs sich zusammen verbinden; so sind wir eben so bereit als entschlossen, bis auf den letzten Stein

sten Tropfen unsers Bluts uns zu wehren, und der Macht die Verzweiflung entgegen zu stellen. Wir mögen so verlassen seyn, als wir immer wollen, und wann wir unter der Last der Waffen fast erligen solten; so wird doch unser martialische Muht uns nicht verlassen: Ja wir schweeren einmütig, vor dem Angesicht des wahren lebendigen Gottes, daß wir eher alle uns zu röde hachen, als mit der Republic in die mindeste Friedens-Handlung uns einlassen, noch weniger uns, ihre Unterthanen zu seyn, verstehen wollen. Um zu verhüten, daß wir nicht alle ermordet werden, wollen wir fechten, um zu überwinden. Solten wir aber so glücklich nicht seyn, diesen Zweck zu erlangen, und daß uns diese Hoffnung fehlet, alsdaan wird es Zeit seyn, unsere Verzweiflung zu Ruhie zu ziehen. Wir wollen nach dem Example der unglücklichen Einwohner von Sagunt alle, so viel deren sind, uns freywillig in die Flammen stürzen, um der Welt zu zeigen, daß wir es uns zu einem unverbrüchlichen Gesetze machen, unser Versprechen heiliglich zu erfüllen. Folgendes

Mandat

hat hierauf der Staat zu Genua öffentlich kund tun lassen:

Der Durchlächtigen Republic Genua wol-
gesinnet Unterthanen, welche die ungerechten
und boshaftien Widersetzlichkeiten und ver-
rätherischen Aufruhren der Einwohner auf
der Insul Corsica pflichtmäßig verabscheuen,
lassen uns zuversichtlich hoffen, daß sie alle
Mittel mit Freuden anwenden werden, um
die überhand nehmende Frechheiten derer
Rebellen zu unterdrücken; wir haben dage-
ro vor gut angesehen, unsere Lieben und
Herrnen, durch angemessene Belohnungen
ihrer Diensten desto fester zu verbinden, und
ihren Eifer zu ermuntern. Wenn nun,
nach göttlich- und weltlichen Gesätzen, wie
das Recht und die Macht haben, uns der
äussersten Mitteln wider Unterthanen zu be-
dienen, welche alle gesetzmäßige und rechis-
beständige Unterwürfigkeit, gleich einem
Joch von sich abschüttlen, folglich nicht
des geringsten Verschonens würdig sind:
Sondern die gerechte Ordnung vielmehr
selbst erfordert, daß dergleichen Leute mit
der allerstrengsten Schärfe verfolget wer-

den; als fügen wir allen lieben und getreuen
Unterthanen der Durchlächtigsten Republic
hiemit zu wissen: Daz alle und jede, welche
einen Rebellen nidermachen, so gleich beloh-
net, und fernherhin nach Stand und Würde
befördert werden sollen; wer aber einen
Radelshüret umbringeget, der solle zu einem
Staabs-Officier gemacht werden. Diese
Verfahrungs-Art kam eben sowohl von höchst-ge-
fährlicher, als von heilsammer Wirkung seyn.
Würcklich ist der Geist dieser Misvergnügten desto
ärger verbittert worden: Denn sie, die Rebellen,
haben auf erste Nachricht hin, im Closter Rostino
eine allgemeine Versammlung gehalten, und sich
über die Gegen-Verfassungen wider Genua berathen.
Es ist aber noch unbekannt, was sie vor
Maßregeln hierüber ausgefunden. Nur so viel
weiß man, daß sie sich durch Erneuerung des ge-
meinschaftlichen Vertrauens nur desto fester und
genauer verbunden, und diese beständige Ein-
tracht, als das heilsamste Schirm-Mittel, angese-
hen haben; da doch die Absicht der Republic dahin
ergangen, durch obiges Edict unter denen Rebellen
Misstrauen anzurichten, und sie durch Zwey-
tracht zu schwächen. Es ist aber die Republic Ge-
nua nicht allein verlegen, wegen denen Händels
auf der Insel Corsica. Das Geschäft von St.
Remo macht dero selben ebenfalls nicht wenig zu
schaffen. Nichts zu sagen von dem Kaiserlichen
Rescript, welches unter denen Gliedern des Senats
eine zimliche Unruhe erwecket, befürchtet man auch
schlimme Folgen in dem Geschäft des Bischoffen
von Aldenga, dessen der Pabst sich angenommen,
und zu dem Ende der Republic sein Misvergnügen
durch ein Breve bezeuget hat. Dieses ist die
Hauptsumm aller aus Corsica dieses Jahr einge-
gangenen Nachrichten, aus welchen denn deuersich
zu ersehen, welch eine rasende Wut die Menschen
gegen einander verhezet, wenn sie sich einmal von
den Pflichten der Religion und Vernunft entfernt
haben. Diz ist aber nicht der einzige Kummer, den
der Regierung zu Genua auf dem Herzen liegt, son-
dern wie einige Briefe melden, so macht ein ge-
wisser Hof eine kleine

Anforderung von 20. Millionen Pfund,

wegen gehabten Unkosten, und wosfern diese Sum
von der Republic nicht werde bezahlt werden kön-
ne, so sollte sie diesem Hofe die Insul Corsica zu ei-
nem Unterpfand abtreten. Es wird aber dabei
versichert, daß zwö andere Machten sich dieser

Uebergabe widersehen, und von den Genuesern die Häfen Spezzia und Final wegen gewisser Anforderungen, die sie an die Republic machen, verlangen. Hier ist der Apothecker-Zedel, meine Herren. Aber der Patient ist ja nicht curirt worben? Hilft nichts dafür; die Medicamenten müssen einmal bezahlet seyn. Was kan der Doctoer dafür, daß die Medicin nicht hat anschlagen wollen? Non est in Medico semper rekevetur ut æger &c. die Krankheit war unheilbar. Allein zwanzig Millionen Livres! Ist da nicht mancher Gang doppelt aufgeschrieben worden! Fürwahr ein ehrliches Lauts Deo! Ohne viel Umstände, meine Herren! entweder zwanzig Millionen, oder die Insul Corsica. Der Herr Doctoer ist, welches noch nie erhört worden, doch so christlich, und will den Patienten statt der Bezahlung annehmen; denn die Insul Corsica ist eben der Patient, und nun wird man den Doctoer leicht errahten.

Bey diesen traurigen Umständen sind viele

Redliche Corsen.

aus ihrem Heymath gezogen, ja auch die auf dieser Insel sich seit mehr als hundert Jahren befindende Griechen, so unter dem Schutz der Republic Genua lebten, haben sich weggeflüchtet, wo sie bisher ein stilles und eingezogenes Leben geführet, ohne in die Unruhen auf der Insel sich zu mischen. Ihre Absicht ware auch zwischen der Republic und denen Missvernußten eine vollkommene Neutralität zu halten. Allein bey diesen vernünftigen Gesinnungen wolte man selbige nicht lassen, sondern es wurde ihnen zugemuthet, daß sie mit der Sprache heraus rücken, und für die eine oder andere Partie sich erklären solten. Ehe sie aber dieses thun wolten, verliessen sie lieber die Insul Corsica, und suchten einen Aufenthalt in Sardinien, allwo man um so weniger Bedenken gemacht, sie anzunehmen und zu dulden, als die Ursache ihres Auszugs an sich selbst nicht anderst als natürlich gewesen. Diese Griechen machen eine Anzahl aus von 150. Familien, und stammen her von denen sogenannten Magnettes oder Mainettes, welche ohnerachtet der Macht der Turken als ein republicanisches Corpo sich erhalten.

Es haben die öffentlichen Wochenblätter, Anfangs dieses Jahrs betreffend die verschiedenre Meinungen der Gelehrten, von

Bevölkerung der Erde,

uns ein merkwürdiges Schreiben aus Stockholm an die Hand gegeben; Eine Materi, welche das

Publicum ohne Zweifel mit Vergnügen lesen wird. Das Schreiben lautet also: Sie haben Recht, mein Herr, wenn sie sagen, daß die Untersuchung über die verschiedene Anzahl der Menschen, womit sich die Engelländer seit einiger Zeit in öffentlichen Schriften beschäftigen, von der Art sey, daß sie die Aufmerksamkeit aller Neubegierigen verdienet. Anstatt aber meine eigene Muhtmassungen über die schwere Materie zu wagen, werben sie mir erlauben, daß ich ihnen die Meynung eines berühmten Franzosen vorlege, den ich nicht nennen kan, ohne ihn zugleich dadurch zu loben. Es ist der Herr Deslandes. Er glaubet, daß ohngeachtet so vieler blutigen Kriege, so vieler ansteckenden Seuchen, die ganze Völker hingerast, so vieler Nebenströmmungen, so vieler grausamen und mörderischen Tyrannen, so vieler Überschwemmungen der Barbaren, das höchste Wesen eine Art von Gleichheit in allen Menschen - Altern unterhalten habe. Diese Gleichheit jetzt zwey Dinge zum voraus. Erstlich, daß die Zahl der Menschen niemals beträchtlich ab- oder zunimmet; zweytens, daß das menschliche Geschlecht sich alle 25. oder 30. Jahre vorgestalt erneuert, daß sich die Menschen in einer Zeit von zwey Jahrhunderen sechs mahl folgen und abwechseln, welches man deutlich aus den Tabellen sihet, die Herr Hales berechnet hat. Man sihet hieraus, sage ich, daß die Hälften der Gebohrnen in einer Zeit von 17. Jahren wieder sterben, und daß die andere Hälften sich gleichfalls sehr geschwind verliert. Durch eine Vergleichung, die aus den Tabellen des P. J. B. Riccioli und des Isaac Rossius gezogen ist, kan man schliessen, daß Europa jekund wirklich hundert und neun Millionen Einwohner, Asien vier hundert Millionen, Africa hundert Millionen, und America ohngefähr hundert und zwanzig Millionen Einwohner habe. Die ganze Erde würde also von sibenhundert und neun und zwanzig Millionen Menschen bewohnt.

Der beträchtliche Unterschied zwischen Europa und Asia in Absicht auf die Zahl der Einwohner kan verschiedenen Ursachen bengemessen werden, die von der Verschiedenheit der Religion, der Regierung, der Himmels-Gegenden, des Tempeaments und der Lebens-Art der Einwohner hergenommen werden; aber die stärkste von allen diesen Ursachen ist wohl der ehelose Stand: denn nach dem Bericht derjenigen, die die Sache auf das schärfste untersucht haben, findet man in Europa gegen 6. Weiber nicht mehr, als eine, die jährlich ein Kind zur Welt bringt, da hingegen in Asien 4. gegen 6. jährlich gebären, vornehmlich

G

lich in China. Doch, wir wollen jekund die angegebenen Zahlen genauer bestimmen; und ich werde mich dabei der obgedachten beyden Tabellen, und noch einer dritten bedienen, die im Jahr 1704. zu Utrecht heraus gekommen, und jekund sehr schwer zu haben ist. Aus diesen 3. Tabellen folgt, daß die Zahl der Einwohner in Spanien und Portugal 6. Millionen, in Frankreich 20. Millionen, in Deutschland, Schweiz und Ungarn 20. Millionen, in den 17. Provinzien der Niederlande fünf Millionen, in Schweden, Dänemark, Norwegen und Russland sechszehn Millionen, in Italien und den herumligenden Inseln elf Millionen, in England acht Millionen, in der Europäischen Türkei sechs Millionen, in Preussen und Pohlen ziben Millionen, und also, alles zusammen gerechnet, hundert und neun Millionen ausmacht. Auf Paris rechnet Boulainvilliers acht mal hundert tausend Einwohner, auf Rouen sechs und sechzigtausend, auf Bourdeau vier und dreißig tausend ic. Mainland, ein sehr genauer Englischer Geschichtschreiber, nimmt achtmal hundert tausend Einwohner in London an. Es scheinet überhaupt, daß mehr Knaben als Mägdlein gehohren werden, damit die Gleichheit zwischen beyden Geschlechtern erhalten werde, da das eine weit mehrerer Gefahr unterworffen ist, als das andere. Aus allem diesem schließt man, daß die Zahl der Menschen bei nahe immer gleich bleibt, nicht zwar in einer Provinz, auch nicht in einem Königreich, sondern auf der ganzen Erde: Demn es gibt elende Zeiten, wo gewisse Länder ganz von Einwohnern entblößt werden, da unterdessen der Überfluss und eine glückliche Regierung die Zahl derselben in anderen Ländern vermehrt. Die Erde also leidet keine Veränderung als in kleinen Zahlen, nicht aber in der ganzen Summe ihrer Bewohner.

Der Verfasser dieses Schreibens merkt sehr vernünftig an, daß, wann gleich die Zahl der Menschen auf dem ganzen Erdboden gleich bleibt, sich dieselbe dennoch in einem gewissen Reiche oder Provinz verändern könne; er hätte noch hinzuzufügen sollen, auch in einer gewissen Stadt. Dann seit der Zeit, da die Tabellen berechnet sind, die er anführt, hat sich die Zahl der Einwohner in verschiedenen Handels-Städten beträchtlich vermehret. Bourdeau z. E. ist viel volkreicher, als es zur Zeit des Niccioli, Vossius und Boulainvilliers war. Diese Vermehrung der Einwohner einer Statt kan nicht anderst, als durch die Vergrößerung derselben in anderen Städten geschehen. Was die eine gewinnt, verliert die andere. Wir haben davon gar zu starke Beispiele, als daß es

nöthig seyn sollte, einige ins besondere anzuführen. Die Furcht verschiedener Grübler, als ob die Welt bei der Auferstehung aller Menschen und Nationen von Anbegin her zu voll werden würde, hat schon bey andern eine Begierde erweckt, es ohngefehr auszurechnen. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß in hundert Jahren dreymahl so viel Leute aus einem Ort versterben, als zu gleicher Zeit darin leben. Gesetzt also, daß die Welt sechs tausend Jahre gestanden, und daß das menschliche Leben in den ersten Jahren nicht länger gedauert habe, als ordentlicher Weise jekund; so ist sie, nach obigem Satze, während der Zeit hundert und achtzig mahl ausgestorben. Gesetztehrner, daß die Welt von Anbegin so volkreich gewesen, als sie gegenwärtig ist, und die Todten sollen jekund alle wieder zum Leben kommen; so würden für einen Menschen, den die Erde wirklich trägt, nicht mehr als hundert und achtzig seyn; welches allerdings eine gewaltige Vermehrung des menschlichen Geschlechts wäre; jedoch lange nicht so groß, als es beym ersten Anblick uns vorkommt. Nach des fleissigen Engländers Petty Ausrechnung hat zu unserer Zeit die Welt noch keine vierhundert Millionen an Einwohnern, und wie viel weniger hatte sie derselben zuerst? Vossius aber rechnet ihre Burger auf fünfhundert Millionen. Ich will weiter gehn, als sie bende, und zum Grunde legen, daß von der Schöpfung an bis hierher, ein Jahrhundert gegen das andere gerechnet, allezeit fünfhundert Millionen gelebt haben. Und dieser Rechnung nach zu Folge machen die sämlichen Kinder Adams in sechstausend Jahren neunzigtausend Millionen. Dafern man nun jedem derselben auch zwey Fuß Quadrat zu seinem Raum anwiese; würden dreißig deutsche Meilen Quadrat genug seyn, diese alle und noch mehr zu fassen: welches gegen die ganze Erdkugel zu rechnen, nur ein kleiner Platz ist.

Scharfsinnige Köpfe,

die sich bemühen solche Ausrechnung zu machen, und schon im Kummer sind wegen des engen Platzes bei der Auferstehung aller Todten, falls die Welt noch viele tausend Jahr währen sollte, dienet zur freundlichen Nachricht, daß falls die Erde für ihre allseitigen Einwohner zu klein wäre, oder derselbst zu klein wurde, wird der Allmächtige schon sorgen, und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, die nach der Auferstehung zugleich der Natur unserer neuen Körper gänzlich gemäß seyn wird. Eben dieselbe Stimme, welche die Todten zum

um Leben hervorbringt, kan zugleich auch neue Welten hervorbringen.

Mizwachs und Dürre in Spanien, und anderer Orthen.

Die trockene Witterung hat heuer schon viel Kla-
gens verursacht. Spanien schmachtete den ganzen Sommer durch in großer Durftigkeit; denn in verschiedenen Provinzen des Königreichs regiert, dem Vernehmen nach, heutiges Tages ein solcher Mangel an Getreide, der einer Theure nicht ungleich sehn soll. Der Catholische König liesse darum zum Trost seiner Untertanen aus Neapolis und Sicilien von solchen Früchten so viele herbeu bringen als nur immer möglich ware, um damit denen Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Die Provinzen aber, welche am meisten litten, sollen seyn, Castilię, Extremadura, Aragonien und Catalonien, aus welchen, wie man sagt, bereits über viertausend Familien sich weg und nacher Frankreich begeben hätten; andere aber hätten naher Portugall sich geflüchtet, am allda gegen den Hunger sich zu vergaumen. Ferner haben Seine Majestät hie und da Commissarios bestellt, welche das noch vorräthige Getreid so wohl in Public als Privat-Häusern aufzeichnen, und den Preis derselbigen reguliren müssen: dergestalt, daß der König dasjenige Getreid, so ein Haus, Societät oder Kloster entbehren kan, entweder mit baarem Gelt, oder von den nächst angekommenen Schiffen in Natura wieder ersezten läßt. Se. Majestät verdienen demnach eine Ehrensäule, wie Joseph, mit der Ueberschrift: Dies ist des Landes Vatter! Ist wohl unter allen Tituln eines Regenten ein schöneren als dieser? In Engelland müsten Menschen und Vieh viel davon leiden. Im Österreichischen sahe man sich ebenfalls genöthiget, seine Zufucht zu den Altären zu nehmen, und durch öffentliche Buß- und Andachts-Uebungen, den Himmel um einen sanften Regen anzuflehen; Und nun sind auch die Französischen Briefe mit lauter Klagliedern angefüllt. In der Tha sieht es in Frankreich, sonderlich in Paris, nicht zum besten aus. Das Elend unter dem gemeinen Volk nimmt, dem Verlaut nach, von Tag zu Tag zu; die Armut ist zu groß, und wenn das Brod nicht grösser gebacken wird, wird solche noch zu allerhand Unordnungen Thür und Thor öfnen. Man höret nichts denn lamentiren und Seufzen, und es scheinet als wenn sich auch eine Art von Contagion äussern wolle, indem täglich eine ungewöhnliche Menge Leichen hinausgetragen werden, und

nachdem man gemuthmasset, daß die Luft des mittlern Lust-Ereises einiger massen angesteckt seyn könnte, hat aus diesem Anlaß neulich die Facultät auf dem Observatorio einen Versuch angestellt. Morgens um 8. Uhr stectte man auf der Spize dieses prächtigen Gebäudes, von dar man ganz Paris übersehen kan, auf einer sehr langen Stange ein Stück ganz frisches Fleisch auf. Man ließ es nicht länger als eine Stunde darauf; und man legte sodann das Stück Fleisch, so 16. Unzen am Gewicht hatte, auf eine Tafel, um welche die Medici sassen. Sie entdeckten, daß das Fleisch in Ansehung der Farbe, des Geruchs, des Geschmacks, und des Anführens ganz verdorben war. Der gleichen Entdeckungen sind hin und wieder gemacht worden, und ist gewiß, daß die Luft durchaus nit gesund und rein gewesen, davon zeugen die vielen Krankheiten im Welschland und anderer Orthen, so sich ereugnet haben; Man erinnere sich nur, wie im Brachmonat viele tausend Bäume, besonders bey Thun, und dortigem See nach, ganz wie erstorben gewesen, und ihrer Blättern gänzlich beraubet waren. Eine liebreiche Erinnerung an uns Sterbliche, daß wir, ehe wir uns versehen, auch zu tausenden erblassen können.

Naturalisations-Bill zu Gunsten der Juden ist widerrufen.

Die Naturalisation der Juden in Engelland, hat den Hebräern sehr übel zugeslagen, und sie waren über ihren Jammervollen Zustand sehr verlegen, daher einer nach dem andern, Reiche und Arme, aus dem Königreich weggezogen, und sie hielten es für eine Gnade, wenn sie ruhig und ungehindert das Meer passiren konten. Sie liessen ihre Habschaften, so sie nit forschleppen konten, freiwillig zurück, und dankten Gott, daß sie dem Englischen Volk, welches sie noch vor ein paar Jahren angebettet, um in dessen Gemeinschaft zu kommen, sie so sehnlich gewünscht haben, entrinnen konten, welches alles vor einem Jahr umständlich berichtet worden. Nichts ware wohl der Freude zu vergleichen gewesen, die das Englische Volk hat blicken lassen, wie die Naturalisations-Akte zu Gunsten der Juden ist widerrufen worden. Diese Zeichen der Freude sind so gar begleitet worden mit Freudenfeuern, Illuminationen, und andern vergleichlichen Schauspielen, während daß die Luft von dem Geschrey gleichsam erhöhet: Es lebe die Freyheit, und die Vorrechte des Englischen Volks! Nichts jüdische Naturalisation;

isation; nichts fremde Association. Man vernahm, daß die Freudenbezeugungen eben so lebhaft gewesen seyen, in denen Provinzen; und gleichwie bey denen Engelländern kein Fest vollkommen ist, wann nicht davon etwa eine Figur ist verbrennet worden; also ist dieser Umstand ebenfalls nicht vergessen worden. Die Juden selbst haben an diesem allgemeinen Vergnügen ihren haupsächlichen Anteil. Sie fürchten anjezo nit mehr die Zeichen der Verachtung und des Hasses, welchem sie durch die Naturalisations-Bill sind ausgesetzt worden; und die armen Grempler dieser Nation, welche bishero kaum auf denen Gas sen sich haben blicken lassen dorßen, treiben anjezo ihr Gewerbe, wie vorhero ungescheut wieder fort.

Freudiger Einzug und Empfang des Parlaments.

Frankreichs Wünsche sind nunmehr auch erfüllt, nachdem das etliche Jahre lang von dem König verwiesene Parlament, bereits Anfangs Herbstmonats, wiederum zu Paris, auf Königlichen Befehl eingezogen. Und als der erste und so sehr beliebte Präsident, wiederum in dieser volkfreichen Stadt seinen Einzug gehalten, so geschah solcher Abends um 10. Uhr, in Begleitung einer erstaunlichen Menge Volks, bis zu seinem Hause. Das selbe ließt ihm bis auf die Gränzen der Stadt entgegen, und bezeugte seine Freude über seine Zurückkunft durch ein fröhliches Zurufen, daß dieser Einzug der Art eines Triumphs nicht ungleich gewesen. Die Benachbarte bey dem Palast des Herrn Präsidenten warteten nur auf ein Zeichen, daß er in der Stadt sich befände; so zündeten dieselben Freuden-Feuer an, die Glocken der Heil. Capelle wurden geläutet, und die ganze Nacht hindurch mit allerhand Lustbarkeiten zugebracht. Man sahe Leute, Männer und Weiber, welche Fackeln, Liechter und Lampen trugen, und damit in der größten Unordnung Illuminationes machen wolten. Des folgenden Tages schlügen sich eine Menge Leute, insonberheit diejenige, welche in dem gleichen Quartier wohneten, zusammen, machten eine gemeinschaftliche Cassa, zu welcher ein jeder etwas beitragen mußte. Die vornehmsten unter ihnen ertheilten die nöthigen Befehle zu einem Feuerwerk, welches bey dem Eingang der Nacht sollte gespielt werden. In der That nahme um 8. Uhr das Feuerwerk seinen Anfang mitten auf demjenigen Platz, den man auf dem Palasthof nennet, durch eine unzählliche Menge verschiedener Gattungen Raqueten, welche in die Luft gestiegen. Auf

dieses folgte der zweite Actus von dem Feuerwerk, und man gewahre auf einmal 3. Sonnen, welche in ihrem Centro die Namens-Buchstaben des Dauphins, der Dauphine und des neugebohrnen Herzogen von Berry führten. Alle Fenstercerne des Palasts waren mit einer ungeheuren Menge Lampen geziert, welche, ohngeachtet solche in der Eyl in der besten Ordnung nicht haben rangirt werden können, gleichwol dem Auge einen sehr schönen Anblick machten. Hierbei hörte man das Volk unaufhörlich schreien: Es lebe der Erste Herr Präsident. Diese Lustbarkeiten währeten bis um 3. Uhr nach Mitternacht, da der Larmen sich stillen mußte, um die Ruhe des Quartiers nit zu stören, und dem Herrn Präsidenten nicht länger beschwerlich zu fallen. Alle Glieder des Chatelets, welche bishero in der Bastille gesessen, sind wiederum auf freyen Fuß gestellet, und die samtlche Parlaments-Glieder sind aus ihren Verweisungs-Orthen wieder zurück kommen, alwo sie bereits in dem Palast sich wieder versamlet. Dem Verlaut nach gehtet des Königs Wille dahin, daß das Parlament zu folgenden 6. Artikeln sich verstehe; welche so gar übel nicht klingen. 1. Will der König jederzeit mit aller Gnade anhören, was ihm das Parlament für die Wohlfahrt des Volks werde vorzubringen haben, und befchlet, die öffentlichen Amts-Geschäfte wieder vor die Hand zu nehmen. 2. Von nun an seine Vorstellungen zu thun. 3. Wollen Thro Majestät die Königlichen Erklärungen vollzogen wissen, und erneuern die schon seit vielen Jahren über die streitigen Sachen auferlegte Verschwiegeneit, mit dem Beyfugten, daß die Uebertrettere nach der Strengere der Gefangen und Verordnungen abgestraft werden solten. 4. Solle das Parlament bey seinen Rechten gehabt werden, von Verwaltung der Sacramenten Kenntniß zu nehmen, wie es bishero gewesen. Der 5te Artikel betrifft die Decrete und Urtheile wegen ungehöriglicher Nicht-Erscheinung, und daß dieselbe nach vorher geschehener Einladung sollen zerichtet seyn. 6. Sollen alle gethanen Aussprüche über streitige Sachen in ihrer Kraft bestehen, daß Parlament aber bedacht seyn, daß keine Fußstapfen von Unordnung in dem Königreich zurück bleiben möchten. Eben um gleiche Zeit, da lauter Erleuchtungen, Feuerwerke, jauchzende Stimmen, die Heimkunst der Parlaments-Herren verehreten, so verkündigte man ganz unvermuthet, die fröhliche

Geburt des Herzogs von Berry an. Der König erhielte die Zeitung der noch nicht

nicht vermuhteten Niederlung, noch in Choisi, und zwar wegen Sturz des Courriers, etwas späte. Thro Majestät eilten aber nach Versailles, die Durchlauchtigste Wochnerin zu bewillkommen und zu umarmen. Kaum ward der Königliche Enkel herzu gebracht, so sprachen Thro Majestät aus großväterlicher Zärtlichkeit zu diesem neugebohrnen Prinzen: Herr Herzog von Berry! Seit mir freundlich willkomm! Ich erwartete euch in der That nicht so bald. Hierauf wurde der Prinz erstlich mit dem blauen Ritter-Ordens-Bande gesieret, zweyten getauft, und endlich drittens der Ober-Wärterin der Königl. Kinder, der Gräfin von Marsan, überbracht. Unter dem Schalle der Nachhaus-Glocke feurete die ganze Artillerie dreymahl. Abends war ein Kunstfeuer zu sehen, eine vortreffliche Music zu hören, aus reichlich-fliessenden Wein-Quellen zu schöpfen, und die Stadt bey allgemeiner Erlauchung, wie im Feuer stehend, ohne Schrecken, zu betrachten. Der König hat, wie gebräuchlich, die Geburt dieses lieben Königl. Prinzen auch der

Erzbischöflichen Vorbitt empfohlen;

und dieser Prälat hat den andächtigen Eyfer vor das Königl. Hause mit nachdrücklichen Worten in einem Hirten-Briefe, anbefohlen. Hier sind einige Züge davon. So scheinet es, lieben Brüder! unser geheiligte Monarch ist vom Himmel bestimmt, jährlich eine neue Cron-Stütze, einen Prinzen zu bekommen, dessen Geburt zum Seyl und Ruhe seines Reichs etwas beytragen und beydes verewigen kan. Freylich ja! eine von seinen Gaben hat uns der Herr entrisen, um unsere Ergebenheit in seinen heiligen Willen zu prüffen. Den Herzogen von Aquitanien hat er uns weggenommen; aber heute lässt er seine Barmherzigkeit wieder wirkten, unsern Kiff zu ergänzen. Ist schon diese Blume so bald abgehnähet, so lässt er doch zum Ersatz unsers Verlusts, eine andre nachwachsen, welche den lebendigen Ausbruch unserer Freude vermehret. Diese glückselige Begebenheit ist Zweifels ohn eine Frucht des Gebäts einer Königin nach Gottes Herzen, und eine gerechte Belohnung der Frömmigkeit beyder Durchlauchtigsten Ehegatten, derer Wohlseyen billich als ein Sieg der Tugenden anzusehen ist. Laßt uns dann eilen, dem Allerhöchsten unsere feyerlichsten Dankopfer zu bringen! Lasset uns die Ubsichten und Gesinnung Ihrer Ma-

jestät unterstützen! Es strahlet ja die Religion recht helle, aus dem Schreiben, womit sie uns zu beehren geruhet! Sie, lieben Brüder! sehen darinn, mit heiliger Zufriedenheit, wie der Mächtigste unter den Königen vor der göttlichen Majestät sich demuthiget! wie er sich gegen die schärfsten Befehle des Herrn so tief erniedriget, wie er seine Gutthaten erkennet! wie er endlich seinem Königreich den Seegen zuzuziehen, mit dem Flehen seines Volks auch das seinige vereinigt! Lasset uns mit unserm Dankopfer auch die Gelübde vor den neugebohrnen Prinzen vermischen! Lasset uns den Himmel beschwören, daß er die Tage desselben bewache, und den Saamen aller Tugenden in dessen Seele ausbreite! Nur die Nachwelt wird die Früchte einsamten, welche aus diesem so theuren Saamen entsprossen. Aber die Christliche Liebe umschränkt sich nicht durch das Gegenwärtige; Sie macht uns zärtlich auch vor das Heil der Enteln, die noch kommen werden, bis auf jenen ewigen Tag, wo die ganze Schaar der Gerechten von Unbegin her sich in ein einziges Reich und Gesellschaft wieder versamten wird.

Von der H. Sacraments-Verweigerung in dem Königreich Frankreich, ist seit vielen Jahren manch ehrliches Beichtkind, im Bann gestorben; Wir lesen folgendes in einer der neuesten Zeitungen von einem Christlichen Heldenmuth

einer in Paris sterbenden Witwe; Man wolte sie mit dem H. Abendmahl nit versehen, weil sie den Beichtvatter nicht nennete. Sie sagte, es stühnde in keiner Kirchen-Ordnung, daß man den Beichtvatter namentlich nennen müsse; der Priester antwortete und sprach: Mein Herr Erzbischof ist für mich eine lebendige Kirchen-Ordnung. Ach, versetzte die Todfranke, auf ferneres Zumuthe des Pfarrers: Ich verlange von ganzem Herzen meinen Heiland zu empfangen; ich bitte sie sehr um diese Gnade. Ehe ich noch so krank geworden, habe ich schon Beicht und Andacht verrichtet; seither macht mein Gewissen mir keinen Vorwurf; ich beziehe mich also auf die heilige Kirchen-Versammlung zu Trident, und wiederhohle mein Ansuchen; Versehen sie mich! Als S. Ehrwürden sich immer entschuldigten, daß es nicht möglich sei, führe, so sagte die Patientin: Wolan! so will ich gern im Banne sterben; Jesus Christus ist auch so gestorben zu unserer Seligkeit.

Von Abschaffung vieler Feiertagen.

Die Erfahrung hat die meisten hohen Potentaten von allen Christlichen Religionen, zur Genüge gelehret; wie man die meisten Feiertage, außer der wenigen zum Gottesdienst bestimmten Zeit zu gebracht habe, nemlich im Neustiggang, Spielen, Prassen, und andern dergleichen Ausgelassenheiten vergestalt, daß mancher ehrliche Burger oftmal an einem Fäst mehr Ausgaben mache, als derselbe mit seinem Gesinde, wohl die ganze Woche durch in saurem Schweiß verdienet hatte. Aus dieser Be trachtung haben Th. Majest. der König in Preußen der Feiertagen halber, nach dem Tempel anderer Höfen, ebenfalls in dero Landen eine Veränderung gemacht; und wollen Thro Majestät, daß die 3. Haupt-Fäst gefehret werden sollen, als da sind Ostern, Pfingsten, und Weihnachten; dene der grüne Donstag, Charsteyng, und die Auffahrt. Von dem Lande her sind indessen verschiedene Bauren gefänglich hie und da eingebracht, und auf Wasser und Brodt eingesperrt worden, weilen sie über die Verringerung der Anzahl der Feiertagen mit sehr unanständigen Worten sich heraus gelassen, auch in ihren unnützen Discursen sowohl die respectable Person des Pabts als den Hof selbst, und den Herrn Erzbischoffen, wenig menigirt haben. Diese arme, unwissende und abergläubige Leute möchten wohl die Verminderung dieser Feiertage als eine Tod-Sünde ansehen, und darum geglaubet haben, daß ihnen erlaubet seye, alles heraus zu sagen, was Unwissenheit und eine einfältige Dummheit ihnen über diese Materie eingehaben würde. Da man auch erfahren, daß an gewissen Orten selbst geistliche Personen sich die Freyheit genommen hätten, ihre Gedanken über diese neue Verordnung auf eine allzu seyne Art an den Tag zu legen; als hat der Hof solches an dieselbe nachdrücklich geahndet, und ihnen zu verstehen gegeben: Sie solten schweigen, oder ihrer Pfunden verlüstig werden, welches bey ihnen die beste Wirkung gethan. Was die Verminderung vieler Feiertagen, die Thro Heiligkeit der Pabst abzuschaffen erlaubet, in der Keyserl. Residenz-Stadt Wien, bey der frommen Einfalt vor Wirkung gehabt, ist aus dieser Nachricht von Wien zu ersehen: Abends vor Ostern, als die Handwerker Feierabend gemacht, ward denen selben ein Befehl vorgelesen, und laut Päpstl. Dispensation ihnen befohlen, daß sie am Oster-Montag wieder an ihre Arbeit gehen, und sonderlich an denen öffentlichen Gebäuden schaffen solten; aber alle er-

klärten rund, daß sie es nicht zu thun gesinnet seien. Man liesse es dabey bewenden, und die Leute ohne weiteren Zuspruch aus einander gehen. Am Oster-Montag wurden endlich einige Männer und andere Handwerker mit vielen Vorstellungen überredet, in Schönbrunn und dorten herum zu arbeiten; aber das Volk verjagte diese Leute mit Steinen. Am ersten Ortrottete sich plötzlich eine Menge zusammen: Der Pöbel dörftie zwar wegen der nahen Wacht, die Arbeiter nicht antasten; allein er spottete, pfisse und lärmte gegen dieselben, bis endlich auch sie durch Verdrüß erschubet und ermüdet, von der Arbeit freymwillig abgestanden. Die Kramläden blieben, wie an andern Feiertagen, verschlossen, in der Stadt und in denen Vorstätten den ersten und zweyten Ostertag. Nur ein Porcellain-Händler öffnete Montags den Laden; aber plötzlich schlosse er wieder zu, denn der Pöbel ließte ungesamt herben, und die ins Gewölbe geworffene Stein machten ein Geräusche unter dieser zerbrüchlichen Waar. So sind auch die heilsamste Verordnungen, sonderlich wenn sie die Wollust hemmen, im Anfange nicht ohne viele Schwürigkeiten; doch ist zu hoffen, daß endlich alles zum Stande kommen, und daß Volk sich zum Gehorsam lenken werde. Einige Kaufleute haben zwar ihre Kramläden, nach und nach bey dergleichen

verbottenen Feiertagen

zu Wien und anderswo eröffnet, aber ihrem Über glauben ein Genüge gethan, daß sie nichts verkaufen wollten. Hingegen hat es Leute gegeben, die aus eben diesem Überglauen sich ein Gewissen gemacht, etwas zu kaufen. Die aus diesem Anlass heraus gekommene Päpstl. Bulle ist nicht einmahl vermögend, der Einfalt zu steuren, und allem Ansehen nach treiben diese Leute ihre Vorurtheile so weit, daß sie sich einbilden, die Religion selbst stehe durch Abschaffung der überflüssigen Feiertagen in Gefahr. Wir haben aber einen erlauchten und flugen Prälaten, den Herr Erzbischoffen hiesiger Statt, welcher allen Fleiß und Sorgfalt anwendet, die irrigen Gemüther zu wahrer Erkenntniß zu leiten, ihre Vorurtheile zu zerstreuen, und ihnen Begriffe von denen achten Christlichen Pflichten beizubringen.

Das Degentragen ist verbotten.

Es ist nit nur das Verbott, daß Liberey-Biente, weder Gold noch Silber auf den Kleidern,

als etwa blos auf dem Huth tragen sollten, sondern auch das Verbott wegen des Degentragens abermals zu Wien ernstlich erneuert worden, und da letzteres, welches nicht nur die Livree-Bedienten, sondern auch die Cammerdiener, Kaufmannsdiener, und Kunstverwandte u. s. f. angeht, nicht versangen wolte, hat man so par Gspatz bey 360.

Degen und Degelten in einer Woche weggenommen, und viele Widerspenstige in Verlust geführt, welches ernsthaftes Verfahren bey manchem Mitterlē viele Thränen heraus gepresset; Wie? ist meinem Sohn sein silberner Degen auch weg? Ja freylich, Frau Gevatterin! Er hätte ihn können zu Hause lassen.



Die ehrlichen Caminfeger

haben schon manchen Schrecken erweckt, und sind öfters unschuldiger weis, für weis nicht wen genommen worden. So gieng es auch diesen Winter in Leipzig einem solchen Caminfeger-Junge, der sich auf der Gerbergasse bey seiner Arbeit länger aufgehalten, als er gewolt, und gesolt, siehet sich endlich bey der Heimreise verschlossen. Weil er keinen Thorgroschen hat, muss er wieder umkehren, woher er gekommen. Niemand will ihm ein Groschen leihen, folglich bittet er bey dem Wirth um ein Nachtlager bis an den Morgen früh. Das wird ihm gestattet, und darzu erwehlt er sich einen Ofen, dessen Boden noch warm, und ihm behäglich ist. Darinn schläft er sicher und gut. Am frühen Morgen kommi die Magd, die darven

nichts weiss, oder sie daran nicht erinnert, bringt einen Bündel Reisig, steckt es mit Stroh an, und in Ofen hinein, und geht davon. Als das Feuer den Jungen erweckt, erhebt er ein mörderliches Geschrey, sucht sich zu retirieren, stoss eine oder mehr Racheln ves Ofens hinein, und rennt also brennend und schreyend durch diese Defnung in die Stube, alwo eben ein Advocate am Tische sitzt und schreibt. Dieser der nichts gewissers glaubte, als das er der Teufel sey, der ihn holen wollte, fängt auch an zu schreyen, will zum Fenster hinaus, der Junge aber greift zu, ihn zurück zu halten. Angst und Geschrey verdoppeln sich. Er ruft aus: Er wolle seine Tage keine falsche Appel mehe machen. Der ehrliche Mann fährt endlich zur Thür hinaus, der Junge nach. Das Volk im Hause wird rege; man fragt den Advocate was

was ihm fehlt? Er kan nicht reden, hat die Apfel in der Hand, zerreist sie in Stücken, streut sie auf den Weg und seufzet endlich: Ach Gott, behut uns der Teufel! Mein Tage komm ich nicht wieder. Nur dißmahl nicht ic. ic. Bis er endlich am äussersten Thore des Hauses nicht weiter kan, und der Junge sich indessen aus den Augen, nach dem Stadithore zu, verlossen hatte.

Die flugen Bauren.

Wahr ist es, daß ein alter Mann
Oft nicht so gut, als wohl ein junger denken kan;
Allein, daß Bauren diß verstehen sollen,
Das wird doch keiner glauben wollen.
Und seht! die Dorffshaft ist so klug,
Man wird des alten Pfarrern überdrüssig.
Warum? Er predigt nicht gelehrt genug;
Denn alles, was er sagt, scheint allen überdrüssig,
Weil er es schon zu oft gesaget hat.

Drey Bauren reisen nach der Stadt,
Den alten Pfarrn aufs strengste zu verflagen.

Was schiert ein Bauer sich darum?
Sein Anschlag sey auch noch so dum,
Er findet doch das Consistorium.
Die Bittschrift, die man übergab,
Im Namen dieses Dorfs die Sache vorzutragen,
Beschloß sich: Sezt den Pfarrn je ehr je lieber ab,
Um allem Aufruhr vorzukommen.
Die Sache war wohl Klagens werth,
Sie ward auch unverzüglich vorgenommen.
Man sprach: Ihr habet euch beschwert,
Dass immer euer Pfarr dasselbe euch erklärt;
Nun werdet ihr uns sagen müssen,
Was er so oft erzählt; denn dieses muß man wissen.

Die Bauren sehn sich lächlend an,
Sie blaubten sich im Saar, und keiner wolte dran,
Sie ließen sich wohl zehnmal fragen,
Und keiner wußt ein einzig Wort zu sagen.
Hierauf erhielten sie Bescheid:
O dentk an keine Neuigkeit!
Grüßt euren Pfarrn, er bleibe nur beym Alten,
Und sag euch immerfort, was er schon oft gesagt;
Denn selbst von dem, worüber ihr gellagt,
Sagt ihr noch nicht ein einzig Wort behalten.

Der Geizhals.

Ein alter Thor, der durch sein Gelt und Fasten,
Durch Ueberfluss und Hungersnoht verdarb,
Kroch noch einmal zu seinem Gott, dem Rasten,
Und weinte laut, verriegelte, und starb.
Sein Geist verzog, bis sich die Erben theilten,
Dann flattert er erboßt der Hölle zu,
Und schrie im Schlund, wo rasche Glüten heulten:
Herr Teufel, wie? Solch Holz verschwendest du?
Die Zelt ist schwer, die Zölzer werden theuer;
Erspare doch! Ein Sparer thut ieg klug.
Du brauchest nicht den zehnten Theil vom Feuer;
Gieß es halb aus! Es bleibt noch heiß genug.

Die erzörnten Wächter.

Zween Wächter, die schon manche Nacht
Die liebe Stadt getreu bewacht,
Verfolgten sich aus aller Macht,
Auf allen Wein- und Brandweinbänken,
Und ruhen nicht mit pöbelhaften Känken
Einander bis aufs Blut zu kränken;
Denn keiner brannte von dem Spahn,
Woran der andre sich den Taback angezündet,
Aus Hass den seinen jemals an.
Kurz, jeden Schimpf, den nur die Raach erfindet,
Den Feinde noch den Feinden angethan,
Den Thaten sie einander an.
Und ieder wolte blos den andern überleben,
Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben.
Man rieth und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren;
Doch endlich kam die Sache vor Gericht,
Da mußte sichs denn offenbahren,
Warum sie, seit so vielen Jahren,
So heydisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? der Brodneid war es nicht?
Nein. Dieser sang: Verwahrt das Feuer
und das Licht;
Allein so sang der andre nicht.
Er sang: Bewahrt das Feuer und das Licht.
Aus dieser so verschiednen Art,
An die sich beyd im Singen zäntisch banden,
Aus dem verwahrt und dem bewahrt
War Spott, Verachting, Hass, und Rach
und Wuth entstanden.

Von loblichen Geschichten.

Man bemerket überhaupt, daß die Türken, eine von uns für barbarisch gehaltene Nation, an die Armen sehr vieles verwenden, und dadurch verhindern, daß in der ganzen Turkey, insonderheit auf der Insul Candien, nicht ein einziger Bettler befindlich; Im Keysertum China, ist es eben so wohl bestellt, aber alles in bilichen Schranken, denn daselbst müssen die ältesten und gebrechlichsten Leute arbeiten, was und wie viel sie können, sind sie aber außert Stand zu arbeiten, so werden sie auf das reichlichste und lieblichste verpfleget. In dem Gebiet des Grossen Mogols ist an dem einzigen Ort Ingrenate eine Stiftung, die so viel abwirft, daß man täglich zwanzig tausend Arme davon speiset. Solche lobliche Stiftungen findet man auch hin und wieder in der Christenheit, welche aber meistens von den alten Zeiten herstammen, weil in den Neuern die Liebe zimlich erkaltert zu seyn scheinet. In unsern Zeiten ist eine so grosse Menge der Bettlern, die die Gassen anfüllen, und die Thüren besetzt halten, und ungeacht der guten Ordnungen, aus den benachbarten Ländern so viele muhtwillige Bettler ins Land tringen, und das Land, so zu sagen, überschwemmen; Der Schade, der einem Land dadurch zwächst, gereicht zu augenscheinlichem Nachtheil, wenn so viele Glieder, wovon die menschliche Gesellschaft Nutzen haben könnte, ihr zur Last werden, ja was das argste ist, sich dergleichen schädliche Glieder noch immer vermehren; wann die Eltern Müssiggänger, Tagdiebe und muhtwillige Bettler sind, müssen ihre Kinder den Bättelstab auch ergreissen, und wird dieser mehrentheils auch ihren Nachkommen überlassen; Muhtwillige Bettler rauben den bedürftigen und mitleidenswürdigen Armen, das Thrige vor dem Maul weg, wie schändlich missbrauchen sie den allerheiligsten Namen Gottes des Tages so unzehliche mal; sie sind Lügner und Bewieger. Viele Könige, Fürsten und Staaten haben das Beste zu seyn geglaubt, ein allgemeines Werkhaus anzulegen, worin ein jeder allzeit Arbeit finden, und sich ohne Schimpf nähren könne. Dergleichen Haus, sagt der berühmte Becher, ist einer Stadt so nothig, als ein Nahthaus, so rühmlich als eine hohe Schule, so gottsfürchtig als ein Spittel, den Reichen ein Mittel mit Rucke ihr Gelt anzuwenden, den Armen ein wahres Gasthaus und eine Zuflucht, mit Ehren ihr Stück Brod zu gewinnen. Ein Werk, welches nächst göttlichem Befehl dahin abzielet, daß so viele Seelen aus dem zeitlichen und ewigen Verderben gerissen, so

vielle tausend Menschen an ihr Brod gebracht, so viele unschuldige Kinder vom Müssiggang und Lazarustern abgehalten, und die Manufacturen befördert werden. Ein solches Exempel haben wir an der Republic Lucca in Italien, diese treibt ihre Manufacturen und Gewerbe so scharf, daß sie auch keinen einzigen Müssiggänger oder Bettler leidet, und sich daher den Ruhm erworben, vor allen andern die Fleissige oder Arbeitsame genannt zu werden. Indessen bleibt bey Christlichen und wohlthätigen Gemühtern eine ausgemachte Sache, daß nichts dem göttlichen Wesen gleiche kommt, als die Milthätigkeit gegen Arme, und auch keine grössere Belohnung nach dem Ausspruch unsers Heilands Matth. cap. 25. in dem ewigen Leben, versprochen wird, da er das Urteil nach den Werken unserer Barmherzigkeit einrichtet, dean wer den Armen giebet, leihet dem Herren, saget der weise Salomon, denn Gott bietet sich selber zum Virgen der Armut dar, und wer ihr mit Gutes thun will, da er kan, und es vermag, scheinet allerdings seinem Gott nicht zu trauen, denn wahrlich, sagt der Mund der Wahrheit, was ihr nit gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan.

Sehr loblich ist, was uns von Soissons benachrichtigt wird von

Einer gottsfürchtigen Dame.

Der Bericht lautet also: Als die Herren des Parlaments nach ihrer Gewohnheit die Messe und andere gottsdienstliche Verrichtungen besuchten, fanden sich sämtliche Chorherren, wie nit weniger eine Menge Volks bey dem Gottesdienst ein; Die erste Frau Präsidentin, bey deren man eine besondere Liebe und Sorgfalt für die Armen findet, nahme die Commission auf sich, während der Messe in der Kirche zu betteln, und die einnehmende Art, womit diese gottsfürchtige Dame ihr Amt zu verrichten wußte, trug dem Kirchenseckel eine Summa ein, von 1500. Livres, welche sie unter diejenige Personen dasiger Statt hat austheilen lassen, die des Allmosen am meisten benötiget sind. Honechte Leute und die Armen überhäusten zur Erkenntlichkeit dieselbe; die einten mit Segnungen, und die andern mit Dankagungen.

Milte Stiftung der Freymaurer-Gesellschaft in Stockholm.

Von diesem Werke erhält man aus Stockholm selbs folgende Nachricht im Eintritt dieses Jahrs: Die Neugierigkeit der Leute, welche auch hier zu

H

Lande

Kände so oft gefraget haben: Was machen die Freymaurer in ihren Logen? ist hier nun zumlichermassen gesillet worden, nachdem die herrliche gedachte Sustung eines öffentlichen Wäyzenhauses klarlich zu Tage geleget hat, daß sie ohne Zweifel mit dem Bau der allgemeinen Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts in verschlossenen Zimmern einziglich müssen beschäftiget seyn. Es hat diese edle Gesellschaft, welche vielleicht in Ansehung der ansehenlichen Mitglieder in ihrer Loge, mit den erhabensten Logen in andern berühmten Residenzen um den Vorzug streitet, es nicht bey dem ersten Entschluß bewenden lassen; sondern sie hat selbst ein beträchtliches Capital zu dieser Einrichtung zusammen gebracht, andere rechtshaffne Leute haben auch das ihrige reichlich und öfters in ungewöhnlichen Banozetteln edelmühtig mit hingetragen; ja der König selbst steht oben an unter denjenigen, welche dieses Werk befördern. Denn es haben Thro Majestät nicht nur dasselbe bestätigt, sondern auch in höchst eigenem Namen kund machen lassen, daß dieses Wäyzenhaus an dem 19. Jenner werde eröffnet werden. Welches auch auf eine feyrliche Art eingeweiht worden, und alsbald eine Anzahl von zwanzig Kindern man in ihre Wiegen und liebreiche Verpflegung, gelegt hat. Diese edle Gesellschaft hat hieben ein kostbares Feslin gehalten, dessen sich viele Arme durch ihre miltreiche Almosen zu erfreuen gehabt haben. Die Vorsteher werden, nebst einem Prediger sodann in einem erkaufsten Hause zugegen seyn, und alle Kinder, die von ihren Eltern, oder wo diese unbekannt seyn wollen, durch andere überbracht werden, entgegen nehmen. Es ist nur nöthig, daß dabei gemeldet werde, ob das Kind getauft seye oder nicht. In letzterem Fall geschiehet solches in Beyseyn der Herren Vorsteher. Ja, das Kind bekommt in seiner Wiege eine besondere Nummer. Es soll aber nicht bei der Annahme über 3. Monat alt seyn. Diese Person, welche das Kind überliefert, bekommt ein schriftliches Zeugniß, worinnen die Nummer, die Kleider ic. des Kindes benannt werden, damit ein jede ihr Kind in bedorffendem Fall antreffen könne. Die Herren Vorsteher lassen es nicht nur säugen und ernähren, sondern auch in nützlichen Dingen unterweisen, von welchem allem ein mehrers vereinst wird bekannt werden. Nicht alle Freymaurer Logen sind, wenigstens in Ansehung der Mitglieder, so beschaffen, als die Stockholmsche. Doch vielleicht erinnert dieses ruhmliche Benspiel auch andere zur Nachfolge.

Nicht minder ruhmlich ist die in Hollaad erst dieſen Frühling neu-aufgerichtete

Cassa für die Matrosen,

damit wenn das Seevolk von weit entfernten Orten wieder zurück kommen wird, und am Leib grosse Strapazen erlitten, also daß mancher Matros seine Gliedmassen eingebrüsst, und sonst Schaden an seinem Leib ausgestanden, wird aus einer Cassa, die in dem Haag und zu Amsterdam zusammen gesteuert, folgendes zum Geschenk bekommen: Erstlich für den Verlust seiner Augen tausend Gulden, für ein Auge aber allein zweihundert Gulden, für beide Arme ebenfalls tausend Gulden, und für einen Arm dreyhundert und fünfzig Gulden. Ingleichem für beide Hände tausend Gulden, und für eine Hand dreyhundert Gulden, wie ingleichem für beide Beine sechshundert Gulden, und die andere Gebrechen, die ihnen zustoßen sollen, werden ihnen nach Proportion des Schadens ersetzt werden. Welches den Verstand hat, von der gleichen Matrosen, die in einem Seegefecht sind verwundet worden; diejenigen hingegen, die auf Kosten und Ladung derer Schiffe müssen verpflegt werden, werden von sothaner Gutthat ausgeschlossen bleiben. Diese Verordnung geschiehet zum Aufnehmen der Schiffahrt, und wird jedermanniglich die Freyheit haben, wenig oder viel in die vorgemelte Buche zu legen.

Der Herr Baron von Holberg, so diesen Frühling in Coppenhagen verstorben, hat auch durch sein

Merkwürdiges Testament

ein unvergessliches Denkmal gestiftet; Kraft desselben hinterlasset er außert seiner Freyherrschaft, die er noch in seinem Leben der Königlichen Academie von Soro zugewendet, derselben noch zwölfstaend Reichsthaler, und bittet dessahls den König, daß Thro Majestät erlauben möchten, daß 6. Kinder von ehrlichem bürgerlichem Geschlechte bei dieser Academie, die ursprünglich für den Adel bestimmt ist, solten unterhalten und erzogen werden. Er vermacht über das achtzehn tausend Reichsthaler und will, daß solche zu einem Fond dienen sollen, aus dessen Einkünften von 2. Jahren zu 2. Jahren eine Jungfer zum Ehestand ausgesteuert werden solle. Die 3. ersten, die in dem Lauf der Zeit dieses Glück zu geniessen haben werden, hat der Wohlselige Herr Testator noch selbst ernannt. Wann nun an diesen 3. Franenzimmern des Herren Testatoris Wille wird erfüllt seyn; so falleit nach dem Innhalt des Testaments, denen Herren Professoren von der Universität das Recht anheim, diejenigen Jungfern selbst zu ernennen, welche zu diesem Vortheil werden gelangen können.

nen. Der Herr Baron hinterlasset ferner eben diesen Herren Professoren ein Capital von tausend Reichsthalern, deren abfallenden Zinse sie jährlich in gleiche Theile unter sich vertheilen solten.

Herr Doctor Reid, erster Leib-Medicus und Hofraht am Sachsischen Hof, hat schon bey Leben der Armut viel Gutes gethan. Nach seinem Tod aber, welcher verwichenen Merzen sich eräugnet, hat er vermög seines letzten Willens, aus seiner reichen Verlassenschaft, dem Waldheimischen Zuchthaus zwanzig tausend Thaler, und dem Thurgauischen Waisenhaus, eben so viel vermach.

Den allermeisten Menschen, besonders aber den Reichen und Angesehenen, ist der Anblick des Todes so schreckhaft, und so forchterlich, daß sie alles anwenden, um denselben von sich zu entfernen. Alle Menschen wissen gleichwohl, daß sie auf einem Wege wandlen, der sich in den Abgrundes des Todes verliert. Hier ist kein Nebenweg vorhanden, der uns vor der Thüre des Grabes vorbeiführen könne. Wenn der in den ewigen Büchern der unwandelbaren Fürsehung bestimmte Augenblick herannahet, so werden wir von dem Tode verschlungen. Die Hütten unserer Seele, der schwache und zerbrechliche Körper wird mit der Erde verscharret, und mit derselben wieder vermengt werden, als mit seinem ersten Ursprung. Mit solchen und vergleichlichen erbaulichen Gedanken hat der neulich zu Amsterdam verstorbenen

Portugesische reiche JUD,

Namens Pinto, so einen bald Königlichen Reichthum besessen, den Eingang seines Testaments geizet, und dem sonst so verhafteten Tod großmuthig entgegen gesehen; denn er sagte ferner, wenn ich im Tode meine besten Freunde zurück lasse, so verliere ich gar nichts, ich werde nur eine kurze Zeit von ihnen getrennet, sie müssen auch sterben, ich der ich vor ihnen zu meiner Vollkommenheit gelange, werde ihre Ankunft in der Ewigkeit mit einer ruhigen Sehnsucht erwarten, und wenn sie endlich in meine Urmarmung lauffen werden, so werden wir in jenen Flederen des Lichts, weder von dem gelben Reid, noch dem magern Geiz, noch von einicher Bosheit der Menschen beunruhigt werden ic. Es ist also bißlich, daß wir unter den loblichen Geschichten auch eingedenk seyen, dieses reichen Juden, welcher sich einen unsterblichen Namen erworben sowohl bey Christen als Juden, durch seine recht Christliche und milte Stiftungen für Weyßen- und Armen-Häuser, und sind die Arückel dieses

großmuthigen und patriotischen Testaments

so merkwürdig, daß sie dem Publico bekannt zu werden, verdienen; sie lauten also:

1. Vermacht er an die Herren General-Staaten für das gemeine Land fünfhundert tausend Gulden Holländisch.

2. An dieselbe, den Krieg zu führen, und sonder Interesse davon zu nehmen, anderthalbe Million Gulden.

3. An alle Christen-Kirchen, so wohl in Amsterdam als auch in dem Haag, hundert tausend Gulden.

4. An alle Christen-Waisenhäuser in Amsterdam so wohl als in dem Haag, fünf und zwanzig tausend Gulden.

5. Alia die Lutherische Kirchen in Amsterdam, zwanzig tausend Gulden.

6. An die Armen in Amsterdam zu ihrer nothigen Feurung, sollen alle Jahr vierzig Schiffe Tork (Turben) frey von den Auflagen gelöst werden.

7. An jedes Waisenkind, welches bey seinem Absterben sich wirklich in dem Waisenhouse in Amsterdam und in Haag befindet, wenn solche herausgehen, es seye zu heyrathen, oder eine Profession zu erlehrnen, jedes tausend Gulden.

8. An den Portugiesischen Tempel in Amsterdam, anderthalbe Million.

9. Alia das Portugiesische Waisenhaus, fünf und sibenzig tausend Gulden.

10. Das schwarze Tuch, womit des Verstorbenen seine Häuser bekleidet worden, soll unter die Armen ausgeheilet werden.

11. An die Verwandten der sogenanten Jüdischen Stadt Jerusalem, eine Million.

12. An den Hochdeutschen Juden-Tempel, fünfzehn tausend Gulden.

13. An seinen Vetter Peter Alariest, mit dem Beding, des verstorbenen seine Baase zu h wahren, ein und dreyssig mal hundert tausend Gulden.

14. An seine Witwe, drey Millionen Gulden, und alle seine zwischen Amsterdam und dem Haag gelegene Häuser und Buhnen, Plaatsen oder Lust-Gärten.

15. An jeden seiner Vettern, deren zehn sind; fünf und zwanzig tausend Gulden.

16. An jeden Träger von seiner Leiche, deren in allen sechzehn sind, tausend Ducaten.

17. An seine hinterlassene Bedienten, sowohl Knechten als Mägden, deren sieben an der Zahl, jedwedem zehn tausend Gulden.

Des Pabts zu Rom milte Vorsorge

Es auch nicht gnug zu preisen, welche er für die verfolgte Christen in Albanien, an den Tag leget, wie man dann aus Rom selbs die zuverlässige Nachricht vom Anfang dieses Jahrs mit folgenden Umständen vernommen: Man ist in der Stadt Porto äusserst beschäftiget auf Kosten des heiligen Vatters zweihundert fünf und zwanzig neue Häuser, nebst einer Hauptkirche für die Christlich-Catholische Familien, zu bauen, welche in dem Türkischen Albanien wegen des Geizes und der Grausamkeit des Türkischen Pacha oder Gouverneurs viele Jahre hindurch unglaubliche Drangsalen ausgestanden haben, und endlich in die grösste Armut versetzt worden. Man wird diesem Platz den Namen Neu-Albanien beylegen, und den ankommenden Familien genugsamen Hausrath, wie auch so viele Ländereyen geben, daß sie bei Fleiß und Arbeit werden ehrlich leben können.

Der Bau einer

Römischt-Cathol. Kirche zu Berlin, geht immer fort, weilen es aber ein sehr kostbares und zierliches Kirchen-Gebäu werden soll, so werden von Zeit zu Zeit öffentliche Erinnerungs-Schreiben an alle gute Herzen ausgesendt, die freiwilligen Hebröpfer zu diesem Bau noch mit innzuhalten, welches zweifels-ohn hin und wieder gute Wirkung gethan; Einmal wissen wir zuversichtlich, daß Seine Eminenz der Cardinal Quirini sich lebenslänglich verpflichtet hat, jährlich tausend Ducaten herzugeben, und solchergestalt ein Gedächtnismahl zur Ehre Gottes, und der Catholischen Religion aufzurichten. Die herrliche und preiswürdige Verordnung des erläuterten Beherrschers der Königlich-Preussischen Landen, in Abthbung, und

Verkürzung der leidigen Processe, ersüllt die glückliche Völker, so durch sein Scepter regiert werden, mit Freude und Dankagung gegen ihren gütigen Monarchen; Man kan solches abnehmen aus beykommendem Auszugsschreibens aus Berlin. Wir sind unter einer gesegneten Regierung, seitdem unser hocherlauchtete Herr und König seit ein baar Jahren gütigst verordnet, daß die häufigen und Ulandsverdächtlichen Zankprocesse völlig abgethan, und geschlichtet werden, so sind seit der Zeit jährlich viele tausend von den alten, die gleichsam verrostet waren, und unzählliche Familie ins Elend gebracht hatten, völlig geschlichtet worden. Wahelich, dieses Werk verdient einen vorzüglichen Werth vor allen

Denkbildern, welche die Regierung unsers Monarchen verewigen. So viele herrliche Thaten in Kriegszeiten, so viele schöne Erfindungen seit nachherigen Friedensstunden, so viele vortheilhafte Einrichtungen zum Bebuff der Wissenschaften, Künsten und Handlungswesens, so viele weise Verordnungen in Policey-Sachen, so viele Ordnung, Schönheit und Mannsziicht in denen Kriegs-Heeren, so viele heilsame Neuzigkeiten, welche unser Monarch, aus schöpferischer Urtheilungskraft, zuerst erfunden hat, und welche so viele andere Fürsten, aus einer vorbeyde Theil höchstruhmlichen Nachreicherung, nachgemacht haben; so viele und andere Meisterstücke sind, wie ich glaube, keiner Vergleichung würdig mit dem Heldenrhum, wordurch die Zanksucht gezähmet und gefesselt worden ist. Dieses Ungeheur ist weit listiger und ausfändiger als Proteus; es hat bisher allenthalben abgefeimte Auswege gefunden, um denen Händen des Fängers zu entwischen. Es entweicht die flüglichst gestellten Fallstricke. Auch bey uns steht es noch verborgen, aber mit Widerwillen, nur in einem engen Winkel, wo es sein Besieger einschliesset; wo es zwar die Fesseln zernagen, aber nie zerreißen kan. Bey allen seinen Absprüngen und Schlupfwinkeln wurden dennoch im Ietstern Jahre, bey verschiedenen Gerichts-Cammern dieses Reichs, von eilstausend, siebenhundert, acht und sibenzig Rechts-händeln, eilstausend, siebenhundert, neun und vierzig Sachen entscheiden. So giengen in kurzer Zeit so viele Processe zum Ende! Verwirre Processe, wo die deutlichsten vorhero wenigstens ein paar Dogend Jahre erfordert hätten, ohne daß die Zanksucht im geringsten von denen Schlendrians-Grillen nachgegeben hätte. Processe, von welchen viele einer Zeit von hundert Jahren benötigt geschienen; ja Processe, welche durch Spitzfundigkeiten, so unser Coder ernstlich verbietet, vor die Ewigkeit aufzuhalten warden wären. Sehen sie da, mein Herr! eilstausend, siebenhundert, neun und vierzig Wunderwerke! Nur unser gutthätige Coder hat alle diese allein in einem einzigen Jahre verrichtet. Urtheilen sie nun, hab ich kein Recht, diese Gesetz-Sammlung allen andern Schöpfungs-Werken unsers Monarchen vorzuziehen? Kan wohl sein Reich, sein so fruchtbares Reich, an solchen Wundern, in andern Gab

Gattungen, eine gleiche Zahl hervor bringen? Aber weitheilen sie zugleich von unserer Zufriedenheit, da so viele Reiche, bey dieser glückseligen Erneuerung, ihre Kraft erneuern, und ihren blühenden Wohlstand vermehren. Preussen, mit all übrigen Preussischen Staaten wird nimmer erfahren, daß ein Vatter dem Sohn, ein Sohn dem Enkel, die entkleideten Knochen zum abnagen überlassen werde; ich will sagen, wo unentziedenes Recht oder Unrecht, ungewisse Besitz- oder Forderungs- Klagen, über das die gesamte Gerichts-Kosten, aller Zeitverlust, alle Leib- und Geistes-Leserung, alle Mühe bey Canzley-Bedienten, alle Verdrießlichkeit in Oberkeitlichen Vorzimmern, aller Widerwillen, Empfang-Minen, alle verhaftete Vorurtheile alle ungewisse Sehnsucht künftiger Entwicklung, ja immer-nahe, doch stets-flehende Hoffnung, die Rechtsparteyen unterjochen.

Wir müssen auch melden, eine

Glückliche Zeitung,

von entfernten Landen, daß der Kaiser in China erst kurzlich einen Befehl in seinem Land herausgegeben, daß denen Christen erlaubet werden sollte ihre Tempel in dem Chinesischen Reich wieder aufzubauen, welche seit etlichen Jahren zu Boden gerissen waren, alda sie ihren Gottesdienst frey und ungehindert solten ausüben, und diese ihre Religion auf den Eanzlen predigen. Seit diesem vermehren sich die Christen von Tag zu Tag, und gleichwie die Chineser von Natur viel Geist, und scharfe Einsicht besitzen, als hat man Ursach zu glauben, daß diejenigen, welche denen Lehren der Abgötterey nachfolgen, selbiges vielmehr aus Gewohnheit, als aber aus Überzeugung thun.

Die Dähnischen Missionarii in Ost-Indien können auch nicht sattsam ruhmen, wie überal der Christliche Glauben in denen heidnischen Landen Wurzel zu schlagen beginne. Man liestet unter anderm aus ihren Nachrichten von Tranquebar datirt: Sie hätten außer dem gewöhnlichen Ausgehen unter die Heyden es auch ein paar mahl gewaget, weiter hinein in das Thansaurische Land zu gehen, das Evangelium daselbst zu verkündigen; auch hätten sie das Glück gehabt, von einem Raicker, oder kleinen Fürsten besonders wohl aufgenommen und empfangen zu werden. Eine Menge, ja selbst Bramaner, oder die heidnischen Gökendiener, fanden einen Wohlgefallen an dem Vortrag unsers göttlichen Wortes, und wußten nichts dagegen einzumwen-

den; sie liessen aber, theils aus Menschenforche, theils wegen irrdischer Vortheile, theils durch ihre heidnische Freunde von Annahmung der Wahrheit sich abhalten. Viele wolten nur noch ihre Bekehrung von der Finsterniß zum Licht verschieben bis auf eine bequemere Zeit. Andere hielten dafür, sie könnten im Heydenthum so wohl als bey der christlichen Religion selig werden. Unser Gott und ihr Gott, den sie unter Götzenbildern verehren, seze eins, und in allen Menschen. Allein ihrer viele nahmen auch das Wort des Herren, heilsbegierig und mit Freuden an, und würden dadurch errettet, wie dann täglich viele erbauliche Exempel sich zutrügen von solchen Leuten, die mit Gewissheit ihrer Seligkeit und mit Freuden in die Ewigkeit gegangen wären.

Drangsalen der Christen in Judäa.

Verschiedene ganz neue Nachrichten aus Syrien und Judäa melden hingegen von grossen Verfolgungen der Christen daselbst, indem die Bassa zu Damasco mit denen Christen, die in der Gegend Bethlehem wohneten, eine solche Verfolgung unternommen, daß er mehr als zwöltausend Einwohnern ihre Kirchen hinweg genommen und ruiniret hätte, bis sie zuletzt diese Drangsalen demselben mit einer grossen Summa Gelts hatten abkaufen müssen. In Jerusalem hatte es dieser Bassa nicht besser gemacht. Dahin wäre derselbe gerückt, mit einem ganzen Corpo Miliz Infanterie und Cavallerie, und hätte sich vor dieser Hauptstadt des gelobten Landes nur im geringsten nicht angemeldet, sondern nachdem er einsmals die Stadt Thore, wann je verglichen noch an Jerusalem zu finden sind, mit mehr als tausend Mann besetzt; hätte er sofort in dieser vormahlen so berühmten Stadt sein Volk den Meister spielen lassen, bis die vornehmsten Einwohner der Stadt Depurte an ihre geschicket, während daß etlich tausend türkische Reuter aussen vor der Stadt mit Streifsen das Land unsicher, und die Zufuhr der Lebens-Mitteln unleidlich theur gemacht, daß um das Geld kaum etwas mehr zu bekommen gewesen ist. Nach vielen Umständen thate ein Pater der Franciscanern der Antrag an die Gemeine, und überredete dieselbe, daß sie einwilligte: Es möchte die Bürgerschaft zu Jerusalem einige aus ihren Mitteln zu dem türkischen Bassa aussen die Stadt abordnen, und nebst einigen Gliedern aus dem Franciscaner-Orden demselben die Umstände der Stadt für die Aulgen stellen, was für einen Gewalt sie leiden müsten, und nicht ermangeln die

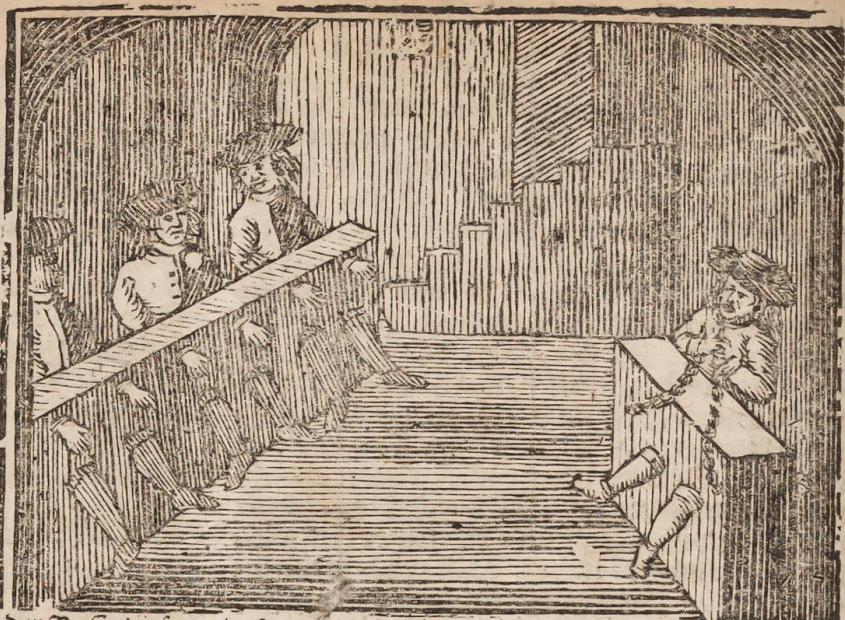
Worte zu gebrauchen, Macab.
cap. 1. v. 6. Wir leiben hier
Noth, und haben nichts zu essen,
und verlieren viel Leute. Denen
Albgeordneten ware ihre Commis-
sion gelungen, daß er mit der
Stadt zu capituliren angefangen.
Er hätte zu dem Ende mit denen
Franciscanern zu reden begehet,
um von ihnen zu wissen: Ob sie
sich im Stande befinden, sich und
ihre Glaubensgenossen von ihren
Bedrängnissen loszunachen. Worauf
sie dem Bassa die Antwort
ertheilt hätten: Sie hätten an-
ders nicht im Resten als fünf
Beutel jeden mit fünfhundert Lö-
wenthalern, und einige Stücke
Luf, die sie zu ihrer Erleichter-
ung für sich und ihre Mitbrüder
daran binden wolten. So bald als der Bassa diese
Worte gehört, wäre die Capitulation allschon ge-
schlossen gewesen, und von allen Posten waren die
Turken zur Stund wieder abgezogen.

Von Spizzuberehen und Mord- thaten.

Dieses Handwerk wird bey dieser Zeit ganz
gemein in der Welt; und es stecket zwar zuweilen
eine Zeil lang einen guten Zeiger aus, aber schen-
ket am Ende sehr sauren Wein ein, darum wer-
den alle diese betrogen, die voll Hitz und Durst
dahin lauffen ihre Begierden zu fättigen. Es ist
nur Ewig der ihre Herzen aufrüstet, und ein sol-
cher Trank, der endlich Leib und Seel zu Grund
richtet. Wir haben noch niemahl gehört, daß
diese Landsverderbliche Pursche sich zu tausenden,
hiemit in ganze Regimenter zusammen gerottet,
und gleich dem schädlichen Unziefer, wo sie ange-
fegt, alles in ein Erbarmungswürdigen Zustand
mit Rauben, Morden und Stehlen gesetzt haben.
Vovon folgende Exempel uns belehren: In den
Chur-Sächsischen Landen hat man

Eine Diebs-Rott

von tausend Köpfen, vergestalten durch gute Ver-
anstaltungen aufgebracht, daß wenige davon ent-
rinnen sind, welche ein berüchtigter Dieb und
Mörder, Nahmens Lauermann von Dresden
freiwillig angegeben hat, solche waren in der
Dieder-Laußnitz, Meissen, Leipzig und daherum
vertheilt, alle Gesangnisse statten so voll Diebe,



daß man noch kein solches Exempel erlebt, indem
zuweilen in einem Tag mehr als hundert einge-
festo wurden, und weilen man sie so enge zusam-
men eingesperrt hat wie die Heringe, so sind et-
liche darunter erstickt, und also dem Galgen ent-
rummen; man hat aber alsbald Lufft gemacht,
und zuweilen 20. bis 30. in einem Tag expedirt.

Zu Wehrda einem im Darmstättischen ligenden
Flecken hat eine

Rott von fünfzig Spizzububen,

meistens Juden, in das adeliche Haus der Frau
von Meyenburg eingebrochen. Eine Magd wurde
sogleich auf der Stelle ermordet; zwei andere
aber gebunden, und ihnen das Maul verstopft.
Einer Fräulein von Buchenau, die eben auch in
dem Haus sich befunden, hätten diese infame
Pursche Hände und Füsse gebunden, dieselbe in
ihre Cammer eingeschlossen, und bey jedem Orth
einen solchen Gaudieben zur Wacht hingestellt.
Hierauf kam die Neyhe an die Frau Obristin
selbst, deren Zimmer sie erbrochen. Sie schleppen
ten diese Dame bey den Haaren die Treppen auf
und nieder, bis sie alle Schlüssel heraus gegeben,
worauf sie derselben vierzehn tausend Reichsthaler
in Species-Ducaten, und dren tausend
Reichsthaler in Silbergerath mitgenommen, und
zuletzt ihre goldene Ohrgehänge aus den Oh-
ren mit solcher Unbarinherzigkeit gerissen, daß
beyde Ohren aufgeschlitzt worden. Solchemnach
haben sich diese Morder in aller Ordnung rett-
iert, obwohl alles in Alarm kommen, und

in denen Dörffereu gestürmt worden, so hat man zwar den Dieben nachgesetzt, aber nichts ausführig machen können. Vielleicht liefert die göttliche Macht diese Bande in die Hände der Obrigkeit, um ihren verdienten Lohn zu empfangen.

Unter denen so viel hundert auf denen Deutschen Herrschaften in Sachsen- und Hessen-Ländern in Bänden fixenden

Mörder- und Räuber-Buben

wird einem einzigen mit aller Sorgfalt nachgeforscht, er nennt sich Lurenburg, sonst Etienne, oder Stephan Gofier, ein Perruquenmacher seiner Profession. In denen Landen, wo man Französisch gesprochen, wäre dieser Gofier ein zweyter Cartouche, versteckt in alle Gattungen der Menschen hat zu verstehen gewußt, unter denen Deutschen ware derselbe ein veritabler Augenichts, der seines gleichen hat zu hintergehen gewußt, daß offtmahl 1000. und mehr Thaler sind auf dessen Kopf gesetzt worden. Er ist in ganz Europa bekannt, und in einer jeden angesehenen Statt hat er ein Kleider-Magazin gehabt. Er wußte sich in allerhand Habit zu verkleiden, je nachdem es seine Angelegenheiten erforderten; von einem Fürsten an bis auf den Bettler, Bauren oder Holzhauer, der in dem Wald schaffen muß. In einigen Stätten gieng er gekleidet wie ein Officier, oder wie ein sessbarer Kaufmann; bald wiederum wie ein Procurator, oder wie ein Docto, bald nach diesem hat man denselben auf dem Theatro gesehen, mit einem Gewerb wie ein Marktschreier, und bald wiederum als ein Oberkeitlicher Gerichtsdienner und Hässcher, und was vergleichbare Figuren alle zu entdecken seyn mögen. In Venedig hat man denselben schon gesehen als einen Nobili, und in den Holländischen Stätten als einen Amsterdamer Kaufmann, der von der Börse gekommen. Wann er irgend mit seinen Untergebenen über Land gereist, hat er wie ein Officier vom Rang sich in die Herrschafts-Häuser eingelagert, wo er ohneacht seines Ansehens manche Tracht Schläge aus dem Hause getragen, oder ist so gar in Fessel und Bande geschlossen worden, wie es ihm ohnlangst bei Linz widerfahren, und in der Gegend Mähren, wo er ist auf einem gewissen Schloß auf Leib und Leben lange Zeit gefangen gesessen, bis er endlich auf die Vorbitte einer Dame, die er für seine Landsmannin ausgegeben, in die Freiheit gesetzt worden. Indessen hat dieser Etienne le Gofier oder le Matheis in seiner Familie keine einzige vornehme Dame gehabt, die er vorgeben, zu Wien oder in Österreich zu

thun gehabt haben sollte. Sein Vatter ist ein Savoyischer Laternenmacher gewesen, welcher vor drey Jahren in Lothringen, wo er diesen Etienne gezeugt, mit Tod abgangen und begraben worden. Den Nahmen le Matheis hat er erst seit fünf Jahren von seinen Cameraden empfangen, wie er eine Zeitlang mit denen Malteseren umgegangen, da er sich wieder in Deutschland hat spuhen lassen, wie er aus Italien zurück gekommen. Und seithar haben seine Sachen abgenommen; alle seine Kleidermagazins von tausend Thaler werth, sind ihm hier und da geplündert und verkauft worden, also daß er endlich wie ein schlechter Baurenkerl herumgegangen, da er sonst vielmehr in Italien, Holland und Deutschland als ein Graf oder Marquis hat in einer Carosse von sechs Pferden herum zufahren gepflogen.

Den letzten Diebstahl

hat er verübet auf einem adelichen Gut zwischen Braunschweig und Helmstatt, welches er zu Hildesheim bekennet, auch daß er bey ersagtem Helmstatt einen Schneider-Purschen umgebracht, und bey demselben zwenz und einen halben Lüneburger-Thaler Beute gemacht habe. In denen Brandenburgischen und Sachsischen Landen hat man hierauf denselben stark aufgesucht, daß manche Hohe Oberkeit fünfhundert und mehr Thaler auf seinen Kopf gesetzt, es ist aber diese Sorgfalt umsonst gewesen. Aus Nieder-Sachsen, und von Hildesheim hinweg mußte sich Gofier, der ehe er unter die Malteser gekommen, sich wie ein Caballier aufgeführt, in Bettler-Kleideren durch das Lande hetzen bis an die Throllischen Gränzen, wo er einem Officier von den Chur-Pfälzischen Truppen eine Uniform abgeschwätzet, in deren er sich wieder unter den Leuten ha'dorßen sehen lassen, und in welcheren er zum letzten mahl gesehen worden; dann daselbst machte er neue Kundschaft mit einer Compagnie Spieler, und trieb diese Profession dermassen stark, daß er etlichen fremden Kaufleuten eine Summ von etlichen zwanzig tausend Gulden durch

allerhand Kunstgriffe

abgewonnen, mit welchen sie haben auf die Mess zu Brixen gehen wollen. Des anderen Morgens aber lockten diese Kaufleute den Gofier vor die Stadt außer die Gränzen, wo sie einen Soldaten bestellet, der in dem Degen wohl erfahren, mit Gossier Händel angefangen, denselben für die Klinge fordern, und niderstoßen müssen. Dieses

ses ist das Ende gewesen eines Purschen, welcher seine Gaben in irgend einem regulierten Dienst weit besser hätte anwenden können, wosfern er kein Taugenichts in der Welt gewesen wäre, und sich nicht eine Ehre daraus gemacht, dem ganzen menschlichen Geschlecht übels zu thun, wie er solches in mehr dann hundert Gelegenheiten an den Tag gelegt. Obgleich in ermeltem Sachsenland, ungeacht der harten Todesstraffen die schon viele hundert von dieser Mörder- und Räuber-Rott, erlitten haben, und noch alle Gefängnisse voll sitzen, nimmt jedennoch das Mausen und Stehlen kein Ende; Man gewahret, daß es meistens ausgerissene oder abgevankte Soldaten sind, die sich mit dem schelmischen Judengeschmäus vereinbaret, welche alle Winkel zu Statt und Land kennen, und ihren Cameraden die treslichste Anweisungen zum Stehlen geben können, und unter dem Vorwand des Husierens und Verkauftragens geringer und schlechter Waaren, viele Gelegenheit zu Diebereyen aussiehen können. Um deswillen von der Königl. Regierung alles Husieren gänlich in Sächsischen Landen verbotten worden, bey Straf des Zuchthaus, Schallenwerks, und Festungsbau. Erst vermischten Heumonat hat man wiederum eine Anzahl von diesen Missethätern mit dem Rad vom Leben zum Tod gebracht, unter ihnen war einer, ein verruchter Mörder und Räuber, Delschner genannt, welcher noch vor seinem Hinrichten in der Gefangenschaft ausgesaget und bekennet. Es kränke ihne nichts so sehr, als was er einsmahls an einem armen Handwerkspurschen ausgeübet, dene er erschlich auf der Straße in einem Walde bestohlet. Wie nun der erschrockene Pурсche mit Willen alles gegeben, und um nichts als um sein Leben flehentlich gebetten, hätte der Mörder zwar ihm solches zu schenken versprochen, unter der Bedingung aber: Er sollte auf eine nicht weit davon gestandene Eiche steigen. Solches hätte der arme Mensch, in Hoffnung sein Leben zu retten, gethan, und wäre mit unsäglicher Mühe die Eiche hinauf gekletteret; als er aber oben gewesen, hätte er ihne dennoch mit seiner Flinte wieder herunter geschossen. Wie er nun gesehen, daß dieser unschuldige Pурсche noch in seinem Tode ganz erbärmlich geschrñen, hätte solches nachher in seinem Gewissen ihm eine unsägliche Marter und Pein verursacht.

Bei dem Prediger zu Rosenberg ist eine

Diebs-Bande

auch eingebrochen in der Meynung das Haus zu plünderen. Der Geistliche hatte mit seiner Frau

noch das Glück sich zu retten, daß beybe Lärmen machen könnten; die Räuber gaben aber in der Finstere Feur auf sie, konnten jedennoch den Lärmen nicht verhinderen, daß nicht die Sturmlocke gezogen wurde. Auf diesen Laut setzte man den Räubern nach, und zwischen zweien Dörfferen wurden ihrer neun erdapt, und ohngeacht einer verzweifelten Gegenwehr, mit welcher sie etliche Personen verwundet, in gefängliche Verwahrung gebracht. Man schreibt ingleichem, daß nachdem ein gewisser Doctor Juris dieser Tagen eines Morgens naher Aachen ausreiten wollen, derselbe von einigen Dieben überfallen, seines Pferdes, Uhe und seines silbernen Degens beraubet, und bis aufs Hemd ausgezogen worden. Mit weit von ihnen ware ein Galgen und ein Rad gestanden, worauf ein Hingerichteter gelegen; dahin hätten die Dieben diesen Herrn angebunden; welchen jedoch vorüber Reisende nach der Hand los gemacht.

Ein Comando aus Düsseldorf hat abermahl eine Bande dieser Vögel eingebracht. In Hessenland sitzt eine andere dieser Bande, welche der zweyte Theil von der ehemaligen Lips Lustiana dis Jahr ausmachen wird.

Auch sind dem ganzen Rheinstrohm nach aller Orten die erforderliche Anstalten vorgenommen ein solch verdorbenes Gesind aufzutreiben, und von der Welt zu schaffen, wie dann alles in Bewegung ist diese Pурсche aufzusuchen, deren man in diesen Gegenden auch schon etlich hundert aufgebracht; dann wie die Briefe aus Deutschland melden, so sind einige Provinzen einer Mordergrube gleich. Es ist erstaunend, wenn die Aussage wahr ist, daß die Anzahl des Raubgesinds dem Rheinstrohm nach, welches hin und her versteckt lage, sich auf 1500. Mann belauft, ohne Weib und Kinder. Im Elsaß ist man ungeacht der Marchauffé, welche für die Sicherheit des Landes wacht, ebenfalls nicht vollkommen vor diesen

Gaudieben

sicher, als welche ein Vergnügen sich daraus machen, seinem Nebendum Menschen das Seinige mit Gewalt zu entwenden. Ein bekannter Wirth in einer benachbarten Statt hat uns erst kürzlich eine Probe hieron an den Tag gelegt. Derselbe brachte dem Müller blos vor der Statt einen Pack Geld, mit Bitte ihm selbiges aufzuheben, weilen er solches, wegen denen vielfältigen Spitzbüberen in seinem Hause nicht mehr sicher zu seyn glaubte, und über das in Geschäften über Land verreisen müste. Der Müller als ein ehrlicher Mann, wolte sei-

nem schla de; seine richte sorg ben dieb Von ber- Tag Thü sie D als sich einer er te rin, falt dass sterl ars der de si sie i von in t auf eine Bei Ob sie Be Mi frei jehl hei besi ges De ter gie da Kl Di üb ger der am we

men der
Lär-
ocke
den
eren
inner-
liche
ung
hde-
ines
sel-
dts,
bis
i ih-
wo-
die
doch

eine,
and
exte
ahr
iller
hret
und
Be-
nan
fge-
nel-
ube
ahr
ein-
ge,
und
are-
was

ma-
Ge-
i eb
eine
ach-
selt,
sol-
i in
und
ste.
se-
rein

nen vermeinten Freund diese Gefälligkeit nicht abschlagen, übernahm also das Geld in seine Hände; gewahrete aber nicht, daß der schlaue Wirth seine Augen mit vieler Aufmerksamkeit dahin gerichtet, wo und in welchen Rästen er den Pack versorgte, und wo er sein eigen Geld aufgehoben haben möchte. Dieses wußte der verschmitzte Gaudieb mit vieler Geschicklichkeit auszukundschaften. Von deme, was er gesehen, stattete er seinen Kameraden getreuen Bericht, welche ein paar Tage darauf in der Nacht vor des Müllers Haßthure sich einfanden. Sie klopften an, als ob sie Reisende wären, die alda übernachten wolten; als aber der Müllerknacht, ohne zu was Bösem sich zu versehen, die Thure eröffnete, empfing er einen so herben Streich von denen Spitzbuben, daß er tod zur Erden fiel. Der Müller, die Müllerin, und alles was im Hause ware, hatten ebenfalls das

traurige Schicksal,

dass sie unter der Hand dieser Bösewichter haben sterben müssen; eine Magd allein hatte das Glück aus dem Hause zu entkommen, und in ein nahe bey der Mühle gelegenes Wäldelein nur im blossem Hemde sich zu retten. Die Dieben raubten indessen was sie im Hause fanden, und machten sich wieder davon. Des Morgens in der Frühe kam ein Jäger in besagtes Wäldelein, und fande die arme Magd auf einem Waasen liegend, welche er alsbald für eine Rasende hielte, die im Paroxysmo aus dem Bett möchte aufgestanden und dahin gellossen seyn. Ohne weiter ein Wort mit ihm zu sprechen, bathe sie inständig um ihr Leben. Dieses unerwartete Bezeigen bestärkte den Jäger noch mehr in seiner Muthmassung, also daß er die Magd mit denen freundlichsten Worten ersuchte, sie möchte ihm erzählen, was, und wo ihr fehle, hieben aber verföhrt seyn, daß sie von ihm nicht das mindeste zu besorgen habe. Sie erzählte ihm demnach die geschehene Mordthat in dem Hause des besagten Müllers, und daß der Wirth von S--- mit unter denen Mörder gewesen seye. Der Jäger gieng hierauf mit der halb erfrorenen Magd in das nächst gelegene Dorf, liesse ihr die nötigen Kleider reichen; er aber ersuchte den Schulzen des Dorfs, daß er ihm einige bewehrte Mannschaft übergeben möchte. Mit diesen erhob er sich nach gedachtem Wirthshause. Seine Leute liesse er vor der Thure stehen, und als er die Wirthin zu erst angetroffen, fragte er alsbald nach ihrem Mann, welche zur Antwort gabe: Er läge noch im Bett,

weilen er spät zur Thure gegangen, und von einer Kälber-Mischung ganz müde wäre. Auf diese Antwort nahete der Jäger sich dem Bett, und fande vor demselben die mit Blut bespritzten Kleider des Wirths. Er hiesse ihne aufstehen, mit ihm auf die Jagd zu gehen. Während, daß nun derselbe beschäftigt ware, sich anzufleiden, fragte der Jäger, ob es keinen Lermen mache, wann er seine Flinte los gebe, die ihm zu scharf geladen zu seyn dünkte. Nein, erwiderte der Wirth, und alsbald schoße der Jäger sein Gewehr los, welches für die vorausen gestandene bewehrte Mannschaft ein Zeichen gewesen, daß sie das Haus inn- und auswendig besetzt, den Wirth aber nebst 4. andern seiner Mit-Cameraden, die man versteckt gefunden, aufgehoben, und naher Schlettstatt in gefängliche Verhaft gebracht, wo sie nun ihren verdienten Lohn bekommen.

Erst kurzlich hat man den Rädliführer der im Elsass herumstreiffenden Gaudieben erwischt, und ihm sein Logement zu Straßburg verzeigt, es nennt sich derselbe Herr von Brüren; Zu Seussenheim, fünf Stunden von Straßburg, hat eine Bande Spitzbuben in des Catholischen Pfarrherrn Behausung eingebrochen. Diese schändliche Gesellschaft ware bey achtzehn Personen stark, und nachdem sie in ihrer Sicherheit den Geistlichen und dessen Magd gebunden, giengen sie mit sechs tausend Gulden baaren Geits davon, welche demselben als Inspector von andern Kirchen und Filialen sind anvertrauet gewesen.

Ein Blinder zu Paris

hat sich durch seine Handgriffe auch berühmt gemacht, selbiger ist überführt worden, daß er mit falschen Schlüsseln in verschiedene Häuser sich einen Eingang verschaffet, Thür und Rüsten damit aufgemacht und nahmhaftie Diebstahl begangen, auch so gar einfache Personen, so sich seinem Handwerk widersezt, ermordet habe; er hat auch seinen Lohn dafür bekommen, indem er lebendig geradbrecht worden.

In Engeland ist es eben auch wie in andern Ländern, und fehlet es an Gaudieben gar nicht, die die Reisenden unterwegs anpacken und ausziehen, das hat aber diese Art von Leuten zum Vorwurf, und muß man es denenselben zum Ruhm nachsagen, daß sie denjenigen, welche das Unglück haben, ihnen in die Hände zu fallen, mit der größten Großmuth begegnen. Folgendes Exempel kan uns aber mahnen ein Beweiskhum seyn. Wie der Graf von Radnor, in Begleitung

J

ung eines andern Cavalliers von seiner Bekanntschaft, von seinem Landgut wieder nach London kommen wollen, wurde ihre Kutsche ohnversehens von zweyen Strassenräubern angefallen, welche ihnen mit vieler Freymüthigkeit abgesordert, was sie an Gold und Silber bey sich haben möchten. Der Graf von Radnor, welcher nur einige Englische Schilling bey sich getragen, offerierte ihnen dieselbe, gab ihnen aber noch seine Sackuhr darzu, sagende: Es wäre ihm doch leyd, wann er diese Uhr verloren müßte, weilen es eine alte Familien-Uhr seye. Einer von diesen

generosen Dieben

gab ihm hierauf die Uhr wieder in die Hände, mit diesen Worten: Ich will sie Ihnen zurück geben, Mylord! ein ander mahl aber versehen Sie sich besser mit Geldt, dann so wohlfeyl werden Sie nimmermehr davon kommen. Der Edelmann, welcher den Grafen begleitet, müßte seine Uhr und einige Guineen hergeben. Es wurde sogar der Kutscher nicht vergessen, dem sie ebenfalhs die seimige abgenommen, nebst allem Gelt, das er bey sich gehabt.

Zu Prenzlau in Pommeren hat auch eine grosse Diebs-Räuber- und Spitzbuben-Bande gleichsam das ganze Land durchwühlet, und viele hundert unglückselige Einwohner beraubet; sie haben sich mit einer andern nichts würdigen

Schelmen- und Mörder-Rott

aus Schlesien vereinbahret, und ungläublichen Schaden gethan, und alle Straßen unsicher gemacht; sie machten das Landvolk daherum so scha, daß sie nit mehr aus ihren Dörfern und Flecken ihrem Gewerb nachgehen dorften. Man hat zu Oliva, eben als die vornehmsten Rädelshäuser daselbst in die Messe gegangen, solche aufgehebt, darunter auch der sogenannte tolle Stephan ist, ein alter Gaudieb von achzig Jahren; diese Schelmen durchziehen meistens in Bälzel-Münchs-Kleidern das Land; Es sind aber deren schon viele durch des Henkers Hand abgehau worden. In dem Dorfe Karwitz bey Prenzlau haben diese lose Vursche auch des Nachts im Pfarrhaus eingebrochen, die dortige Pfarrer-Wittib mit einem Strick erdrostet, ihre Magd hart gekneblet, und hernach die Wirtschaft und das Beste im Haus mitgenommen, diese Diebs-Rott ist, dem Berlaut nach, meistens Juden, id rüber hundert Mann stark. In Hessen-Casselischen hat man eine solch saubere Diebs- und

Mörder-Rott erquist, deren Anführer ware der berichtigte

Küzel-Kopf,

welcher mit seinen Untergebenen albbereits ein ganzes Register voll ausgesaget, was sie würflich gethan, oder zu thun beschlossen hätten. Unter anderem sollen sie bereits bekennet und an den Tag gegeben, wer ihre weitere Anführer oder die berichtigten Mörder und Räuber ihrer Bande seyen, und was derselben ihr Unternehmen gewesen. Unter diesen sauberen Geßellen, nennen sie den einten den grossen Lips, den andern den dicken Lips, einen andern nennen sie Anton Hubert, und wieder einen andern den Bergmanns Anton, der Scheck, der Schwarze Friederich, der Schwaben Belsen, der Apollische Michel, von denen allen folgendes ausgesagt worden, daß sie nachstehenden Personnen ihren Umgang gedrohet: Dem Pfarrer zu Reichensachsen; dem Herr Naht Uckermann zu Wannfried, wozu der in Eisenach gefangen sitzende Fuhrmann die Anleitung gegeben; den Pfarrer zu Hofmar im Mühlhausischen, wozu der alte Weißkopf die Gelegenheit aussersehen. Ferner hätten diese Vursche einen Anschlag gehabt auf eine verwitwete Obristin zu Berg an dem Waldlein im Schloß Wilhelmthal anderthalb Stunden von ermitem Eisenach; weiter wäre ihr Absehen gerichtet gewesen auf ein von Adel im Sachsen-Gothaischen, und zu Dorla auf den daselbst wohnenden Amtsschreiber. Etliche von ihren Cameraden hatten sogar im Sinn gehabt, die Statt Eisenach in Brand zu stecken, weil daselbst einige ihrer Weiber ins Zuchthaus wären gesetzt worden. Man hätte ferner das Absehen gehabt, das Rabithaus zu Hirschfeld zu erbrechen, und die dort vorrätig liegende Gelter wegzuräumen. Bei diesen betrübten Umständen findet man bald durch ganz Teutschland an den Landstrassen die Richtplätz mit hangenden Schelmen, und auf den Rädern ligenden Mörder aufgesteckt, andern zu einem schreckhaften Exempel; In einem andern Orth bey Cassel hat man auch 20. dieser Gaudieben auf einmahl erwischt; die Sache verhält sich also: Ein junger Kerl von etlichen 20. Jahren, welcher vorher auf besagtem Edelmanns Guth viel Gutes genossen, seit einiger Zeit aber von einigen dieser Spitzbuben angelockt, und bereits mit ihnen verschiedene Bubenstücke ausgeübet hatte, geht zu dem Edelmann, und berichtet, daß seine Bande einen Besuch bey ihm wagen wolte, und es verabredet wäre, daß am folgenden Abend eine Kutsche, worinnen eine Per-

Personn sasse, welche ihn um ein Nachlager ersuchen werde, ankommen wurde. Diese Erzählung traf auch richtig ein. Der vermeynte Cavalier kam, und da sein Besuch Statt fande, wurden auch vier grosse Coffres abgepacket, und in ein grosses Zimmer getragen. Die Coffres sind mit Spizbuben angefüllt gewesen, welche in der Nacht ihr Vorhaben ausführen solten. Der benachrichtigte Edelmann aber hatte in dem nächsten Dorf den daselbst ligenden Stabs-Officiers eines Caballerie Regiments ersucht, ihm gegen Mitternacht ein Commando Dragoner zu Hülfe zu schicken, welches auch erfolget, und die sich in der Stille um das Haus herum gestellet. Wie die sanberen Gäste munter werden, und der Edelmann solches vernimmt, lässt er die Dragoner ins Haus, da dann einer nach dem andern sich mit der Flucht zu retten suchte, aber von den Dragonern gefangen und eingebbracht worden. Zu Collmar sind auch fünf und fünfzig Spizbuben eingezogen worden, welche meistens den Strick am Galgen zu ihrer wohlverdienten Straff bekommen haben. Ben Marlenheim sind auch 2. Bauren von diesem Gesind angepackt worden, der einte ist auf der Stelle tod geschlagen worden, der andere aber samt Pferdt und Wagen entführt worden, daß man denselben noch jetzt nit wieder hat entdecken können. Briefe aus Lithauen melden, daß in dasigen Landen, eben auch wie in andern Stöhrer der öffentlichen Ruhe seyen, das ist, eine Menge räuberischen Gesindels hältet sich in

dasigem Herzogthum auf, welches nicht nur die Strassen unsicher macht, sondern auch hic und da in denen Stätten und Häusern allerhand Grausamkeiten und Gewaltheitigkeiten ausübet. In der Nacht des 20. Merz ist es geschehen, daß ein Hauffen dieser ruchlosen Menschen das Schloß des Herrn von Bystrzanoffsky übersassen, und gewaltsamer weise in dasselbige eingedrungen. Nachdem sie der Bedienten im Hause, welche alle in einem tieffen Schlaf gelegen, sich bemerkert, banden sie dieselbe an Händ und Füssen zusammen, und warffen sie alle auf einen Haufen an einem gleichen Ort, allwo sie eine Wacht zurückgelassen, um diese arme Gebundene zu verhindern, um Hülfe zu schreien. Hierauf erbrachen sie die Thüre der Cammer, in welcher der Herr von Bystrzanoffsky geschlaffen. Nachdem sie denselben, wie nicht weniger den Bedienten, der bey ihme in der gleichen Cammer geschlaffen, grausam mishandelt, wurden beyde ebenfalhs gebunden, und an eben denjenigen Orth geschleppt, wo die andern Personnen des Hauses auf einander lagen und bewacht wurden. Endlich giengen es von Seiten derer Spizbuben an eine Haussuchung, das Schloß wurde geplündert, und man behauptet, daß dieselbe an Gold und Silber über vierzig tausend Gulden werth erwischet, nichts zu sagen von verschiedenen mit Steinen besetzten Säbeln, künstlich gearbeitetem Gewehr, goldenen Uhren, und mit dieser reichen Beute machten sich die Räuber noch vor Tage wieder davon.



Des folgenden Morgens fanden einige ins Schloß gekommene Bauren den Herrn von Bystrzansky mit allen seinen Leuten in eben ermordtem elendem Stande, von welchen zwey Bediente so hart verwundet waren, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Unweit Utrecht haben auch berüchtigte Strasserauber wahrgenommen, daß eine adeliche Jungfer samt ihren Haushilfen auf einem Landhaus wohnete. Der Anschlag wurde gemacht, sich in ihr Schloß zu practicieren, und solches rein auszuplündern, der eine dieser Spitzbuben wurde in einer Kiste gepackt, welche innwendig geschlossen, solche wurde bey der adelichen Fräulein abgelegt, samt einem erdichteten Brief, worinnen sie gebeten wurde von Seiten einer ihrer Freundinnen, diese Kisten ein paar Tag aufzubehalten, sie selbst werde bald nachkommen, und ihr einen Besuch abstatten, weil sie aber die Handschrift nicht kenne, wolte sie solche nicht annehmen, es wäre denn die Kisten zuvor aufgemacht worden, ließ deswegen sobald einiche Nachbaren dazu kommen, und die Kisten mit Gewalt öffnen, da man dann diesen sauberen Kerl mit allerhand Mord-Waffen eingepackt gefunden, solcher hat auch, um sein Leben zu retten, den schönen Schelmen-Complot entdeckt, und bekannte, daß seine Cameraden diese Nacht eintreffen werden, welchen er alsdann die Thüre aufmachen sollte. In der That kamen ihrer fünfzehn Säudieben, welche man sáuberlich empfangen, und der Justiz zu wohlverdienter Straf überlieferet hat.

Als man den Rädelsführer einer nahmhaften Mörder- und Schelmen-Nott zu Posen gefangenlich eingebracht, und von dem Richter gefragt worden, wie lange er dieses Handwerk getrieben, antwortete derselbe mit vieler Frechheit: Er habe angefangen so bald der Verstand bey ihm sich eingefunden, und bishero damit fortgefahrene, weilen ihne bedunket, daß er sein Brod auf keine leichtere Weise würde verdienen können. Er hat bekannt, daß sein Anhang über dreihundert Mann stark seye, und dermalen seine Bande sich meistens in Pohlen aufhalte. In unserm wehrten Schweizerland gewahret man auch nicht minder eine Bande solch Trolchen- und Diebsgesindes, wie denn erst leislich der den 22. Brachmonat zu Solothurn mit dem Strang hingerichtete sogenannte Kazenbub, solcher durch Angebung vieler Mithäfster bekannt hat.

Mordthaten.

In den letzten Tagen des abgewichenen Fahrts eines Koruhändlers Sohn, welcher seine Mut-

ter mit Messerstichen ermordet, zu Paris gerädet worden. Eine so abscheuliche That und unmenschliche Handlung verdient auch das menschliche Mitleiden nicht, und darum hat derselbe laut Urtheil und Recht seinen Geist aufgeben müssen, ohne daß ihm dasjenige widerfahren, was man bey diesen Executionen den Gnadenstreich heisst. Vom 26. April leislich wird aus Mainz folgendes berichtet: Diesen Vormittag hat althier die Hinrichtung an einem 19. jährigen Schäferknecht gezeiget, wie weit oft den Menschen eine viehische Wollust treiben kan. Derselbe griff am Oster-Montage, ein

unschuldiges Bauren-Mädchen,

welches als eine Laren-Schwester in ein Kloster aufgenommen war, auf öffentlicher Straße an, um an ihr seine brünstige Begierden auszuüben: Da sich solche aber kräftigst zur Wehr stellte, gerieth er in eine solche Wuth, daß er seinen Hund nicht allein auf sie hetzte, der ihr in den Arm, und ein Stück von dem Backen biss, sondern er selbst gab ihr mit einem Messer bey dreysig tödtliche Wunden, nach welcher Frevelthat er aber erwischet, und schon heut zur gehabenden Strafe gezogen worden. Dem Urtheil zu Folge sollte er mit gligenden Zangen gewickt, auf der Richtstätte ihm die rechte Hand abgehauen, und er sodann von untenant gerädert werden. Seine gute Bekehrung wirkte ihm aber die Erlaßung des ersten Grades der Strafe aus, wie ihm dann auch hierauf bey Abhauning der Hand der Gnaden-Stoss auf das Herz geschahe. Die Ermordete hatte man eröffnet, und besunden, daß sie als eine glorwürdige Märtyrin der Menschheit gestorben, welches dann das Gerüchte widerlegt, als habe der Mörder nach ihrer Entleibung die gotloseste Schandthat an ihr vollzogen. Zu Wien hat sich verwichenen Männer angebragen, daß ein Beckerknecht sein jankfüchtiges Weib ein wenig hart abgeprüglet, worauf die Frau zu dem Feuerschauer und Frieden-Richter flohe, und den Mann verklagte, daß er allzu schroß mit ihr umginge, und sie nit selten mit Schlägen bewirthete; Der Richter aus Mitleyden für das Weib bewogen, wolte demselben mit seinem Amt zu Hülfe kommen, um ihm den Frieden zu predigen. Allein kaum als er ihne ansichtig geworden, ergriFFE er in der Wuth eine Flinte, und schosse den ehrlischen Friedenrichter auf der Stelle tod. Der Mörder ist aber alsofort ergriffen, gebunden, und dem Stadt-Gericht überliefert worden.

Von

Von Sturm- und Wasserschäden.

Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, wenn du züchtigest, so russen sie ängstlich, sagt der Prophet Jesaja; Allein der Herr wahrnet, und straffet auch zuweilen, aber niemand giebet mehr acht darauf. Der Herr der Allmächtige, lasset bald einiche Cometen in ihrem erstaunend geschwinden Lauf der Erden sich näheren, und uns, wie die erste Welt, zu erschrecken, bald höret man von erschrocklichen Erdbeben, Brausen des Meers, das Toben der feurspenenden Berge, damit das menschliche Geschlecht durch ein Schrecken an das Daseyn des lebendigen und allgewaltigen Gottes erinneret werde, theils zur wahren Verehrung dieses höchsten Wesens, theils, in so ferne die bösen Menschen, die herannahende Gerichte Gottes nit merken wollen, sie vertilget werden, auf daß unser Erdball, welcher fast sechstausend Jahr ein Tummelplatz der Laster gewesen, zu einem Heiligtum des Herren gereinigt werden möge; O daß doch, so viele rohe und freche Sünder, durch Beschreibung so vieler herannahender Zeichen des grossen Tages des Gerichts aufgeweckt würden, ihre Zuflucht einzig zur Erbarmung ihres Schöpfers und Heilands zu nehmen, denn wer den Namen des Herrn aufruft, soll errettet werden.

Niemal mehr Unglück befürchtet man aus der See zu hören, als zur gegenwärtigen Zeit geschiehet, vornehmlich, wofern die See, so zu sagen, wütig und aufgebracht genennet werden kan; und wann die Elementen sich über einander werden werfen, Berge und Thal sich erheben, und die Ufer des Meers einen Einfall drohen. Gestern und vorgestern waren es solche Tage, an welchen es schröklich in hiesigen Gegenden gestürmet, (so lauten die Berichte aus Barcelona und Cadiz vom letzten Christmonat,) daß viele Masten, Ruder, auch Stücke von Schiffen, nebst einer grossen Menge todtter Leichname von denen Meersküsten an unsere Ufer geschwommen gekommen sind. Viele Reisende, die man an ihren Felsen erkennet, haben sich darunter befunden, unter andern zwey Musicanten mit einem wunderschönen und wohlgekleideten Frauenzimmer, die einen

wohlgesiegelten Paßport

auf die Statt Cadiz hätten aufzuweisen gehabt. Italienische Briefe können auch nicht genau beschreiben, wie viel stürmisches Wetter sie aufangs dieses Jahrs gehabt. Venedig macht den Anfang, und meldet, daß es auf dem Meer so außerordent-

lich gestürmet, und die Wellen getobet, daß viele Schiffe mit aller Ladung, folglich viele hundert zugrunde gegangen seyen, worunter auch ein Jagdschiff gewesen mit 17. vornehmen Personen, welche aus Sicilien nach Venedig haben reisen wollen.

Aus Genua lauten die Berichte von gleicher Zeit auch erbärmlich: Seit vielen Wochen haben wir einen einzigen Tag gehabt, an welchem unsere vor Anker gelegene Schiffe haben unter Segel gehen können, und seither hat sich die Witterung in 24. Stunden wiederum geändert, daß kein Schiff, weder mit Lebensmitteln, noch mit einigen Nothwendigkeiten bey uns einzulaufen, ist vermögend gewesen. Wir haben während diesen Tagen die See sehr sturmisch gesehen, und machen uns alberet gefasst, von mehr als einem Unglücksfall zu hören. So viel von unsren Schiffen haben wir seit langer Zeit und in so grosser Menge nicht auf dem Meer gehabt, die wenigsten aber kommen wieder zurück, sondern befinden sich verschlagen, theils in denen Italienischen Seehäfen, theils auch in denen Französischen, theils in denen Spanischen. Vier von denen besteu, die wir haben, hat das Unglück betroffen, daß sie in dem letzten

Sturm bey Cadiz und Barcellona

wider die Mauren dieser Stätte sind geloffen, daß keines wohl behalten ganz davon gekommen, und 2. Jagdschiffe mit vornehmen Reisenden sind auf der Höhe zwischen Marseille und Toulon, mit viel tausend Spanischen Thalern im Angesicht der Stadt Toulon in Grund gesunken, daß man nicht ein Ruder davon wieder hat aussuchen können, außer einen Stock und Degen mit Gold garnirt, die man mitten im Meer entdeckt, nebst einem Kistlein voll Französischer Galanterie-Waaren. Die Briefe sowohl

aus Holland,

als aus andern Orten, welche an Seen und grossen Flüssen liegen, berichten, daß die Gewässer theils die ordentlichen Merkzeichen aus 36. bis 46. Zoll überstiegen, und meistens aus ihren Ufern getreten sind. Der Rhein, die Neck, die Lippe, die Weser, die Elbe, die Donau, haben überall grosse Verwüstung angerichtet. Aus Deutschland, besonders aus der Gegend Köln vernimmt man mit Schrecken, was das Gewässer für Schaden gehan in denen kleinen Flüssen, welche pflegen in den Rhein zu laufen, daß man die Landstrassen in vielen Orten unmög-

Ich weiter gebrauchen könnte. Die Flusbrüche dieser furchterlichen Wassern hat insonderheit die Statt Lippe erfahren, und in der Statt Dresden hat man eines Morgens einsmahlgs gesehen, wie der kleine Fluss Weisserims in einer Nacht, in der sogenannten Friederichsstadt, die neu gemachten Dämme, meistentheils weggeschwemmet hatte. Von alten Gottern, einem Stättlein bey Langesalz lauft vom 19. December folgender Bericht ein. Die Wasser in dem Flusse Unstritt, nachdem vorhero

ein starker Schnee

gefallen, welcher in einer Nacht unversehens geschmolzen, hat diesen Ort fast in eine See verwandlet, und den gänzlichen Untergang angedrohet. Bey Ankunft der Wassern müsten sich die Leute über Kopf und Hals salviren auf die Böden in den Häusern, und Menschen und Vieh schrien einander um Hilfe an, wo das Jammern und Weheflagen fast unbeschreiblich gewesen. Dieses Gewässer ist von Stunde zu Stunde angewachsen, also daß Menschen und Vieh nothwendig für Hunger hatten sterben müssen, wann man nicht das Mittel ergriffen, und Balken zusammen genagelt hätte, vermutelsi welcher man die Leute oben ab den Häusern herab gelassen und salviret hätte. Zwenhundert Wohnhäuser sind dergestalt ruinirt, daß die wenigsten davon diesen Winter zu bewohnen sind. Drey Häuser sind durch die wütende Fluth mit fortgerissen worden. Das Getreyd in denen Scheuren und die Fütterung in denen Ställen, nebst einigen Stücken Vieh, sind verdorben und umkommen. Doch dem Höchsten sey Dank, daß kein Mensch haben sein Leben eingebüßt. Der Saame auf den Feldern ist ausgewachsen, die Wiesen verschlemmet, die Lebensmittel aber, so in denen Kellern gewesen, sind gänzlich verdorben. Alle untere Stockwerke haben unter Wasser gestanden. Gott wolle uns durch gute Herzen speisen und tränken lassen, damit wir für die wunderbare Lebens-Erhaltung ihn auch loben und danken können. Im Dessanischen ist die Ober-Elde auch aus den Uffern getreten, und hat durch

eine Ueberschwemmung

an Menschen und Vieh einen betrübten Schaden verursacht, man setzt die Zahl der Ertrunkenen auf vierhundert; auch haben einige Dörffer zwischen Dresden und Meissen ein gleiches Schicksal gehabt. Sachsen und Schlesien sind erstaunlich mitgenommen worden, da man fast alle Flüsse rechnen muß, die aus ihren Uffern getreten sind. Die

kleinen Flüsse, die an manchen Orten nicht viel mehr als Bäche angesehen werden, überlossen sogar im Angesicht der Buschauern, daß keine Rettung zu finden ware. In der Gegend Dusseldorf ist ein Postwagen gleichhergestalt, bey hellem Tag, von einem daher rauschenden Gewässer zwischen 2. Hölzern dermassen überfallen worden, daß von etlichen Passagiers, die auf demselben gewesen, nicht einer hat gerettet werden können. Briefe aus Bremen melden, daß die Straßen viele Meilen um dortige Statt sich voller Wasser befinden, also daß wenig Reisende zu Fuß und zu Pferd sich durchzuwagen getrauen. Dieses Gewässer trittet hier und da aus seinen Uffern aus, so weit als die Flüsse der Elbe und Weser aus Sachsen bis nacher Holland laufen mögen. In ermeltem Sachsen haben dieselbe hin und wieder eine durchgehende Verwüstung angesiellet, wo man die besten Straßen nicht mehr zu gebrauchen weißt. Das Schicksal von einem Theil der Holländischen Unterthänen, so sie in diesem Umstand und bey einer solchen Noht erleiden müsten, ist mit keiner Feder zu beschreiben. Unter anderm konte man ohne Mitleiden nicht zusehen, wie viele der armen Einwohnern, die doch noch Gelegenheit und Zeit gehabt, die besten Sachen aus ihren Häusern vor dem Wasser zu salviren, so wohl dieselbe als ihr Vieh vor ihren Augen haben weggeschwemmen, und zu Grände gehen, sehen müssen. Viele sind so gar unglücklich gewesen, daß, indem sie ihre Sachen retten wollen, und eine augenscheinliche Lebens-Gefahr vor sich gesehen, sich selbst also verkürzet haben, daß sie im Wasser haben umkommen müssen. Dem Rheinstrohm nach hat das Wasser mit seinen Ueberschwemmungen auch entsetzlichen Schaden angerichtet. Die Flüsse in Franken und Thuringen haben alles weit und breit überströmet. Die ältesten Leute wissen sich keiner solchen Wasserfluth zu erinnern, die alles in eine See verkehret, und die Saat auf den Feldern verdorben hat. Und zu Breslau hat nur eine Viertel- Elle gefehlet, daß das Wasser nicht so hoch, als vor 3. Jahren gewesen, da die Einwohner in den Vorstädien bis an das Thor mit Kahnern fahren müsten. Der miserablen Zustand aus Holland lautet vom Eintritt dieses Jahrs also: Wir müssen biesiger Gegend

Von miserablen Umständen

melden, woren uns das wilde Gewässer seit eilichen Tagen versetzet hat, daß unser Anligen mit keiner Feder beschrieben werden kan. Alle unsere Teiche, so wohl bey uns als in der Grafschaft Zutphen, haben dermassen Lücken bekommen, daß wir

viel
1 so
ver-
fist
2. von
on-
iese
dei-
en,
sich
ttet
die
her-
sen
we-
as-
ie-
ha-
vol-
der
Zit-
oh-
bt,
em-
ieh
zu
jar-
gen-
zett-
en-
ge-
gen-
te-
zu
die
zu
aß-
ge-
an-
ei-
nd-
li-
n-
re-
it-
aß-
re
wir die Stätte samt den Dörfern und Feldern überschwemmt sehn müssen, also daß wir kaum aller Orten denen armen und elenden Einwohnern zu Hülfe kommen können. Fast die mehrere Haupt-Leiche, die in vorigen Zeiten unsere Sicherheit gewesen, ligen heutiges Tages entweder zu Boden, oder sind so zerrißien, daß man sie kaum wieder wird repariren können. Unter diese Leiche müssen wir leider zehn den schönen und haltbaren Leich Zooten, nur eine halbe Meile vom Dorfe Bathmel, desgleichen den zu Warnefelden zu Büppen, wo die Wasser der Nissel dermassen ausgetreten sind, daß sie die ganze Nachbarschaft bei eilichen Stunden weit also überschwemmet, daß man diese ganze Gegend im Wasser stehen sieht. Die Nachrichten aus der Provinz Ober-Nissel lauten gleichfalls trüglich, indem sie der ganze Bereich von Mastenbrock, mehr als 5. Meilen weit vom Wasser überschwemmt ist, der Schaden ist unbeschreiblich, und viele hundert Haushaltungen haben dabei nicht nur ihr Guth, sonder auch ihr Leben eingebüßt. So hat auch das stürmische Wetter, viele Schiffe, welche in dem Terel vor Anker gelegen, von denselbigen losgerissen, und in die See getrieben, und gleichfalls mit geringen Schaden verursacht, indem sie manche reiche Ladung hat müssen in die Tiefe des Meers versenket werden; Einige reich beladene Schiffe von Surinam aber sind auf denen Grossbritannischen Küsten, mit weit von der Insel Gernsey verunglückt worden. Es hat auch das Schiff, die beyden Brüder genannt, auf welchem die deutschen Emigranten von Helvetschluß nacher England unter Segel gegangen, verwichenen Heumonat das Unglück gehabt, auf einem Bank an dem Einfluß der Themse zu scheitern, also das 304. Versohnen ertrunken.

So ist auch diesen Sommer das berühmte Carlsbad, durch einen

schröcklichen Wolfenbruch,

samt derselbigen ganzen Gegend unter Wasser gesetzt, und überschwemmt worden. So geschahe es auch Ends Mai, daß zwischen Coblenz und Sinzing ein starker Wolfenbruch gefallen, welcher keine kleine Überschwemmung verursacht. Bey Giessen hat das Gewitter auch vieles verderbet. So ist auch zu Blaubüren, und im Amt Canstadt, an Gebäuden, Weinbergen, Früchten, und Feldern, ein unersetzlicher Schaden geschehen, durch zwey kurz auf einander folgende, mit Sturm begleitete Hagelwetter, und wäre es bey entstandinem Wolfenbruch auch bald um die gute Stadt

Erlingen geschehen. Den 16. Brachmonat bestraf es auch die Stadt und Gegend Straßburg, allmo es auf dasigem Münsterhurn, den König der Thirne, seiner beyden Knöpfen beraubet.

So hatte auch ein Wolfenbruch in der Gemeinde Eichberg

im Rheinthal

den dasigen Bach dergestalt angeschwemmet, daß er aller Orten aus seinen Uffern getreten, und die schönsten Kornfelder mit Sand, Steinen und Erde überführt, daß man nicht nur dieses, sondern auch in den folgenden Jahren, nicht den geringsten Nutzen daraus ziehen kan. Das Wasser war so groß, daß es auf der Hub unter der Kirch Eichberg einen Stall samt dem Vieh, gleich einem Schiff, mit forttrieben; allein dieses ware nur ein Vorbot eines noch grössern Unglücks: Indem den folgenden Tag ein so schröckliches Hagelwetter über die Gemeinde Eichberg ergangen, daß sich kein Mensch dergleichen zu erinnern weißt. Die schwarzen Donner-Wolken zogen sich gegen 4. Uhr von Westen her mit vielem Donner und Blitz zusammen, der Himmel sahe aus wie ein schwarzer Härrer Sack, darauf fiel ein so entsetzlicher Hagel, der Anfangs über das Dorf Alppenzell und Eggerstanden herkam, sich aber erst recht im Eichberg anschlärte, daß Hagelsteine wie Henneneyer herabfielen. Alle Feldfrüchte wurden in den Grund hinein verschlagen; Bäume und Neben stuhnden ohne Laub da, wie mitten im Winter. Leute, die ihre 40. Säum zu wimmen verhoffet, können sich auf keine Maß mehr Rechnung machen. In Kornfeldern steht kein Halm mehr aufrecht.

Im Dorf Severin nicht weit von Düsseldorf, ist ein so grosser Sturm, und

heftiges Donnerwetter

entstanden, daß durch den Blitz allein sieben Häuser in Brand geraheten, und bis auf den Platz abgebrunnen sind; der Sturmwind ware so entsetzlich, daß Baum mit der Wurzel aus der Erde gerissen, auch Dächer von Häusern abgezogen, und fortgetrieben worden. In der Liebermark hat ein verwichener Brachmonat entstandenes Hagelwetter 18. Stunden lang gedauert, wobei Eisstücke wahrgenommen worden, deren manches ein Pfund gewogen. Die Matten und Acker von mehr als 30. Dorfschaften sind dadurch dergestalt verödet worden, daß man kaum mehr erkennen kan, was ein Acker gewesen ist, indem Korn und Gras völlig zugrund gerichtet worden. Bey der Donau,

Dorau, in den Gegenden von Mistelbach, Pölltendorf, Wilsterdorf und Stätz hat ein heftiges

Sturm - Regen - und Hagelwetter

einen gewaltigen Schaden verursachet. Die Überschwemmung, welche ein grausamer Platzregen angerichtet, hatte alle Feldfrüchte verderbet, und ganze Häuser und Gebäude über einen Haufen geworfen. In dem schönen Thiergarten des Reichs - Vice - Canzlers, Grafens von Colloredo, ohnweit Stätz ligend, wären unter anderm durch das Gewässer bey zweitausend junge Fasanen zu Grund gegangen. Zu Cethon in Holland hat verwichenen Brachmonat das Wetter auch grossen Schaden gethan, und unter anderm hat ein Donnerschlag in dasigen Kirchthurn eingeschlagen und denselben mit Feuer angesteckt. Der Thurn und die ganze Decce mussten zu Aschen werden; durch schleunig herben gebrachte Hülfe aber wurde die Wuth der Flamme noch in Zeiten gehemmet. Man lobet hieben insonderheit die außerordentliche Herzhaftigkeit eines Müllerknaben, welcher bis oben auf an den Thurn und bis zum Feur gekletteret, und alda mit Gefahr seines Lebens und mit so vieler Hitze an Löschung desselben gearbeitet, daß die Hitze des Feurs ihm die Haare auf dem Kopf verbrennet. Allein auch dieses wäre nicht vermögend gewesen, den frechen Müllerknaben zu erschrecken, sondern, wann ihm zu warm geworden, hätte man von unten herauf die Feuersprizen auf ihn richten, und also seinen Leib erkühlen müssen. Briefe vom Rheinstrohm melden ferner von schrecklichen Donner - und Hagelwettern, und von dem durch dieselbe, wo solche hingefahren, verursachten grossen Schaden. Die Stadt und Gegend Cölln wurde durch ein solch schwehres Ungewitter und darauf erfolgten heftigen Donnerschlag in den äussersten Schrecken gesetzt. Man erfuhr gar bald, daß solcher das eine Viertelstunde von Dürren gelegene Dörlein Ditselrath getroffen. Von einem andern dergleichen Unwetter lässt man mit Entsehen, was geschrieben wird aus Liebenzell, im Württembergischen, da es heisst: Bei einem entstandenen Hochgewitter hat es in hiesigen Gegenden dermassen schrecklich gehagelt, daß in theils Orten Steine gefallen wie Huner - Eyer, und zwar in solcher Menge, daß auf Plätzen, wo der Wirbel und Wasser solche zusammen getrieben, selbige 3. bis 4. Schuh tief gelegen, also daß man noch den zweyten und dritten Tage hernach solche mit Küklen hätte auffassen können. In der Nachbarschaft und umligenden

Dorfshäften hat zwar der eine Ort mehr gelitten als der andere, indene die Sommer - und Winter - Früchte, nebst denen Obstbäumen, Hauss - Flachs und Kraut, wie auch die Grassfelder, theils zur Helfte, theils aber vollkommen zerstochen und zermalmt worden, daß man neuer Dingen wieder ackern und pflanzen muß, wann man diesen Sommer eine Sichel oder Sense brauchen will. Zu Neuwidt hat sich ein solches Gewitter geäußert, daß die meisten Fenster dieser Stadt vom Hagel eingeschlagen worden, wordurch auch die Feldfrüchte vieles erlitten.

In dem 2. Meilen von Erlang gelegenen Flecken Konnerstadt, hat sich am 15. Heumonat, eine Natur - Begehnheit ereignet, aus welcher man die erstaunliche Gewalt des Windes, die alda in wenig Augenblicken eine nicht geringe Zerstörung angerichtet, mit Verwunderung ersehen kan. Da die uns mitgetheilte Relation zuverlässig, und in keinem Stück übertrieben ist: tragen wir kein Bedenken, solche nach ihrem ganzen merkwürdigen Inhalt einzurücken. Es hatte sich an obgedachtem Tage daselbst Abends um 4. Uhr ein Donnerwetter erhoben, und unter anderm ein besonderer starker Blitz und heftiger Donnerschlag wahrnehmen lassen, so daß die meisten Leute glaubten, es habe eingeschlagen, worauf dann ein starker Regenguss erfolget; doch dieses Wetter gieng bald und glücklich vorbei, daß die Leute wieder aus ihren Häusern hervorkamen, sich umzuschauen, ob es nicht etwa Schaden gethan, oder eingeschlagen habe. Sie wurden aber gleich vom Abend her, auf einem Berg, etwa eine halbe Stunde vom Ort, eine düstere Wolke und schreckliches Brausen gewahr, daß ein jeder gedachte, es würde ein schädliches Hagelwetter entstehen. Indem kam

ein heftiger Wirbelwind,

der von Ferne wie eine krumme Schlange anzusehen war, neben einem Holz den Berg herab, und hebte 1.) die von dem Ort auf einer Wiesen ausbreitete Bleich, so aus vielen Stücken bestehnd, samlich auf, und führte sie zerstreut theils hinein in den Ort, theils mit über dasselbe hinaus.

2.) Ein Weib, welches sich bei der Bleich befand, führte es über den Graben hinüber, und warf solches, jedoch unbeschädigt, vor einer Hausthür nieder.

3.) Ergriff es ein Kind und warf dasselbe an einen Stoss Holz hin, welchen es zugleich umstürzte, und das Kind damit bedeckte, man brachte es aber nach der Hand, da man es schreien hörte, unverlegt

lekt hervor. Ein gleiches ist auch einem Knaben begegnet, welchen es in einen Stos Wedelen eingedrehet, daß solcher lange darunter gelegen, aber unversehrt hervorgekommen. Ein ander Kind hat es in der Stube aus der Wiegen gerissen.

4.) Hat es überhaupt bey 53. grosse Gebäude, (die völlig eingerissene Schwoinstalle, Schöpfe, Backöfen, Felsen - Keller - Häusli, nicht mitgerechnet,) theils völlig, mit Losreissung der Latten und Sparren abgedeckt, theils aller Ziegel herauab, theils von Grund aus niedrigerissen, andere aber nur an den Ecken und hintern Giebeln beschädigt, einige über einen Schuh weit aus dem Grund hinweg geschoben. Der Wohnhäuser, so zum Theil bis auf den untern Stock, oder Wohnstuben, zum Theil aber bis auf den Grund umgestürzt worden, sind in allem 5. darunter ein ganzes Brauhaus. Der völlig niedrigerissen Scheuren sind gegen 16. und ist eine darunter eine ziemliche Weite von seinem Ort durch den Wind weggerückt worden. Bey denen übrigen Gebäuden, so gerade in der Reihe stehen, wo der Wirbelwind fortgegangen, sind meist die Dächer abgedeckt, die Dachstühle abgehoben, und ruinirt worden, daß viele tausend Ziegel erforderlich werden, diesen Schaden zu repariren. Wo die Kirche nicht neu erbauet, und der hinter Giebel mit einer starken und hohen Quater - Maur versehen gewesen wäre, daran sich der Wind abgeschlagen, so wurde es ohnfehlbar den Thurn herab geworffen haben, gestalten man deutlich siehet, daß es denselben oben in der Haube frum gebogen, auch viel Schiefer herab geworffen.

5.) Das erste Haus, so völlig und bis auf die bordere Stube umgestürzt worden, war eines Hafners, welcher, weil er bei einbrechendem Sturm seine Hausthür zumachen wollten, von einem Balken, den der Wind herbeiführte, zu Boden geschmissen, und etwas beschädigt worden, doch an seinem Leibe keinen Schaden genommen, wie denn das wunderbarste ist, daß bey diesem entsetzlichen Sturm und Einfall so vieler Gebäude, Herabstürzung so vieler tausend Ziegel, und in der Luft herumgeslogener Bretter, Bäume und Balken, weder ein Mensch noch Thier, das Leben verlohren.

6.) Merkwürdig ist es ferner, daß dieser Wind in dem Hause eines Webers, zwey Fenster samt den Rahmen und Läden gänzlich abgerissen, und in der Luft fortgeführt, so daß zwar ein Laden in einer weiten Entfernung auf dem Feld wieder gefunden worden, die Fenster aber zu dato nicht zum Vorschein gekommen: wie es denk noch viel andere Fenster theils eingeschmissen, theils fortgeführt.

7.) In des P. Creuzers Wohnhaus, hat es den

Ofenhäuser aus dem Ofen heraus gerissen, und durch die Fenster hinaus fortgeführt, daß man solchen in des Nachbars Haus gefunden, dergleichen hat es in andern Häusern die Oefen eingerissen, und Ofenhäfen mit fortgenommen.

7.) Ein Schafft mit Kleidern, hat es aus dem Boden durch das Dach hinaus, und an des Nachbarn Haus geführt, solche aufgesprengt, und alle Kleider in der Luft durch das ganze Ort ausgestreut, daß man ein Stück da, das andere dort wieder vorgesunden.

8.) Bey dem Herding hat es ein Camin völlig herum gedrehet, daß er wie mit einer Sägen von Anderer geschnitten, anzusehen war, und also stehen geblieben.

9.) Bey dem Hafner hat es ein Städtelein aus dem Grund gehoben, und an eine nebenstehende Wand geschmissen, und das Holz und Steine verschmetteret.

10.) Hat es nicht nur auf dem Berg, wo der Wirbelwind entstanden, in einem Baumgarten etlich und dreysig grosse Bäume, theils ausgerissen, theils entzwey gebrochen, und einige in der Luft mit fort, und bis ans Ort, durch das Getreid, (welches gänzlich ruiniret,) geführet, sondern auch in dem Ort selbst, hat dieser Wind, wo er seinen Strich gehabt, alle ihm entgegen kommende Bäume ausgerissen, zerbrochen, und über die Gärten hinaus in den Fuhrweg geschmissen. Von einer grossen Linde, hat es die abgebrochenen starken Neste Dreyviertelstund mit weggeführt, daß man sie bey Stadt Hochstatt gefunden.

11.) Ferner hat man auch außer dem Ort, viele Bretter, Latten, Balken, Bäume, Ziegel, ja grosse Steine, die es fortgeführt, auf dem Feld gefunden.

12.) In einem Hopfen-Garten hat es nicht nur alle Stangen umgerissen, sondern auch den Hopfen über Klafter tief, mit seinen Wurzeln aus der Erde gezogen, und ruiniret.

13.) Hat es zwar bey diesem Sturm, keinen Trocken geregnet, doch ist es stockfinster worden, gestalt die ganze Luft von Staub, sonderlich vor eingeworfenen Gebäude, vom Sand, Getreid, Gras, Asten der Bäume, Federn von den zerstäubten Bäumen, angefüllt gewesen, welches alles der Wind durch einander geworfen.

14.) Und dieser Sturm, der so eine entsetzliche Zerstörung angerichtet, hat in allem nicht länger gedauert als daß man kaum zwey Batter Unser habe ausbetten können.

15.) Doch ist das merkwürdigste, daß die Leute, welche wie leicht zu erachten, in die äußerste Be-



stürzung gerathen, da sie gemeinet, der Fünfte Tag breche herein, und daher sich in ihre Gemächer und Stuben, so viel sie gekonnt, verschlossen und verrieglet haben, alle mit einander bezeugen, daß sie weder von dem Krachen der einfallenden Hänsel, noch von dem Geprassel der Ziegel, der abgerissenen Latten und Sparren, das mindeste gehört, vor dem entsetzlichen Brausen und Toben des Windes. Gestalten sie als der Sturm vorbey war, in Erstaunung und äußerstes Entsehen gerahthen, da sie ihre Wohnung und Scheuren eingesturzt, zertrümmert, über ihren Häuptern abgedeckt, und sonst ruinirt gesehen.

16.) Dieser Wirbelwind hat sich erstreckt bis Stadt Hochstadt, dreyviertel Stund vom Ort, wo er noch nahe an der Stadt einen Ast vom Baum gerissen, weiter aber keinen Schaden da-selbst gethan, wie denn auch die eine Helfte des Orts Konnerstadt, gegen die Alsch zu gelegen, gänzlich unbeschädigt geblieben, und nicht ein Ziegel vom Dach verrückt worden. Von Görlich aus der Lausitz vernimmt man gleichfalls, daß ohnweit selbiger Stadt ein Müllerknacht von einem Wirbelwind auf das freye Feld getrieben worden, und denselben so hart zu Boden gesetzt, daß er starr tod war. Kurz, diese Gegenden wurden zu einem traurigen Schauspiel des menschlichen Elends, zu einem Gegenstand vieles Mitleidens, und einem Bewegungs-Grund der Danksgung gegen Gott, bey allen, für welchen diese Zorngerichte Gottes, und andere Landplagen vorübergegangen.

Hat das grosse Wasser hie und da viele Stätte, ganze Provinzen und viele tausend Haushaltungen in einen Mitleiders- und Erbarmungs-würdigen Zustand gesetzt, und der Hagel weit und breit alle Früchte und Felder verderbet, und der Strahl hie und da vielen Schrecken und Jammer verursachet, und auch die forchterlichen Erdbeben als Gerichte Gottes, die böse Welt erschrecket, so ist auch nit minder vieles Unglück entstanden durch die

leidige Feuersbrünste,

besonders scheinet der Satan recht mit Mordbrennerey zu räsen, indemne aus Moscow, Petersburg und Prag die betrübtesten Berichte davon eingeloffen. Verwichenen Wintermonat sahe man den Keyserl. Pallast zu Moscow, so aus 370. Zimmern bestanden, auf den Grund abbrennen. Die Keyserin, der Grossfürst und seine Gemahlin, welche bey dem Ausbruch der Flammen eben in ihren Zimmern, mußten sich in Geschwindigkeit flüchten, um ihr Leben zu erretten. Die Keyserin aber ertheilte in höchster Person ihre Befehle zu Dämpf-

fung des Feurs, mit einer mehr als männlichen Tapferkeit, aber alles umsonst, und als der Pallast schon bald abgebrannt ware, samt allem kostbaren Hausrath, und Keyserlichen Schmuck, sagte Sie zu denen umstehenden Ministris; Dieses ist abermals ein grosses Unglück. Doch da ich iezo allein darunter leide; so werde ich mich desto eher zufrieden geben können. Gott verschone nur meine arme Unterthanen dieser Stadt, die schon mehr als zu viel erlitten haben. Ich höre mit Vergnügen, meine Herren, daß ihre Häuser noch nicht ergriffen sind. Bey diesem Anlaß hat die Keyserin einen prächtigen Diamant von ihrem Hausschmuck verloren von mehr als hundert tausend Thaler werth. Innert 33. Tagen ist dieses weitläufige Gebäu wiederum aufgeföhrt, und von aussen und innen zu seiner Vollkommenheit gekommen; sechstausend Mann haben Tag und Nacht daran gearbeitet, und hat dieser Keyserl. Pallast seinen alten Glanz und Herrlichkeit wie zuvor, ohngeachtet in währender Aufbauung dieses grossen Gebäuds noch zweymal Feur ausgebrochen, so eine nicht geringe Hinterius verursachet. Das prächtige Gebäude zu Czaarszelon, auf welchem die vormalige Czaaren jederzeit viel Vergnügen genossen, hatte fast ein gleiches Schicksal, wie das allhiesige Schloß haben können, wann man denselben nicht durch eine schleunige Hülfe zur Rettung gekommen. Der Tachstuhl an diesem prächtigen Gebäude, welches man wegen seiner Anmut das zweyte Versailles in Norden genannt, hat wirklich lichterloh gebronnen, daß man denselben von einander reissen müssen, um das übrige Gebäude zu retten, welches sonst in einer Nacht im Rauch hätte aufgehen können. Indessen als man kaum sich des Schreckens eines so.

abscheulichen Brands

entschlagen hatte, so entstuhnd den 24. Christm. eine Feuersbrunst in der Gegend der Statt, wo viele Waarenlager und Kramläden stehen, wo durch abermals ein entsetzlicher Schaden gefürchtet ward, und endlich entstuhnd den 1. Hornung abermal ein ungälichliches Feur, in dem Pallast le Fort, den weyland der Herr le Fort, der hochberühmte Favorit Peter des Grossen, ein gebohrner Genfer, von dessen Eingebungen dieser Monarch die ersten Gedanken zur Verbesserung des Russischen Reichs gefasset, erbauet, und Peter I. selbst bewohnet hat, auch in selbigem gestorben ist. In diesem Pallast wohnete dßmals die Leibgarde Jh. Maj. nebst ihren Weibern, Kindern und Domestiquen. Es entstuhnd

stuhnd also eine entsetzliche Verwirrung, als sich auf einmal so viele Personen in der Gefahr eines überhand genommenen Feuers befanden. Eiliche wurden so gar durch die fressenden Flammen in ihren Zimmern übereilet, und mussten sich durch gefährliche Sprünge von der Höhe herunter retten. Das fürchterlichste dabei war, ein gewisser Vorraht an Pulver, den man in den untersten Zimmern zum Dienst der Leibwache verschlossen hatte. Dennoch ware man so glücklich den größten Theil davon zu retten, wiewohl der Rest derselben noch hinlänglich gewesen die innern Zimmer zu sprengen, und so zu reden, aus den starken Mauern heraus zu reissen. Der Lärm ward so viel größer, als man eiliche Kästen mit baaren Geldspecien, welche zum Dienst des Hofs daselbst stuhnden, fortbringen wolte, und die Böden durchbrachen, daß das Gelt auf den Gassen zerstreuet herum geworfen ward. Dem da vergaß der gewünschte Pöbel alle Pflicht zu löschen für der Begierde ein paar Ducaten zu erbeuten. Einer fiel über den andern her und suchte ihm dasjenige wieder abzujagen, was er erbeutet hatte; kurz es entstuhnd ein unsägliches Getümmel, welches nicht eher gestillt ward, bis die Träger ihre Coffre hinschmissen, blos davon ließen, und endlich sich der ganze Raub vergriffen hatte. Noch selbigen Tags wurden abermals eiliche andere Häuser eines andern Quartiers in die Aschen gelegt. So ist auch die

berühmte Handelsstadt Archangel

meistens durch die wütenden Flammen verzehret worden, nemlich 609. Häuser, 230. Kauffmannsläden und Magazine, vierzehn Mühlen, und 11. Fabriken, wordurch einen unglaublichen Schaden denen Kaufleuten erwachsen, weilen es eine Niederlage ist für die Engländer, Holländer und Hamburger. In der Statt Ohrdurf, so nahe bey Gotha liegt, sind Ends abgeloffenen Jahrs bei einem sehr großen Sturmwind die Flammen also fürchterlich ausgebrochen, daß dieses sonst artige Stättlein innert weniger Zeit zu einem

Erbarmungs-würdigen Anblick

gemacht worden, und zusamt zweihundert und zweyund sechzig Häusern, und der Hauptkirche gänzlich in die Asche gelegt worden. Zu Bonn ist verwichnen Merzen das ganze Capuciner-Kloster, Kirche, und verschiedene bürgerliche Häuser auch abgebrannt, zwey frankne Fratres, die sich nicht retten könnten, und einige andere Personen, die sich zu weit beym Löschhen gewaget, sind in dem

Feur elendiglich umkommen. Aufangs Jenner ist auch zu Stockholm auf dem Rathaus in dem sogenanten Ostenflügel ein so heftiges Feur auskommen, daß ohngeacht aller Mühe, dieses neue Gebäude, ohne Rettung, im Rauch aufgangen. Das berühmte Schloß zu St. Ildephonse, worinnen die verwittbte Königin von Spanien wohnet, ist auch dieses Frühjahr durch eine gewaltige Feursbrunst mitgenommen worden, und hat das Feur so heftig gewütet, daß bey hundert Personen aus dem Königlichen Haus ihr Leben blos errettet können, der Schade wird auf etlich Millionen gerechnet. Um gleiche Zeit ist abermalen zu Constantinopel, in dem Quartier der Armenianer ein Feur ausgebrochen, welches alsbald ein fürchterliches Aussehen gemachet. Solches hielte mit vieler Hestigkeit an, und die Anzahl der abgebrannten, und um noch größeres Ungluck zu verhüten, niedergeissen wordenen Häuser, erstrecket sich bey nahe auf 600. Gleichwie nun die meisten in dasier Statt sesshafte Armenianer von der Handlung leben; also sind auch ihre Magazins im Ueberfluß mit Kauffmanns-Guth angefüllt gewesen, von welchem der größte Theil, aller angewendeten Mühe ohngeachtet, ist in die Asche verwandlet worden.

Die Nachrichten

Von der grausamen Feursbrunst aus Prag,

womit der Himmel diese grosse Stadt verwichnen Meyen heimgesucht, können ohne Schrecken nicht gelesen werden. Das Feur ist ausgebrochen, (so lauten die Briefe von Prag selbsten,) den 17. Mey in der Nacht; sehr lange hielten wir warm und trocken Wetter, also daß die Schindeldächer gleichsam zu Zunder geworden. Zum Ungluck mußte noch ein Wind entstehen, welcher die Flammen dergestalten ausgebreitet, daß in Zeit von einer Stunde die gesamte Judenstatt, die Christengegend bey St. Casulo, die Gassen bey und hinter den Barmherzigen, die Gasse beym H. Creuz bis zur Pauliner Kirche, ein großer Theil der langer Gasse, item die Altstädtier-Fleischbänke, und der Schlachtfleck, wie ingleichem die Gegend hinter der St. Jacobs-Kirche bis ohnweit St. Benedict in vollen Flammen stuhnden. Alle menschliche Hilfe und Gegenwehr schiene fast vergebens, diesem schrecklichen Feuer Einhalt zu thun. Zu zweyen mahlen wolte das Feur neuer Dingen ausbrechen; allein der staten Gegenwart und Wachsamkeit der Soldaten hatten wir es zu verdanken, daß solches bald wieder gedämpft und gelöscht worden. Zum Wunder blieben die oben angeführte Gottes-Häuser, deren einige mit Feur

umgeben waren, verschonet, also daß keines zu Grunde gegangen. An dem noch unausgebauten St. Jacobs-Thurn ergriffe die Flamme das Ge-üst, der Thurn aber wurde glücklich vom Feur errettet. Nur ein abgesonderter Theil des Klosters gegen den Fleischbänken ware unmöglich zu salvi- ren, weil die ganze Fleischbank von der Flamme verzehret worden. Hatten die guten Gegen-An- stalten das Kloster und die Kirche bey St. Niclas und denen Paulanern, wie auch die gemelte St. Jacobs-Kirche nicht zu retten vermocht, hätte leichtlich die halbe Stadt im Rauch aufgehen kön- nen. Die Anzahl der abgebrannten und beschä- digten Häuser wird ohngefehr auf zweihundert gerechnet, und in der Judenstadt sind bis funfhun- dert gänzlich von den Flammen verzehret. Das Erbarmungs-würdigste ist, daß die wenigsten Einwohner bey so unglücklich schnell sich verbreite- ten Feur von ihrer Habschafft was retten können, sondern den meisten das blos erhaltene Leben zum Trost überbliebe. Die Anzahl der von Feur und Flamme umgekommenen und erstickten Menschen so viel man bisher wissen kan, sind 20. Per- sonen. Nach gedämpfstem Brand hatte eine Weibspersohn mit einem Pechkranz boshafter weise, des St. Bartholomai-Spithal anzünden wollen, also daß man nit ohne Ursach vermuthet, es seye diese große Feuerbrunst, ebenfalls von bösen Leuten angelegt worden. Einige Briefe wollen so gar die Zahl der abgebrannten und niedergesessenen Christen- und Juden-Häuser auf zweytausend schätzen. Endlich hat man die Ursach der neulichen

Feuersbrunst zu Warschau,

wodurch die ganze Gasse, welche an die Weichsel- brück flosset, in die Asche versunken, entdecket, denn nach vielem Nachforschen man gesunden, daß es eine Persohn gewesen, welche in der Hoffnung denen Nachstellungen ihrer Schuldgläubiger zu entgehen, denen sie namhafte Schulden zu thun gewesen, ihr eigenes Haus angezündet, und in Brand gestecket, nachdem dieser ruchlose Mensch vorhero die Vorsicht gebrauchet, daß er alle seine Sachen und Haabschaffen weggenommen, und in Sicherheit gebracht. Allein es ist dieser Mordbrenner bey dem Kopf genommen und eingesteckt wor- den, und erwartet nunmehr seinen verdienten Lohn. Das Stäulein Reagh in Irland ist auf eine unerhörte Art in einen Aschenhaussen verwandlet worden. Zwen liederliche Wöschterweiber, die sich im Brenz bezähret, bekamen Händel mit einander, und in der Wuth gericthen sie bey dem Bauchhofen einander in die Haare, von den Haaren griffen

sie nach den glienden Scheitern, und schmissen sol- che einander um die Köpf; Ein Wind trug einen brennenden Splitter zum Stroh, wodurch 112. Häuser in Flammen gesetzt worden. Die Stadt Bezedborz bey Peterkow ist den 3. Mai bis auf 5. Häuser gänzlich abgebrannt. Ein gleiches

betrübtes Schicksal

hat auch gehabt die Handelsstadt Hedemora, ohn- weit Stockholm, welche bis an wenige Häuser in Grund abgebrannt ist. Den 19. Augustmonat gericth der Königliche Thiergarten bey Almeria in Portugal in einen Brand, welcher bey heftigem Wind den ganzen Wald ergriff, und einen Strich von drey Meilen-dergestalt verwüstete, daß auch nicht ein Baum stehen blieb. Weme solches un- allerblich vorkommt, der sehe zurück in die Jahr- bücher von anno 1644., da im Wald bey Muren- berg acht tausend Furcharten Holz von den wünen- den Flammen verzehret worden, und anno 1437.

war bey einem ungemein heißen Sommer, der Böhmerwald entzündet worden, und ganzer 18. Wochen in voller Flammen gestanden. Eben dies- es Unglück hat auch den Thuringer- und Schwaben- Wald betroffen, und im Jahr 1684. den Harzwald. Den 4. April ist die Stadt Pontarlier abermahlen mit einer leidigen Feuers- brunst heingesucht worden, indem bey fünfzig Häusern, samt dem Capuciner-Closter abge- brannt sind. Den 15. Mai ist zu Tegistorf, 2. Stund von weit von Bern, ein Feur ausgebrochen, wodurch 8. kleine und grosse Hirslen verbrunnen; der Schade wird über 20. tausend Pfund gerechnet. Den 1. Heumonat hat sich ein weit grösseres Un- glück daselbs abermalen zugetragen. Das Feur entstuhnde um 10. Uhr, nach 11. Uhren waren, wegen des heftigen Winds, der dazumal wehete, schon 8. der besten Baurenhäusern samt Speicher, Scheuren, und Ofenhäuser, an der Zahl 19. Hirslen, klein und groß, in der Asche. Das Feur ergriffe auch die schöne und voll Futter scheinende Schloß-Scheur, welches ohngeachtet alles gethanen Bestandes, alles verbrunnen. Der Herr aber, der dem Feur und Wetter gebietet, offenba- ret auch die Wunder der Natur durch furchterliche doch ohnschädliche Luft-Geschichte. Es schoß nem- lich, laut Briefen von Bernburg vom 5. Brachmo- nat, Abends um halb zehn Uhr, eine

helle feurige Kugel

von Westen nach Osten über unsere Statt; sie lief hinten spitzig zu, und war am Ende sehr roth und feurig, so daß man die Funken davon

sol-
nen
12.
adt
f s.

siegen sehen konte. Wie diese Engel aus unserm Gesichte verschwand, hinterließ selbige einen feurigen geraden Strich, welcher bey 4. Minuten zu sehen war, zuletzt aber sich krümmte und sich ganz verlor. Etwa 6. Minuten nach diesem Lustzeichen geschah ein harter Knall, der fast einem Canonschuss gleichete, so daß die Fenster erbebeten. Der Himmel war zu dieser Zeit über unserm Horizont mit hellen Wolken bedeckt, wiewol sich auch von Ferne finstere Wolken zeigten.

Zu Upsal in Schweden hat man diesen Frühling

ein merkwürdiges Lustzeichen

gesehen, nemlich als wenn ein Stern von ungeheurer Größe, mit einem umgestalten Schwanz die Erde besuchte, welches eine unbeschreibliche Angst und Schauern bey den Zuschauern erwecket, besonders da sich der Himmel allgemach mit dicker Sternen überzogen.

Comet.

Um Abend vor dem Fest aller Seelen hat man über der Stadt Paris einen Comet gesehen, welcher anderthalb Stand gedauert, worüber eine Menge Profezeyungen erfolget; Cometgestirn mit langen Schwänzen, bedeuten grosse Consequenzen. Ueberhaubt gewahret man, daß wenn ein Comet vom Ausgang steht, so soll er demjenigen Land einen fremden Feind bedeuten, steht er still, so wird das Land so darunter liget, mit ihm selbs uneinig werden, und bentet meistens auf Au ruhr, wohin sich sein Schwanz wendet, dahin lenket sich auch das Unglück; kommt er bey anbrechendem Tag, bedeutet er den Tod des Königs, oder vornehmen Haubts, so viel Tage er steht, so lang wirket er.

In dem Meerhafen zu Brest in Frankreich hat man auch den 8. Christmonat letztthin ein

gewaltiges Erdbeben

verspühret: so sich Abends um 6. Uhr eräugnet, und etwann 3. Minuten gedauert hat, welches ein so forchterliches unterirdisches Brummen, und harte Erdstöße gegeben, daß die Einwohner, mit Furcht und Schrecken angefüllt, sich theils auss Feld hinaus, theils in die Schiffe des Seehafens geflüchtet haben, zwey Stöße waren unter anderm sehr schreckhaft, indem sie solche unter der Erde geworfen, als wenn eine ganze Batterie Kanonen losgebrennt würden, also daß man geglaubt hat die Häuser der Stadt, so nahe am Meer liegen, würden einzufallen, doch ist kein namhafter Schade ver-

spühret worden. Ein Erdbeben in Morea hat auch einen grossen Strich dieser Insel erschütteret, elliche kleine Flecken zusammen geworfen, in neun Dörfern das unterste zu oberst gekehret, daß eine grosse Menge Menschen und Vieh unter diesem Schutt begraben worden. Sicilien ist auch verwichenen 4. Brachmonat durch eine

gewaltige Bewegung des Aetna,

in nit geringen Schrecken gesetzt worden; der von ihm aufsteigende Dampf verdunkelte den hellen Mittag, so daß die Finsternis der Höllen nicht schwärzer seyn konte; Dabei erbebete die Erde, und die Erschütterungen wurden von Zeit zu Zeit grösser; alles Volk ließ aus den Dörfern in das freye Feld, und die Gefahr wirkete eine solche Demuthigung vor Gott, daß alles auf den Knieen lag, und um die Abwendung dieser Plage schrie und betete. Die allgemeine Bestürzung in Messina selbs vermehrte sich, als gegen Abend das Volk von zweyen Dörfern in die Stadt kam, und die leidige Nachricht brachte, daß beyde in einer erschrecklichen Erschütterung zusammen gefallen, und viele Menschen und Vieh dabei ihr Gras gefunden. Da diese Dörfer nur etwa anderthalb Meilen gegen Süden von Messina entfernt waren; so ward daselbst die Angst desto grösser, als man den 15. darauf ein grausames Getöse unter dem Erdboden der Stadt selbst hörte. Weil nun dieses gemeinlich der Vorläuffer heftiger Erschütterungen ist; so ziliete auch jederman aus der Stadt auf das freye Feld, und so entstuhnd unter den Thoren ein solches Gedränge, daß viele Personen, und unter andern zwey Weiber mit ihren säugenden Kindern, erbärmlicher Weise erdrückt wurden. Es wäre zu wünschen, daß die Gedanken der Ehrfurcht für den Herrscher der Welt in allen Seelen, die damals in ängstlichem Kniebengen auf den Gassen gelegen, auf alle übrige Tage ihres Lebens wären festiget worden: so würde die Nachwelt nicht mehr sagen dörfern, daß die Sicilianer unter allen, die auf Insuln wohnen, die schlunsten seyen; sondern Sicilien würde, in recht eigentlichem Verstande, die glückselige Insul müssen benennet werden.

Die Nachrichten aus Franken erzählen auch von einem erstamenden Erdbeben, welches im vorigen Heumonat in dem Marktstücken Landestatt, an der Alshe, sich verspühren lassen. Durch dasselbe waren bis

14. Häuser umgestürzet,
und die grösten Bäume aus der Wurzel heraus ge-
risse

rissen worden. Diese Nachrichten thun hinzu, wie man um so viel mehr darüber sich zu verwundern Anlaß gehabt, als sonst von dergleichen Erd-Erschütterungen in selbigen Gegenden noch niemahlen etwas gehört oder gesehen worden wäre. Es ist bekannt, daß Eglisau von alten Zeiten her verschiebene Anstöße von Erdbeben erfahren habe, wie dann abermal am letzten Neujahrs-Tag da-selbst eine Erschütterung gespühret worden, welchen Stoss man jenseits des Rheins zweymal beobachtet. So hatte man den 20. May um den Mittag, alda wiederum eine gleiche, aber sehr starke, und mit einem Knall, als von einem abgeschossenen Canon begleitete Erschütterung der Erde, wodurch man, wie verlautet, bey zwen Zöllen schien in die Höhe gehoben zu werden. Man hat aber Gott zu danken, daß nicht der geringste Schade dadurch verursacht worden. In Sime-na ist auch verwichenen Brachmonat ein gewaltiges Erdbeben verspühret worden, so daß die Einwohner ihren völligen Untergang erwarteten.

Unglücksfall zu Schaffhausen.

Verwichen 3. Män Abends um 6. Uhr ist die daselbs befindliche kostbare Brücke über den Rhein, plötzlich eingebrochen. Man sieht sonst gar keine Überbleibselle mehr davon, als einige Stücke an den beyden äußersten Enden; welchen aber gleichfalls ein augenblicklicher Einsturz drohet. Dieser Zufall war um so viel weniger zu vermuthen, da die Brücke ganz von Steinen aufgebauet war, und man sie ihrer Schönheit sowohl, als Festigkeit nach unter die berühmtesten Gebäude dieser Art zählen konte.

In der Stadt Zürich, als das grosse Schiff den 2. Brachmonat náher Zurzach gefahren, sind um selbiges zu sehen eine grosse Anzahl Leut auf dem obern Mühlsteg gewesen; da nun das Schiff vorben fuhr, ist ein Theil von der nach an der Schleife anstoßenden Brücke in einem Augenblick mit ungefähr 20. bis 30. Personen ins Wasser gefallen; es sind aber durch Gottes Gnad, und durch gute Beyhulf der Schiffluten und anderer zu Hülfe kommenden Personen, diese mit Schreken angefüllten Personen, so viel man weißt, alle errettet worden, obschon einige, insonderheit Kinder, in grosser Gefahr gewesen; dann allein ein Müllerknacht hat 12. Personen errettet.

So ist auch den 13. Christmonat die Dominikaner-Kirch zu Besancon, eben als die Patres aus der Kirche gegangen, auf einmal eingesunken, und hat allen Einwohnern dieser Stadt einen sorch-

terlichen und schreckhaften Anblick hinterlassen.

Zu Eisenach, ist letthin der sogenannte Glas-Thurn, worinnen bisher die Gefangene verwahret worden sind, durch Entzündung eines alda verborgen gewesenen Vorrahts von Pulver in die Luft geslogen, und mit ihm die samlich gefangene Lebelthäter; und so sind sie aus diesem Jammervollem Leben, durch einen Lustsprung besereyet worden.

Ein Pfarrer, nicht weit von Caen, hat sich auf der Jagd erst furtlich

selbst erschossen,

jedoch nicht aus Vorsatz, sondern weil seine Flinte von ungefähr losgiengen; er wußte zwar wohl mit dem Gewehr umzugehen, besser als mit Buchern; Er hielte nebst einer jungen Ausgeberin, die aber seine Vaase war, 3. tüchtige Jagdhunde, und vor Sr. Chr. würden war auf 2. Meilen in die Ründe kein Hase sicher; sein Herrschafts-Herr hielte zu dem End auch keinen Jäger.

Ein Candidat zum Tollhaus.

Ein gewisser Herr zu Paris wohnhaft, verursachte durch sein unermüdetes Niedersfallen auf seinem Zimmer, daß einige in der Nähe befindliche Personen sofort hinzu ließen, und bey verschlossen gefundener Thüre die Stube aussprengten. Sie wurden hierbei einen erschrecklichen Anblick gewahr, indem besagter Mensch sich einen Degen so tief durch die Brust gestossen hatte, daß er bis an das Stichblatt darinnen steckte. Die vornehmste Sorge, die man hier trug, war, daß man einen Priester herben holten lies, welcher diesen Menschen, der allem Ansehen nach dem Tode im Rauchen saß, sollte beichten lassen; und weil man fürchtete, es möchte durch das Herausziehen des Degens der Tod desselben beschleuniget werden, so ließ man ihm solchen so lange in der Brust stecken, bis er die H. Sacramente empfangen hatte. Nachdem man nun vermeinte, ihn auf diese Art genugsam zum Tode zubereitet zu haben, zog man den Degen heraus; worauf ein Chirurgus die Wunde durchsuchte, und befand, daß sie keineswegs tödtlich war. So bald dieses der Selbstmörder vernahm, rieß er mit vollen Freuden aus: Die Anatomici haben also doch recht, wenn sie behaupten, daß es gewisse Verletzungen auf der Brust gebe, wo man ohne Todes-Gefahr durch und durch stechen kan, und davon desto deutlicher überzeuget zu werden, habe ich die Probe an mir selbst gemacht. War es Liebe zur Wahrheit, oder Majerey? Ganz gewiß das Letzte. Uebel

Uebel ausgeschlagener Besuch eines jungen Doctors.



P.

Das die jungen Herrn Doctoren und Wyndärzte durch ihren freyen Zutritt, so sie zu dem schönen Geschlecht haben, zuweilen auch etwas von Galanterie mitmachen, und die Recept selbst appliciren, ist nichts neues; doch haben wir hter ein Erempl aus Iphoven in Franken das die Hrn. Kunstverwandte einander selbs in das Gehäg gekommen. Ein junger Doctor Medicina in einer benachbarten Stadt lebte schon seit gerümer Zeit mit der schönen Frau des dasigen Stadt-Physici in der größten Vertraulichkeit, und zwar so frey, daß sich ein jeder darüber aufhielt; nur der Stadt-Physicus selbst, den doch die Sache am meisten angting, schien dabei ein rechtes Muster der Gedult und Unempfindlichkeit zu bleiben. Den Montag vor Fastnachten wöllten sich die heyden Reclieben, weil der Stadt-Physicus verreijet war, um des andern Tages der Section eines auf dem Felde tod gefundenen Menschen-Cörpers zu Ober-Leimbach mit beyzuwohnen, auf Rechnung des guten Physici zusammen ergöhren, und zugleich einen feiten Schmaus geniessen, deswegen der Bratenwender brav schnurren mußte. Unvermuht kam der Stadt-Physicus selbigen Tag wie-

der nach Hause, und traf den Doctor bei seiner Frau auf dem Canape sitzend an. Die Frau gerieth über diesen Zufall ein wenig in Unordnung; aber die beyden Herren Schwäger und Collegen ergriffen die Verstellungs-Kunst, und weder der Stadt-Physicus liess sich etwas von der Eifersucht, noch der Doctor von der Furcht, merken, sondern sie begegneten einander ungemein freundhaftlich. Man sprach von allerhand Materien, und, unter andern, auch von der damaligen heftigen Kälte. Der Doctor suchte zu behaupten, daß ein Mensch, wenn er gleich in einer warmen Stube wäre, doch nicht eine ganze halbe Stunde lang zum Fenster hinaus sehen könnte, ohne von der strengen Kälte die stärksten Schmerzen in seinem Gesichte zu fühlen. Der Physicus lachte darüber, und sprach: Das wolte ich wohl aushalten, wenn ich nur etwas dabei zu verdienen wußte! Top! rief der Doctor, ich weite um zwey Charles dor, daß sie es nicht aushalten! Geldt her! schrye der Physicus. Das Geldt ward auf den Tisch gelegt, und der Physicus steckte seinen Kopf getrost zum Fenster hinaus.

hinaus. Zitzen hat der Doctor mit der Frau des Physici allerley Dinge, redete auch zuweilen den Physicen an, und sagte: Herr College! ich nehme mir die Freyheit, Ihre Frau liebste zu küssen; sehen sie sich doch nur einmal um! Nein, nein, versegte der Physicus, der Herr College ist schalkhaft, er will mich gern um die zwen Charles d'or bringen; das lasse ich wol bleiben! Nach Verlauf einer halben Stunde zog der Physicus seinen Kopf wiederum zum Fenster herein, nahm das Geldt, und schob es in seine Tasche. Des Abends speisete diese kleine Gesellschaft zusammen. Während der Mahlzeit puzte der Physicus das Liecht, und löschte selbiges, wie man halb vernehmen wird, mit Fleiß aus. Seine Frau erboth sich geschwind es wieder anzuzünden; aber der Physicus, der sich im dunkeln die Hand mit der Liecht-Puzen geschräzt hatte, wolte solches nicht zugeben, sondern strich seiner Frau mit der Hand die Backen, als wenn er sie caressirte, und sprach: mein Kind! bleib nur hier, ich will das Liecht schon anzünden! Was für ein Anblick aber war es nicht vor dem Physicus, als er bei seiner Zurückkunft mit dem Liecht sahe, daß seine Frau, und der Doctor, alle beyde schwarze Mäuler hatten. Ein jeder mitleidiger Leser kan sich vorstellen, wie den armen Verliebten hierbei müsse zu Muthe gewesen seyn. Nach zehen Uhr wolte der Doctor nach Hause gehen; allein der Physicus hielt vorher folgende zwar kurze doch sehr erbauliche Rede an ihn: Mein lieber Herr Schwager und College! Sie wissen was sie heute gehabt haben, und das können sie nicht umsonst begehrn! Hierauf ließ er zwey von seinen Dreschern kommen, welche den guten Doctor so erbärmlich durchwalken müsten, daß man ihn halb tod in sein Quartier trug. Alsdenn schloß der Physicus seine Stube zu, ergriff eine Pistole, und schoß seine Frau unbarmherziger weise auf der Stelle tod. Er hat Mittel gefunden sich in ein Cartheuer-Closter zu flüchten; der Doctor aber wird in seinem Hause scharf bewacht.

Unglückliche Braut-Nacht.

Man liest aus einem Brief von Paris vom Eintritt dieses Jahrs folgendes: Ein Cammerdiener eines hohen Prinzen hat sich mit einer ehrlichen Weibsperson dieser Stadt verheirathet; in der ersten Nacht, da dieses neue Ehepaar sich zusammen zu Bett gelegt, wäre der Cammerdiener in eine heftige Wuth gerathen, hätte seiner Frau die beyden Brüste und die Nase abgebissen, das Gesicht zerissen, und sie sonst auf eine erbärmliche Art mishandlet. Die neu Vermählte hätte zwar jäm-

merlich geschrien; niemand aber hätte zu Hülfe kommen wollen, weil eben niemand vermuhtet, daß dieses Schreyen ein Unglück zum Grunde haben sollte. Allein, wie des Morgens weder Mann noch Weib zum Vorschein kommen wollten, hätte man die Thure erbrochen, die Frau halb tod, den Cammerdiener aber am Eamin gesunden in einer Postur: als wann er die Wand hinauf zu klettern gedachte. Man hielte ihn alsbald für easend, und nachdem alles untersucht worden, hatte sichs gezeigt, daß er 8. Tage vorher von einem Bougneuer-Hund gebissen worden, der die stille Wuth gehabt.

Ein Bruder soll den anderen tod schiessen.

Ein Ausreisser in Königl. Brittanischen Diensten, wurde verwichenen Winter nach dem Kriegs-Recht zum Tod verurtheilt. Als das Regiment an dem Tag der Execution anrückte, um denselben in arquebusiren, auch das Loos geworffen wurde, wer von denen Soldaten schiessen sollte, fiel solches neben andern auch auf des Deserteurs Bruder, welcher eben auch unter dem Regiment sich befande; dieser, wie leicht zu erachten, erschrake hierüber äußerst, gieng vom Regiment weg, und beurlaubte sich insonderheit von seinem unglücklichen Bruder, mit viel tauend Thränen. Während aber, daß die beyden Brüder also von einander Abschied nahmen, langte von dem grausamen Major die unnatürliche Ordre an, der Soldat, welcher das Regiment quittiren wolte, und das Loos geworfen hatte, seinen Bruder zu erschiessen, müste solches persönlich verrichten, gleich wie jezo der Tag dazu bestimmet wäre. Hier halfen weder Bitten noch Flehen; Der unbarmherzige Major wolte sich in keine Weise bewegen lassen, sondern der Bruder des unglücklichen Soldaten sollte absolute den Verurtheilten tod schiessen helfen, ohngeacht beyde Brüder mit Thränen und auf den Knien diesen unbeweglichen Officier betten wolten, daß wenigstens der letztere möchte verschont werden, dem ersten einen so unnatürlichen Streich hinzubringen. Wie nun der Major hierin unerbittlich ware, so wurde dem Verurtheilten der Rechts-Tag bestimmt. Derselbe setzte sich an seine Stelle, und der Bruder ergriffe nebst seinen Cameraden die Flinten, um seinen Schuß zu thun. Hier sehe man, wie sich die göttliche Providence hat in das Geschirr gelegt. Während, daß der unmenschliche Major zum Schiessen auf den unglücklichen Soldaten, welcher zum Tod ist condemnet

Feld-Mäusen,

so sich dieses Jahr in diesem Königreich und einigen Orten in Deutschland haben spüren lassen. Der Bericht aus London lautet also: Der Landmann hiesiger Gegend ist in den verwichenen Sommer-Monaten mit einer so grossen Menge außerordentlicher Feld-Mäuse heimgesuchet worden, daß man sie billich unter die von Gott zugeschickten Landplagen zählen kan. An vielen Orten haben sie den Früchten, da sie noch im Felde stuhnden, grossen Schaden gethan, indem sie selbige vom Salme abgebissen und verzehret, daß an manchen Orten nicht einmal der Saame wieder eingearnt worden. Und bey bisheriger Saamenzeit haben sie nicht nur die aufgegangene grüne Saat über der Erde, sondern auch die in der Erde ligende Saamen-Rörner, ehe sie aufgegangen, weggefressen, daß viele Stücke wieder umgepfüget, und aufs neue besät werden müssen. Ihre Menge ist unzählbar gewesen, und aus den vielen Löcheren auf dem Felde abzunehmen. Leute, die wenig Feld besitzen, haben sich Mühe gegeben, selbige durch eingegrabene Töpfe wegzufangen; und mancher hat auf einer einzigen Jucharten zu tausend Stück weggefangen, ohne daß er davon entledigt worden. Sie sind auch von außerordentlicher Art und Größe, indem sie nicht nur von blauer und schwarzer, sondern auch grauer, brauner und röthlicher Farbe sind, und mit rothen und braunen Streifen gezeichnet, mit kurzen Schwänzen, und viele so groß, wie die Ratten. Das Feld ist ganz unterhöhlet, und die Höhlungen bey einer Elle tief. So bald als zur Saat gepfüget wurde, zogen sie sich in die daran gelegene Felder Hauffen-weise, um daselbst sicher zu seyn, bis sie in dem besäten Felde wiederum desto freyer seyn konten. Niemand auch von den ältesten Leuten weiß sich zu erinnern, dergleichen jemals erlebet, noch von seinen Vorfahren gehört zu haben.

In Frankreich klagt man hingegen über die

vielen Wölfe,

welche verwichenen Winter bey der grossen Kälte in das Königreich eingetrungen, selbige waren so frech, daß sie Hauffen-weise gegen die Bauten zu Feld gezogen, daß diese Leute wiederum gezwungen waren, gegen diese Thiere den öffentlichen

Krieg

L

bemüht gewesen, das letzte Zeichen gabe, schosse der Soldat selbst auf diesen Officier los und durch den Kopf, sagende: Solchen Lohn verdienen alle diejenige, welche kein Mitleiden kennen. Für mich darf man keines haben. Ich unterwerffe mich allem, und will lieber sterben, als daß man sage, ich habe meinen Bruder erschossen. Niemand ware traurig über diesen zweyten Zufall; doch wäre der übrigen Officier Befehl, man sollte den Soldaten Handfest machen, und solchen der Generalität vorstellen. Einige Burger befanden sich bey diesem Zufall zugegen, welche für die benden Soldaten Gebrüdere das Wort redeten, und durch eine unterthänigste Vorbitte wirkten dieselbe bey dem König so viel Gnade aus, daß beide das Leben erhalten, und mit einem Abschied davon geschickt worden sind.

Unglücklicher Schuß.

Als Thro Majestät der König in Frankreich letithin auf die Jagd geritten, ließe ein Hirsch vor dem König vorbei, also daß Thro Majestät das Gewehr angeschlagen, und Dero Schuß los gegeben; Allein das Thier, welches gute Füsse gehabt, wußte dem Schuß auszuweichen, wovon aber zum Unglück, ein armer Holztrager, der eben in selbigem Bezirk Holz zusamen gelesen, hinter einem Gebüsch stehend, dergestalten getroffen worden, daß er tod zur Erden fiel, welches Unglück den König auf eine so empfindliche weise gesruhret, daß Thro Majestät darüber fast untröstlich gewesen, so viele Mühe auch die Königin, die Dauphine, und verschiedene Prälaten sich immer geben mögen, den Schmerz des Monarchen zu stillen. Wie nun der König benachrichtigt worden, daß die Witwe 2. Kinder habe, ließe der gütige König einem jeden derselben, wie ingleichem der Mutter selbs, zu ihrem nicht geringen Trost, fünfhundert Pfund jährlicher Einkünften anweisen, mithin alle Jahr eine Summ von fünfsieben hundert Pfund darreichen.

Aus dem Herzogthum Curland kommen die bestubtesten Nachrichten von den

Verderblichen Heuschrecken,

und seye der Schade fast nicht zu beschreiben, so in diesem Jahr durch eine unbeschreibliche Menge dieses Ungezieffers, ist an den Feld- und Baumfrüchten verheeret worden, indem in einem ganzen Strich Landes von 40. Stunden, nit das geringste hat eingesamlet werden können. Hingegen schreibt man aus Engelland von einer grossen Menge der

Krieg zu führen, worinn alltäglich eine grosse Menge auf dem Platz geblieben; Man will, es kämen diese Wölfe über die Spanischen Gebürge naher Frankreich, allwo sie eine ungeheure Verwüstung angerichtet. Doch haben über funshundert davon, so in verschiedenen Ausfällen den Kürzeren gezogen, die Rückkehr vergessen. Zu Wien in Dauphine sind die en Sommer 4000. regulirte Truppen gegen diese reissende Thiere ausgezogen, indem sie einen unbeschreiblichen Schaden und Jämer verursachen. In Pohlen haben diese ungeheirten Gäste, auch vieles Unglück und grossen Schaden verursacht, wie denn zwischen Warschau und Bialowar ein betrunkener Mensch von den Wölfen bis auf die Beine, die man in Stiefeln fand, gefressen worden. Ein guter Ueberzug von Stiefel-Leder ist also auch ein Mittel wider die Wölfe.

Aufstand der Schneider-Gesellen.

Dass die Schneider-Gesellen Courage im Leibe haben, daran wird doch wohl hoffentlich niemand zweifeln. Einige 100. (man sagt gar 700.) hatten sich dieses Jahr in Hamburg zusammenrottirt und verschworen, so lang keinen Stich zu arbeiten, bis ihre angebliche Beschwerden wider die Meister nicht abgehahen wären. Leute von tiefer Einsicht in die Natur der Handwerkspursche hielten es nur für eine fliegende Hize, die verräuchten würde, so bald das Gelt vertrunken wäre. Allein die Herren haben sich gleichwohl betrogen. Die unruhigen Schneiderpursche machten vielen Unfug, und die Schuhknechte, wie auch die Tischler- und Zimmergesellen verstärkten ihren Hauffen, so dass auch zehn Burger-Compagnien im Gewehr seyn mussten, ihren muhtwilligen Unternehmungen zu steuern. Endlich hat man die Rädelsführer beim Kopferwisch, in das Zuchthaus gebracht, wo sie gewisse Jahr ihren Frevel büßen müssen; andere samt ihren Allirten den Schuhknechten, hat man aus der Stadt gejaget und ihre Namen durch ein öffentl. Decret bekannt gemacht, damit andere Obrigkeiteten auf diese halsstarrige Aluswiegler ein genaues Auge haben mögen. Noch andere haben es ohne Zweifel der Leichtigkeit ihrer Füsse zu danken, dass sie nicht, wie ihre Spießgesellen, eingefangen worden sind.

In Frankfurt am Main haben die Schneider-Gesellen, dreihundert ander Zahl, und in Düsseldorf die Klingenschmiede-Gesellen fast zu gleicher Zeit gleichen Lermen angefangen; die Ruhe und Ordnung ist aber auch in dieser Stadt durch wohlverdiente Züchtigung der Strafbaren schon wieder hergestellt worden.

Anfangs dieses Jahrs sahe man zu Amsterdam

einen Auftritt spielen, der so halb traurig und halb lustig heraus gekommen. Das gemeine Volk erregte eine Gattung Aufstand.

Dieses veranlässete den Magistrat in aller Eyl auf dem Rathause sich zu versammlen. Man ließ die Trommel röhren, damit die gutgesinnten Bürger die Waffen nehmen, und das unruhige Volk im Raum halten möchten. Nun wird wohl jederman dasur halten, und glauben, es müsse eine wichtige Ursache gewesen seyn, dass das Volk einen solchen Lärm angestellet. Remesweges. Man wird sich leichtlich erinnern, dass in denen ersten Monaten der Stathalterschaft ein gewisser, Namens Napp, ein Caffee- und Chocolaten-Händler, auf dem Schießhaus, wo zu selbigen Zeiten ein Theil der Bürgerschaft kleine Versammlungen zu halten pflegten, bei welcher ermarter Napp und seine Mit-Collegen das Präsidium geführet, zum östern aufgetreten, und seinen Mitbürgern vorgepredigt. Dieser Napp hat in den vorigen Tagen die Welt verlassen; kaum aber ist desselben Tod in der Stadt ruchtbar geworden, musste man aus deutlichen Merkmahlen erkennen, wie verhaft er bei dem Volk müsse gewesen seyn; Dann als man denselben den 14. Jenner begraben wollen, versammelte sich der Pöbel zu Haussen, verlangte den Leichnam des Nappen, und wolte denselben an den Galgen henken. Allein, auf die Versicherung, die man denselben gabe, dass er erst des folgenden Tages würde begraben werden, ließ das Volk von selbst wieder aus einander. Den 15. in aller Frühe schon, sahe man die Strasse von Blygendorf, wo Napp gewohnet, ingleichem der Dam, welches derjenige Platz vor dem Rathaus ist, der an die Strasse von Blygendorf stösset, von Volk dargestalten wimmeln, als wann eine Execution vorgehen sollte. Gegen 11. Uhr konte in dieser Gasse kein Mensch mehr stehen, also das viele Leute auf die Tächer gestiegen, um dem Lärm zu zuschauen. Wie nun des Verstorbenen Verwandte und gute Freunde, um der Leichbegräbniss bezuwohnen, nach und nach in Krägen und Mantel sich eingefunden, konten sie durch das so dick in einander gestandene Volk unmöglich kommen. Sie wurden beschimpft, ihre Mantel zerrissen, und ihre Perruken sahe man hie und da in der Luft herum fliegen. Das Volk warde je länger je erhitzen, gieng auf die Todtenlade dar, warffe dieselbe über einen Hauffen, und zerhiebe sie in tausend Stücke, also das dieselbe bis vor das Rathaus gestoßen, wo der Magistrat eben versamlet ware, und diesem Spectacul zusehen könnten.

nen. Ein Stein wurde in die Fenster des Verstorbenen Hauses geworfen, daß die zersprungenen Scheiben bracheten, und auf einmal erhöhte die Lust von einem greulichen Geschrey. Man vermuhtete, es würden die Ausschweifungen noch höher getrieben werden; als verschiedene Compagnien von der Bürgerschaft herbei gerückt, und das Volk auf eine unvermehrte Weise aus einander getrieben. Von diesem glücklichen Augenblick suchte man zu profitiren, um den Todten zu begraben. Um 3. Uhr in der Frühe legte man denselben auf einen Schlitten, vor welchem eine Schindmähre gespannet ware, und auf solche Weise wurde er durch die Klapermanns und Hässcher der Stadt begleitet, bis zu einem Graben, nahe bey der alten Kirche geschleift, in welchen er in der Eyl ist hinein gelegt worden. Dieses ware das Schicksal eines Mannes, welcher in seinem Leben die Obrigkeit getroset, und bey dem Volk sich zu einem Abgott zu machen gewußt, nach seinem Tode aber von demselben verabscheuet und beschimpft worden. Alles ist alles wieder in seiner vorigen Ruhe und Ordnung.

Bauren-Krieg im Elsaß.

Von diesem Duodez-Kriege wollen wir hier die merkwürdigsten Umstände erzählen. Der Geist der Uneinigkeit war neulich in die Nieder-Elsaßischen Bauren gefahren. Einige Dorfschaften, die unter dem Bischthum Speyer stehen, lehnten sich bey Gelegenheit einer Tape, die ihnen nicht anstuhnd, wider den Bischof auf. Dieser Prinz wandte sich um Hülfe an das V. Els. Gouvernement, welches ihm anfänglich eine Compagnie Soldaten zu Hülfe schickte. Das war aber für unsere Bauren nur ein Frühstück; sie schlugen die Compagnie Soldaten zurück. Hierauf wurde ein Detaschement von der Besatzung von Weissenburg wider sie ausgeschickt; auch dieses kriegte von den Bauren Schläge. Damit sie aber nicht unversehens überfallen würden, so verschanzten sich 3. Dorfschaften, mit dem heroischen Entschluß, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Jedoch die Tapferkeit mußte endlich der Menge weichen, 16. handveste Spiekgesellen, worunter auch einige ihrer Haubtleute befndlich gewesen, wurden gefangen und nach Weissenburg geschleppt, wo man freylich mit viel Federlesens mit ihnen macht. Dieses Unglück bewog eins von den 3. verbündeten Dörfern, die Allianz zu verlassen, und sich dem Sieger auf Gnade

und Gnade zu ergeben. Die beyden andern Dorfschaften aber suchten ihr Heil in der Flucht, und überliessen ihre Schanzen dem Feind. Der Ort, wo sie sich hingewendet, und der Name ihres Generals werden mit gemeldet. Mit der Zeit können sie perfecte Straßenräuber abgeben. Die ganze Mordgeschiechte hat sich im Jenner zugetragen, und sind in verschiedenen Scharmuzlen 21. Soldaten und 5. Bauren geblieben.

Ein gedrucktes Wocheablatt zeiget einen vortrefflichen Heldenmuth, in einem Schreiben von einem

merkwürdigen Kriegs-Zuge.

Eine Anzahl peinlich Angeklagter, welche in langwierigen Gefängniß erkrankten, wurde, wie gewöhnlich, in das grosse Krankenhaus, Hotel-Dieu zu Paris, zur Verpflegung gebracht. Alle wurden in einem großen Saal, unter genauer Wache, bensamen gelassen; da es nun mit denselben besser worden, und würklich der Tag nahete, da sie wieder ins Gefängniß kehren solten; siehe, so entschlossen sich die Leute, die Wache zu zwingen und durchzugehen. Verwegenes Unternehmen von Unbewafneten! Nur einer hatte ein Messer. Aber verzweiflete Misshäiter, auf welche ohne dem der Tod wartet, wagen alles um Freyheit und Leben. Sie verschworen sich alle, und machten einen, der etwas Freyheit hatte, zum Auführer. Die Wache merkte das Ding aus dem Geräusche, und wollte den Rädelsführer greissen. Dieser aber, das blosse Messer in der Hand habend, ruckte mutig entgegen: Ich, rief er, ich und meine Brüder wagen alles vor die Freyheit! Theur genug wollen wir unser Leben erkaußen! Es sterbe, wer uns nahen darf! Er sprach, und drange mit denen Gesellen nach der Thüre des Saals. Raum war noch Zeit zu zuschliessen, und alles dem Richter zu melden. Der Commandant der Nachtwächter, eilte mit einem Haufen Schergen daher. Diese Helden entledigten die Verschwörten der vergeblichen Mühe die Thüre zu sprengen; sie öffneten selbst, um diese Rote Handfest zu machen. Man sollte denken, es sey nun um diese armselige Handvoll Patienten geschehen! Aber das Haupt der Verbündeten stellte sich an die Spize, und zog mit 20. Cameraden dem Feinde entgegen. Stuhlbeine und Bettstollen, womit sie die Thüre sprengen wollten, waren nun Waffen zum Angriff und Gegenwehr. Was machten aber diese wohlbewaffnete Schergen? Einer sahe den anvern an; alle aber blieben draussen unbeweglich stehen, und die Verschwörten

nen zogen vor ihrem Angesichte, ohne Hinternus, in die weite Welt.

Der Schleich-Handel

in Thee, Brantewein, und andern ausländischen Waaren, geht auf der Küsten des Königreichs Engelland gar sehr im Schwang, zu dessen Verminderung auch die Kriegsschiffe bis auf 30. vermehret worden. Lettishin ward schon des Morgens um 4. Uhr zu Londen eine Leichenkutsche von eilichen Zollbedienten angehalten; der Kutscher gab vor, er führe die Leiche einer Jungfer, die zu Gravesand solte begraben werden. Die Zollbediente aber eröffneten den vorgeblichen Sarg mit Gewalt, und fanden statt der Leiche, zwölf Säck seinen Thee darinn, die der Kutscher sein ordentlich in das Zollhaus führen müste, wobei die Kutsche samt den Pferden confisckt wurde. Die Anverwandten der Leiche werden ein Klagespiel in einem zimlich traurigen Thon angestimmt haben.

Kunst-Stücke.

Es hat ein Künstler dieses Jahr eine sehr fröhliche Maschine nach London gebracht, welche dasselbs von männlichen bewundert wurde, dieselbe steht auf einem dazu verfertigten Gestelle, welches von selbsten sich eröffnet, und zwey blosse Hände sehen lässt, von denen die eine mit sauberen Buchstaben Ludovicus auf ein Papyr schreibt, die andere bietet ein Dintenfaß, in welche von Zeit zu Zeit die Feder getunkt wird.

Ein anderer Künstler hat auch eine Uhr verfertigt, so sich dermalen in des Königs Cabinet zu Versailles befindet, selbige weiset nicht nur die Zeit und Stunden des Tages, sondern man erkennt auch aus der Bewegung einer Radel, die an einem Perpendicul befestiget ist, die Wirkung der Kälte und Wärme der Luft, und wie und wann in allen Ländern der Welt die Sonne auf- und niedergehen mag, sie stellet auch einen vollkommenen Calender vor, welcher anzeigen, wie die Tage wachsen und zunehmen, hinwiederum auch abnehmen, zugleich wie die Finsternissen entstehen und wieder vergehen; diese künstliche Uhr ist 7. Schuh hoch, und wird in zehntausend Jahren nur einmal aufgezogen. Eine jede Zeit hat ihre Mode; Zu unserer Zeit herrschet

Die Electrisier-Mode.

In vielen berühmten Stätten, Deutschlands, Frankreich, Engelland, Russland &c. hat man bisher viel nützliche Versuche angestellt, und ganz neue Erfindungen gemacht, und eine Menge Krankheiten glücklich weg-electrisirt. Wir müs-

sen billich den Naturkünigern allemal großen Dank wissen, daß sie sich selbs dem noch ungewissen Erfolg ihrer Experimenten, und den gewaltigen Wirkungen der electrischen Kraft bloß stellen wollen, und sich für uns in die Gefahr wagen, vielleicht frank oder krumm und lahm, und bei Gelegenheit wol gar tod geschlagen zu werden. Jedoch solche Bemühungen, die einen nützlichen Endzweck haben, bleiben allzeit ruhmlich, der Ausgang sei auch wie er wolle. Der unglückliche Tod des Professor Reichmanns zu Petersburg, welcher im Electrisiren verwichenes Jahr einen Donnerstreich vom Himmel auf das Haupt sich gezogen, hindert nit, daß noch viele Gelehrte diesem Exempel nachahmen, und so gar mit den Experimenten bis nach Philadelphia hineingetrieben werden. Ein gewisser Gelehrter schreibt von daher, er habe durch die Electricität das Feuer vom Himmel zuwegen zu bringen gesucht, habe auch darinnen mit gutem Sucess reüssirt, endlich aber wäre sein Werkzeug mit samt dem Donner, so er gemeint gefunden zu haben, auf einmal mit Krachen zersprungen, daß er selbst an seiner Achsel einen harten Schlag und Puff davon überkommen. Pater Divitsch von Prendiz ein Böhmischer Premonstratenser-Geistlicher hat auch eine Maschine erfunden, welche Verwunderungs würdige Wirkungen thut; Derselbe hat sie zur Zeit eines Donnerwetters an den Thurn seiner Kirche steigen lassen, und so bald sich die Electrische Wolke derselben auf eine gewisse Weite nahete, sahe man dieselbe auf die Maschine eine grosse Menge weißlicher Strahlen schießen; Nach diesem aber zertheilte sie sich, und hinterließ oberhalb dem Kirchthun einen hellen und heitern Himmel; diese Probe ist auch zu verschiedenen malen wiederholet worden: Nachdem man aber einmal die Maschine auf die Erde herunter liesse, wurde dieselbe sogleich von dem Donnerstrahl getroffen, da man sie aber hinauf steigen machet, hat sich das Ungewitter verzogen. Der Erfinder dieser Maschine will auch behaupten, daß man durch eben dieses Mittel den Hagel können machen zerschmelzen, und in einen sanften Regen verwandlen; Derselbe meynet auch, daß die eiserne Stange, deren sich der verstorbene Herr Professor Reichmann an dem ihme so betrübt gewesenen Tag bedient, zu dergleichen Proben nichts nütz, sondern vielmehr im Stand seye, den Donnerstrahl zu ziehen, als zu entfehnern. Andere Gelehrte treiben diese Experimenta, allein so forscham, daß sie mit grosser Behutsamkeit in der Sache zu Werk gehen. Der Französische Abt Dollet hat diesen Herren die Regel gegeben, wann

er

er dieselben wissen lassen: Meine Herren, wir haben mit unserm Speculisiren so viel erreicht, daß wir so zu reden, das Feuer des Himmels gewahr werden können; allein ehe wir solches kennen, laßt uns demselben nicht zu nahe treten, damit wir nicht unsere Verwegenheit zu bereuen, Unlas überkommen. Es gibt aber auch noch einen Haufen anderer Leute, die um die Mode mitzumachen, Electrisier-Maschinen unterhalten, obwohl sie weder Einsicht in die Physic haben, noch sonst einige andere erforderliche Fähigkeit besitzen, nutzliche Versuche anzustellen, dadurch wird zuweilen die grösste Kunst gelehrt und ungelehrten Spöttern lächerlich und verächtlich. Von allem dem, daß nun die Electrisir-Mode so allgemein geworden ist, muß man sich wundern, daß noch zur Zeit niemanden eingefallen, mit einer electrischen Maschine auf den Messen, Fahrmärkten und Kirchweihen

n, und dem podel electriche Experimente zu zeigen. Gewiß, die Naritätskästen-Männer, Murmelthierjungen &c. solten es zu ihrem grossen Schaden empfinden. Gibt es gelehrt Markschierey, warum könnte es denn keine philosophischen Taschenspieler geben? Zu d. . . . electrisiret der Schulmeister alle Sonn- und Feiertage nach der Predigt in der Schenke vor seinen Bauren, die voller Erstaunen da stehen, und den würdigen Mann, seines schwarzen Rocks ungeschickt, vielleicht gar für einen Herrenmeister halten würden, wenn er nicht von allen Gelegenheiten wider die Herren und Herrenmeister mit Händen und Füßen so eiferte. Der Schulze berühret die Kette, er empfindet die Gewalt des Schlags und ist betäubt. Männer, Weiber und Kinder sperren Mund und Augen auf. Das war ein Schlag! Glückliche Zeiten, wenn einmal die Physic so praktisch wird, daß auch Bauren electrisieren.

Ausserordentliches Thier.



Im verstrichenen Jahr hat man in verschiedenen Stätten der Endgnosphaft, wie auch in unserer Hauptstatt ein lebendiges, ohngewöhnliches, sehr merkwürdiges Thier gesehen, welches aus Africa gekommen, und Itris genannt wird, welches eine Art Stachelschwein ist, und mit neun Thieren etwas gleiches oder gemein hat, nemlich: (1. Die Nasen wie ein Kalb, (2. den Rachen und die Zähne, wie ein Hasen, (3. die

Augen, wie eine Kat, (4. den Schnauz, wie ein Tiger, (5. die Ohren, wie ein Mensch, (6. ein Federbusch auf dem Kopf anderthalb Schuh hoch, (7. Sein Stiel ist wie einer Endten, (8. und die hindern Füsse sind, wie eines Kindes, an den vordern aber hat er Grissel, (9. unterm Bauch ist er, wie ein Wildschwein. Es hat Federtiel auf dem Leib so hart als Gelsenbein, und überal gescheckt, deren Spangen

sehr scharf sind: Seine Länge ist von anderthalb Schuh, und hat natürliche Haare zwischen seinen Federen; Es lebt von Früchten, als da sind Apfel, Birnen, Castanien ic. Es hat einen sehr starken Geruch, frischt aber nicht mit grosser Begird: Es wehrt sich mit seinen spitzigen Federen, mit welchen es sich auf die Seiten wendet, von wannen man es angreift, wie hier obige Figur solches gar natürlich vorstellt.

Von alten Menschen.

In dem nahe bei Langres gelegenen Dorf Sa-signi ist ein gewisser Pincenot im 112. Jahr verstorben. In Portugal ist ein Zimmermann, Ludwig Rodriguez, 120. Jahr alt geworden, und hat bis ein Jahr vor seinem Tode gearbeitet. Zu Plymuth starbe Herr Thomas Viecke, in seinem Alter von 130. Jahren. Herr James Colebrooke, ein Kaufmann in London, starb im 118. Jahr seines Alters, und hinterließ seinen Erben 7. Millionen, und zweymal hundert tausend deutsche Gulden, wenn anders keine Null zu viel ist. Der Tag seines Todes wird von seinen Erben gesegnet seyn. Der unerbittliche Tod hat auch den Herr Thoynarh und Herr Monar von ihren Geltkästen weggerissen, nachdem der eine 108. Jahr alt worden, bis ersteren Verlassenschaft belauft sich nur auf 14. Millionen. Er war ein General - Vater! In Irland starbe Frau Anna Margaretha Almesley in einem Alter von 122. Jahren! In Posen bezahlte die Schuld der Natur im 118. Jahr Albrecht Prora. Drey Jahre vor seinem Tod verlor er sein Gesicht, und da er immer ein fleissiger Arbeiter gewesen, so hat er sich am meisten beklagt, daß er seine Zeit müßig zubringen müsse. Eine Klage, die man heut zu Tag selten höret. Herr Lieutenant Claus von Waaren gab der Welt, und seiner Vatterstadt Coppenhagen gute Nacht im 112. Jahr. Zu Gross Ratzenburg hat die Welt verlassen Jacob Peter Pahl, ein Soldat, der 109. Jahr gelebet. In Pohlnisch - Preussen hat der Tod aus dieser Welt gerissen einen Greis, Namens Georg Henning, der sein Alter auf 115. Jahr gebracht hat. Man rühmet ihm nach, daß er bis an sein Ende mehr als mancher junger, gesunder Mensch hat essen mögen. Solte er sich vielleicht zu Tod gegessen haben? Zu Hamburg ist Todes verblieben Dorothea Stenischen im 105. Jahr ihres Alters. Die Frau Wittib Pike starb auch in London im 112. Jahr, und die Fräulein Lydia Smith gab ihren Geist auf im 110. Jahr. Zu Teschen ist in Ober-

Schlesien Andreas Schmid im 124. Jahr seines Alters verstorben. Zu Bordeaux ist Margaretha Plantinet in einem Alter von 108. Jahren verstorben, ihr Vatter ist 101. Jahr, und ihre Mutter 104. Jahr alt geworden, und haben 82. Jahr im Ehestand mit einander gelebet. Unsere Verstorbene soll den Kranz der Jungfräulichkeit ins Grab genommen haben; vielleicht hat der Kranz auf dem Sarge gelegen, und so wäre es wol eben kein Wunder. In der Grafschaft Derby ist die Wittib Coxson in einem Alter von 117. Jahren verblasset, und hat 173. Kinder, Enkel und Urenkel hinterlassen. Zu Potsdam starb erst kürlich ein Reitknecht im 116. Jahr, da er eben mit seinem Sohn eine Pfeife Tabak rauchte; er hat 3. Kaisern und 4. Königen als Reitknecht gedienet. In der Mark starb eine Witwe von 105. Jahren, sie hat 115. Kinder von ihr abstammen sehen; Als Hebamme hat sie 3350. Kinder aufgehoben. Zu Gerdauen hat eine Witwe ihr Alter auf 108. gebracht, ihr jüngster Sohn ist 75. Jahr alt. In dem Armenhaus zu Richmond starb Richard Walther im 109. Jahr, eben als er zu Füsse nach der Capelle von Peterham gieng, und eine Pfeife Taback schmauchte, dieses ungewohnte Alter hat einem Arlas gegeben folgenden Neujahrswünsch zu versetzen:

Von London schrieb man jüngst: allhier starb Richard Walther,
Der seine Lebenszeit nie frank gewesen war,
Bey Bier und bey Tobak im hundert neunten Jahr,
Freund, leb und trink und rauch, und stirb
in gleichem Alter.

In der Generalität von Montauban sind kürlich verstorben drey Personen, die ihr Alter auf 356. Jahr gebracht, die eine brachte es auf 126. die andere auf 118. und die dritte auf 112. Jahr. Der liebe Leser wird vielleicht sagen, wir haben schon längst uns satt gelesen an diesen alten Leuten, daran der Tod schon über hundert Jahr gezangen hat; allein es ist doch mit dergleichen seltenen Exempla eben so, wie mit dem Gewinn der grossen Loope in einer Lotterie beschaffen; sie sind eine Art des Trostes für die menschliche Natur, und fössen gleichsam einem jeden eine heimliche Hoffnung ein, vielleicht auch so glücklich zu seyn. Nun noch eine Rarität vor

Liebhabere von Alterthümern.

Unter den übrigen Alterthümern stehen die weisenlichen

lichen Alterthümer zwar eben nicht im größten Werthe; Raritätensamler heben aber in ihren Cabineten nicht nur Sachen auf, die das Auge ergözen, sondern auch solche, die bloß zur Bewunderung dienen, ob sie gleich im übrigen weiter nicht angenehm ins Gesicht fallen. Eine solche Rarität, wie man hier zeiget, hat der älteste Antiquariys nicht in seinem Raritätenkasten. Das Dorf Magne, unter der Landvogtey Romont, so in dem Canton Freyburg gehört, hat eine Art von Wunderwerk in der Person eines Mädchens, Anna Jacquier genannt, aufzuweisen. Dieses Mädchen ist durch ein glückliches Temperament zu einem Alter von 136 Jahren gelangt. Weder der Überfluss, noch die Bequemlichkeit des Lebens haben dazu etwas beigetragen: denn sie hat seit 100.

Jahren von nichts als von Altmosen gelebet. Sie hat der Regierung eine Bittschrift übergeben, wodurch sie vorstelle, daß ihr Alter nicht mehr erlaube, selbst Hülfe und Altmosen zu suchen. Sie batte also, daß man für sie sorgen möchte. Die Regierung hat ihre Bitte bewilligt, und Befehl gesgeben, sie zu versorgen. Eine so außerordentliche Person ziehet die Aufmerksamkeit des Publici auf sich. Sie hat ein so gutes Gedächtniß und Verstand, als man von einer Person, die bey weitem nicht so alt ist, erwarten kann. Ihre Lebensgeister scheinen ganz lebhaft zu werden, wenn man ihr einige Tropfen guten Wein zu trinken giebt. Die einzigen Unbequemlichkeiten, so sie ihres Alters wegen verspüret, sind die Abnahme des Gesichts, und ein Unvermögen zu gehen.

Particular-Witterung des 1755. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Hellwigs hundertjährigen Haus-Calender, welcher die Witterung durch alle 12. Monat in diesem Jahr also beschreibt.

Jenner, continuirt bis den 11. die Kälte, vom
12. bis den 18. trüb, gelind, 19. kalt, darnach
hell und kalt bis 24. 26. Regen, 27. Guss, bis
zum Ende still.

Hörnung, 1. Wind, 2. 3. Regen, vom 4. bis 10.
trüb und Wind, 12. 13. grausamer Wind, 14.
Schnee, 15. 16. Wind und Regen, 17. bis 19. Re-
gen und trüb, 20. 21. bis zum Ende gar schön.

Merz, 1. bis 5. rauh und kalt, 6. bis 9. warm,
11. Regen, 12. bis 16. schön, 17. bis 19. alle
Morgen kalt und rauh, vom 22. bis zum Ende
rauh, gestoßen und täglich kälter, 30. Schnee.

April, - ist bis den 4. sehr kalt, den 5. ein schöner heller warmer Tag, den 7. und bis auf den 8. trüb und Regen, den 12. bis 17. sehr kalt, hell und windig, den 19. zimlitzher Regen, 20. 21. 22. sehr rauh und kalt, 24. warm- und geschwülig, 25. trüb, warm, Regen und Sonnenschein, 26. 27. 28. schön und geschwülig, 29. Regen, und darnach schön und warm.

May, den 3. früh kalt, sonst schön, 4. Donner und Platzreuen, den 5. unstat und fühl, 6. früh grossen Reiss, über Tag hell und fühl, vom 7. bis 27. des Nachts fühl und des Tags oft warm und grosse Dürang, rauhe Luft, 28. 29. 30. trüb und Regen, 31. starker schädlicher Reiss und sehr windig, Abends Regen.

Brachmonat, vom 2. bis den 4. sehr kalt und rauh, 5. sehr kalter Regen, 7. 8. 9. warmer Regen mit Sonnenschein, 26. Regen, 28. herrlich schön Weiter, und 30. trüb.

Heumonat, den 2. trüb und rauh, 3. Regen,
4. bis den 8. grosse Hitze und schön, den 10. zu
Nacht Ungeritter, und lange schwere Platzregen,
und starken Regen, vom 14. bis 28. grosse Hitze,
langer starker Regen bis zu Ende.

Augstmonat, den 2. trüb und wenig Regen,
6. herrlich schön Wetter und die Nacht kühl, 7.
Platzregen und Donner, 8. zimlich schön, 9. bis
den 14. täglich Regen, 17. schön, 18. groß Un-
gewitter mit Donner, Sturmwind und Platzregen.
Das Getreide wächst auf dem Felde aus.

Herbstmonat, den 2. bis 5. windig, und
frühe in etwas gefrostelt, 6. Regen, warm und
Donner, 8. unaufhörlicher Regen, 12. Gewölfe
ohne Regen, 13. 14. Neisse und kleine Drachfröste,
15. hell und warm, 16. gewölkig ohne Frost, 18.
früh Nebel, und ist daher sehr kalt wie im Win-
ter, Sturmwind, bis zum Ende zimlicher Frost.

Weinmonat, den 2. bis den 9. Regen mit Sturmwind, 10. 11. hell, 12. bis 22. Regen und gewölkig, 24. 25. 26. Nebel und steriges Neigenwetter, 29. bis zum Ende Frost und Nebel.

Wintermonat, den 2. 3. sehr hell und kalt,
4. 5. Regen, bis den 8. fein Wetter, 9. bis den
12. Regen, 13. 14. 15. Regen und kleine Güsse,
16. bis 22. täglich mit Regen vermischt, 23. 24.
sehr kalt, 25. Regen, 27. ein schöner lustiger
Herbst-Tag, 28. des Tags schön und des Nachts
Regen, 29. fein Wetter, 30. windig.

Christinonat, den 5. Regen und Schnee, hel-
let sich aber darnach aus, 8. ganzer Tag Regen, 9.
warm und trüb, 10. starker Regen, 11. schöner
Frühlings-Tag. 12. wolktigt, 13. starker Regen-
guß, 14. bis den 18. trüb, 20. hell und Eisk, 30.
hell, still, kalt ohne Schnee, 31. früh Nebel
darnach trüb.

၁၀၆